

Dr. med. Eduard Reich.

„Ich habe die Freiheit der Seele bewahrt
und den Mut der Wahrheit und beide werden
mich begleiten von dieser Welt in die andere."

Band IV, 7, 8. **Juli-August 1901.**

♌ 22. Juli — 22. August. ♍ 23. August — 22. September.

Wer zur höchsten Stufe der Seele zu gelangen und höhere Erkenntnis zu erhalten wünscht, der muss wohl vorbereitet sich mit reinem keuschem Herzen nahen; er darf keine Sündennarben in seiner Brust tragen, sondern muss sein Herz von aller Sinnlichkeit absondern und sich, soweit es die Natur gestattet, von jeder Krankheit, Schwäche, Bosheit und jedem Gebrechen, sowie von allem unvernünftigen Wesen, das der Seele anhängt, wie der Rost dem Eisen, reinigen und nur demjenigen nachstreben, was zur Ruhe des Geistes beiträgt, denn auf solche Weise wird er wahrhaftige und bedeutungsvolle Eingebungen erhalten.

Cornelius Agrippa, Okk. Philos. III, 53.

Einige Bedingungen umfassender Hygieine.

Von

Dr. med. Eduard Reich.

Je nach dem Standpunkt, der bei Betrachtung eines Gegenstandes eingenommen wird, erscheint letzterer verschieden. Ist der Gesichtspunkt aber genügend hoch und frei, so zeigt sich das Gesamtbild des Gegenstandes, und der Beobachter weiss nun, woran er ist, gelangt zur Erkenntnis der bewegenden Ursachen so weit dies überhaupt möglich ist, und vermag es, den organischen Zusammenhang der einzelnen Objekte zu dem grossen Ganzen, wenn auch nicht sofort zu begreifen, doch zu ahnen. Und damit ist schon viel gewonnen; denn es möge mit Gewissheit angenommen werden, dass jede einseitige Auffassung, jede Sonderung einer Thatsache aus dem organischen Zusammenhang, richtigem Verständnis des Ganzen und damit wieder jedes einzelnen Teiles entgegen ist. Das Ganze wird aus den Teilen begriffen und jeder Teil wieder durch das Ganze.

Betrachtet man also die Gegenstände als Glieder eines grossen Organismus und erkennt man, dass letzterer jedes Glied beeinflusst und jedes Glied den ganzen Organismus, so begreift man, wie unrichtig und verhängnisvoll Einseitigkeit ist, und wie das Einzelforschen ohne Festhalten des Fadens, der jede Einzelheit mit dem Ganzen verbindet, ohne Erkenntnis des ganzen Baumes, nicht den

erwarteten Nutzen zu gewähren vermöge, ja nicht selten verlorenes Mühen ist. Von hoher Seite angesehen, erscheinen alle Dinge anders, wie wenn man nur mit einem derselben zu thun hat und bloss dieses eine kennt; von der Höhe aus genau gesehen kommt man zur Erkenntnis des wirklichen Wertes jeder Einzelheit, lernt diese richtig schätzen und gelangt dazu, vor jeder Überschätzung sich zu hüten.

Nun, die Pfleger der einzelnen Fächer und Teile der Teile derselben haben sehr oft den roten Faden der Gesamtheit verloren und sich eingepuppt in die armselige Vorstellung, ihre Einzelarbeit sei genügend, müsse nur um ihrer selbst willen vorgenommen werden und bedürfe keiner Einfügung als Baustein in eine höhere Ordnung der Dinge, brauche nicht geistig entdeckt und, in ihrer Quintessenz, philosophisch verwertet zu werden, behufs Erlangung höherer Wahrheit. Ja, manche Wortführer der Einzelforschung haben sogar erklärt, es sei noch gar nicht an der Zeit, über die sogenannten Thatsachen der Wissenschaft nachzudenken, also dieselben geistig zu entdecken, sondern erforderlich, die Facta in Magazinen aufzuspeichern. Man erstaunt über derartige Dummheit.

Geht es nach dem Wunsche solcher beschränkten Geister, so wird alle Wissenschaft immer schwerer dem philosophischen Geiste zugänglich, und der Erkenntnis des grossen Ganzen werfen immer mehr Hindernisse sich entgegen. Hieraus erwachsen mancherlei Uebelstände, welche die Anwendung des Erkannten auf Forschung und Wohlfahrt oft genug vereiteln, wie andererseits den organischen Zusammenhang der einzelnen Teile des Wissens zu einem grossen Organismus nicht deutlich wahrnehmen lassen. Infolgedessen kommt es zu undeutlichen, einseitigen Auffassungen, und die Wissenschaft gerät in Verpuppung oder auf Abwege.

So geschah es auch mit der Hygieine. Von Unkundigen eine neue Wissenschaft genannt, ist dieselbe sogar noch älter als die historische Zeit, uud erfüllte die grossen Gesetzgeber der barbarischen und gesitteten Völker. Diese Hygieine nun, welche im Altertum bei gesitteten Nationen alle Beziehungen des Daseins umfasste und überall ihr Recht zur Geltung brachte, schrumpfte in den letzten Jahrzehnten bei einigen Völkern zu einseitigster Laboratoriums-Wissenschaft, Hundeschinderei und Polizei-Knüppelei zusammen, wurde in das Fahrwasser der Physiologie bugsiert, von höheren

Apothekern administriert und von einseitigen Professoren experimentierend doziert.

Es kann niemals geläugnet werden, dass einzelne Gebiete der Hygieine hierdurch gewannen und in theoretisch klangreicher wie nutzbringender Art sich entwickelten; aber dieselben als Hygieine in ihrer Gesamtheit auffassen und alle anderen, höheren schwerstwägenden Bestandteile der Hygieine ausschliessen, solches vermochten nur grobe Materialisten thörichter Art zu vollbringen.

Wie überall, ist auch auf dem Gebiete der Hygieine Anwesenheit philosophischen und echt humanen Geistes notwendig, wenn diese Wissenschaft und Kunst dazu beitragen soll, die Menschheit zu höherem Typus geistiger und moralischer Ausgestaltung empor zu heben. Es haben grobsinnliche Sklaven des Tantum-Quantum als Zweck der Hygieine erklärt, das Individuum zu kräftigen und gesunden, damit selbes im Kampfe um das Bestehen siege und tauglich zum militärischen Dienste sei. Abgesehen von dem Scheusal des Krieges, welches keine gesittete Gesellschaft der Zukunft anders als aus der Geschichte kennen dürfte, wird Stärkung des Individuums für den Kampf um das Bestehen von selbst aus naturgemässer Lebensweise quellen, und dieses letztere wird jedes Wesen in den Stand setzen, den grossen und eigentlichen Zweck der Hygieine zu erreichen: physische und religiös-moralische, intellektuelle und soziale Veredelung des Einzelnen und der Gesamtheit, Entwickelung eines höheren Typus der Menschheit, Rückkehr zur Natur auf dem Wege vollkommener und lebensfrischer Zivilisation.

Dieses Programm setze ich dem beschränkten, selbstsüchtigen Programm der Materialisten entgegen, denen das Individuum ein Zahlenzeichen erbarmungsloser Berechnung ist, und die Millionen Einzelwesen unbedenklich der ersten besten Schrulle opfern oder im Spiele habsüchtiger Interessen verkaufen, verraten, vernichten.

Es soll die Hygieine dazu beitragen, die Hölle der Entartung und Leidenschaft durch den Himmel der Gesundheit, Sympathie, Vernunft und allgemeinen Wohlfahrt zu ersetzen. Wenn selbe dazu die Kraft haben soll, ist es notwendig, dass das von ihr zu erreichende Endziel hoch gesteckt werde, dass sie Religion und Philosophie sei und kein Individuum verloren gehen lasse. Eine solche Hygieine macht es sich zur Aufgabe, jede Individualität zu

befähigen, physisch und moralisch zu höherem Typus empor zu steigen, und zwar durch eigene bewusste Thätigkeit und gesunden, wohlerzogenen Instinkt. Aber, die Hygieine kann dieses Endziel nur erreichen in Voraussetzung allgemeiner Geltung des sozialwirtschaftlichen Systems der altruistischen Gegenseitigkeit und allgemeiner Ausübung der Religion der Religionen. Andererseits macht sich diese Ausübung und Geltung erst möglich durch physische und moralische Verbesserung der Rasse. Der jetzige entartete Mensch ist weit davon entfernt, dies alles zu begreifen und auszuführen; die ganze Rasse muss vorher entpestet und von Entartung befreit, auf den Weg naturgemässer Entwickelung gebracht werden. Hierzu ist aber nicht der Kampf der Concurrenz mit seinem Markt, mit Heuchelei und Elend das rechte Medium, sondern die freudige Arbeit Aller zum unmittelbaren Nutzen Aller das allein geeignete Mittel.

Innerhalb dieses Standes der gesellschaftlichen Dinge erst kann umfassende Hygieine ausgeübt werden und jene Wirkungen hervorbringen, von denen oben gesprochen wurde; es können erst so Religion zur Wahrheit, gute Erziehung allgemein, Freiheit von Vorurteil und Sklaverei möglich werden und mit Hygieine gemeinschaftlich an der höheren Gesittung des Menschen arbeiten. Alle Degeneration der Gegenwart ist Folge nicht allein völlig verdorbener naturwidriger gesamter Lebensweise, sondern auch des Niedergangs der Ideale durch den potenzierten Fluch des egoistischen Systems des Zusammen-Lebens und -Arbeitens. Und diese Entartung setzt sich allem normalen Sein feindlich entgegen, verdirbt Moral, Philosophie, Lebens- und Weltanschauung und lässt das Naturgemässe als Karrikatur erscheinen. Alles in Staat, Gesellschaft und Kirche, ja so Vieles in Schule, ist krankhaft, auf Entartung zugeschnitten, und macht umfassender Bethätigung der Hygieine aus Instinkt Opposition, obgleich es theoretisch die Hygieine hier und da anerkennt.

Das System des Tantum-Quantum mit seinem schreienden Missverhältnis des privaten Besitzers, seiner Herrschaft der Klassen, seiner Concurrenz auf dem Markte der Arbeit und des geschäftigen Müssiggangs, erzeugt Ozeane von Niedertracht und Heuchelei. Dadurch vernichtet es oder hemmt die moralische und physische Gesundheit der Einzelnen und der ganzen Bevölkerung, stört das Leben

der Familie, macht wirkliche Ausübung der Religion schwer, oft genug unmöglich, und wirkt dahin, dass die ganze Menschheit entartet. Weil es die Einen der Üppigkeit überantwortet und die grossen Mengen in Elend aller Art treibt, damit unausgleichbare Gegensätze schafft, zieht es Untergang notwendig herbei und bewirkt, indem es sich potenziert, Steigerung und Ausbreitung der Degeneration, damit notwendig Vermehrung von Unheil und Missgeschick, Krankheit, Selbstmord, Laster und Verbrechen, wirtschaftlichem Elend, Unmöglichheit normaler Lebensart und sittlicher Vervollkommnung.

Gleich der Ausübung der Religion ist auch die Praxis der Hygieine an Bedingungen gebunden. Und diese erweisen sich als unerlässlich; denn überall dort, wo dieselben mangeln, sehen wir Leiden, Uebel und Entartung, nicht blos auf einem Gebiete, sondern auf allen Gebieten. Es wird also immer und vorerst darauf ankommen, solche Hemmnisse zu beseitigen und Emporkommen derselben zu verhindern.

Hieran dachten schon die ältesten Gesetzgeber, Weisen und Religions-Stifter, und hatten sie keine wissenschaftlich exakten Gründe, so gingen sie von Gründen der Erfahrung aus, sowie gesunden Instinktes, und lenkten ihre Vorschriften und Massnahmen der Herstellung von Lebensbedingungen der Religion und Hygieine zu. Weil sie aber das System des Tantum-Quantum nicht als Fluch alles normalen Seins und überhaupt nicht erkannten, sondern als etwas Gegebenes unbewusst hinnahmen, vermochten sie es nicht, die Grundlagen naturgemässen Seins und Fortschreitens zu setzen, und darum auch nicht Entartung zu verhüten.

Und so wie die alten Gesetzgeber, Weisen und Religions-Stifter, so die folgenden und neuen. Das Uebel wuchs, wenn Ueppigkeit und Elend zunehmend schroffe Gegensätze bildete und die Consequenzen des egoistischen Systems in Gesellschaft und Wirthschaft ausgesprochen zur Geltung gelangten. Erst jene Religions-Stifter, Gesetzgeber und Weisen der Zukunft, welche im Stande sein werden, über das Tantum-Quantum hinweg zu kommen und die altruistische Gegenseitigkeit zur Grundlage alles Seins und Wirkens zu nehmen, werden das gewünschte Ziel erreichen und dem Uebel dauernd Einhalt thun; sie werden auf solche Art jene

Hygieine ermöglichen, welche allen Individuen der gegenwärtigen und zukünftigen Generationen gut kommt und von allen ohne Ausnahme durchführbar ist. Hygieine, Religion, alle höheren Angelegenheiten der Seele haben keinen grösseren Feind, als das social wirthschaftliche System des Tantum-Quantum, welches in dem Masse seiner Potenzirung naturwidriges Leben, anti-sociale Handlungen, Unsittlichkeit, Verbrechen und physisch-moralische Entartung veranlasst.

Zu Philosophie, Religion, Hygieine gehört bestimmte Anlage des Leibes und der Seele, bestimmte Verfassung der Gesellschaft. Das Tantum-Quantum zwingt jeden, egoistisch zu sein, lenkt also von allem Guten, Wahren, Grossen, Gemeinnützigen ab, und lässt die geforderte Disposition nicht zu Stande kommen. Es ist die beständig wirkende Ursache des Bösen und Niederträchtigen, gründet Wohlfahrt und Glück des Einen auf Unglück und Höllenfahrt des Andern, verewigt den Krieg, das Verbrechen aller gegen alle, und wirkt damit allgemeine, niemals zu entfernende Ungesundheit. Es bedingt, dass der Nichtbegünstigte gar nicht Zeit gewinnt, umfassend hygieinisch sich zu bethätigen, und der Begünstigte in Ausschreitung und Laster verfällt, Unnatur anbetet und Carricatur als das Normale bezeichnet, auf Hygieine tritt und dieselbe beleidigt, beschimpft, verdammt.

Unter solchen Umständen bleibt nur ein kleiner Bruchteil der civilisirten Gesellschaft übrig, dem es wirklich Ernst ist um Förderung der Hygieine, der die dazu nötige Disposition hat, dem die entsprechenden Mittel zu Gebote stehen, und der die Fähigkeit hat, dieselben richtig anzuwenden; dieses kleine Häuflein wird durch Infamie, Brutalität und Perfidie des Tantum-Quantum nicht angetastet, und seiner Wirksamkeit ist es zu danken, dass der göttliche Funke alles Grossen und Heiligen unter der Asche der Gemeinheit nicht erstickt. Ohne diese Wenigen wäre das Haus der gesitteten Gesellschaft für ewig Strafarbeitshaus, eine Höhle des Lasters und der Peinigung, ein Pfuhl des Verbrechens und der Niedertracht; es wäre nirgends und niemals Aussicht auf Besserung, und, trotz Heilbestrebens der Natur, verrohte über kurz und lang die ganze Menschheit. Und das Häuflein Auserwählter ist der Stamm, aus welchem jener höhere Typus empor wächst, der in einer bessern

Zukunft die Erde bevölkern und zu einer Stätte des Friedens, der Gesundheit, Glückseligkeit und Erkenntnis machen wird.

Gegenwärtig noch sind alle Verhältnisse auf Entartung zugeschnitten; darum haben die Vertreter des vollkommeneren Typus ausserordentliche Schwierigkeiten bei Schaffung des Werkes der Reform und im persönlichen Leben; darum auch dringt umfassende Hygieine nur sehr langsam ein, und selbst die grobhandgreifliche Gesundheitslehre der Lüftung und Entpestung hat Kämpfe zu bestehen auf Tod und Leben. Weil nun das sozialökonomische System des Wieviel-Soviel Entartung bedingt, fördert, potenzirt, und andererseits Praxis der Hygieine nach gewisser Richtung hin Geld kostet, andererseit gebieterisch fordert, mit schlechten Gewohnheiten für immer zu brechen und Leidenschaften zu beherrschen, das persönliche und gesellschaftliche Dasein streng zu regulieren, darum sind die wenigsten Alltags-Idioten der Hygieine befreundet und werfen den Fortschritten der letztern sich feindlich in den Weg.

Doch, die Hygieine besteht und schreitet vorwärts, trotz Entartung und Idiotentums der Statisten und Rollen-Spieler. Eigentlich ist die Hygieine so alt, wie die erste Seele und nichts als eine der Äusserungen des bildenden Wollens der Seele; nur der Codex der Hygieine ist jüngeren Datums, insbesondere der geschriebene, welcher als das seit Ewigkeit vorbereitete Werk der Religionsstifter und Gesetzgeber angesehen werden muss, zum Teile auch der Ärzte, die aus gutem Holz geschnitten waren und aus ihrer Wissenschaft und Kunst kein pöbelhaftes Handwerk machten. Von denjenigen Heilkünstlern aller Zeiten, deren Thätigkeit darin bestand, Rezepte gegen Symptome zu hetzen und die Welt in Arzneien unterzutauchen, von der Quacksalberei also, hatte die Hygieine niemals Förderung und Stütze zu erwarten, sondern jeder Zeit nur Hemmung und Anfeindung. Und am meisten werden Wissenschaft und Praxis der Hygieine geschädigt durch jene Materialisten, welche Vernunft und Religion verhöhnen, Ideale zertreten und den eigentlichen Zweck nicht in moralischer und physischer Vervollkommnung der Individuen und Gesellschaften behufs Erreichung höherer Ziele erkennen, sondern in Ausbildung rechter Arbeitsesel, deren Kraft und Schweiss Gecken und Wüstlingen es ermöglichen, durch nichtsnutziges Prassen und Treiben Gott zu lästern und den grössten

Teil der Gemeinschaft wie Sägespähne zu behandeln.

Wie die Hygieine entstand, ist nicht genau zu sagen, doch wohl ziemlich sicher zu vermuten. Es machten die Wesen schlechte Erfahrungen bei einer von der naturgemässen abweichenden Lebensart und gute Erfahrungen bei normalem Verhalten nach jeder Richtung hin; sie probierten den Einfluss von Klima, Erdboden und Pflanzenwuchs, Geistesarbeit, Religion, Thätigkeit des Alltags und gesellschaftlichem Zusammenleben, Staatsleitung und von dem damit Zusammenhängenden. Alle hierauf bezüglichen Wahrnehmungen machten die Grundlage jener Normen aus, deren Gesamtheit das Buch der Gesundheit ist. Dasselbe finden wir bei den ältesten Kulturvölkern bereits sehr ausgearbeitet, und seine Vollkommenheit steht in genauem Verhältnis zu Grad und Besonderheit der Gesittung.

Jede hygieinische Vorschrift wird strenger befolgt, wenn sie Teil ist der Praxis der Religion und von der Philosophie geheiligt wird. Bei Cynikern und Materialisten jedoch kann Befolgung nur erwartet werden, wenn die durch ungünstige Verhältnisse und abscheuliches Zuthun geschaffene Situation derartig gefahrdrohend erscheint, dass der Wicht um sein Leben besorgt wird. Mit aufhören des Tantum-Quantum als System der Wirthschaft und Gesellschaft dürften Materialismus, Cynismus, Irreligiosität wohl bald zu Ende sein und jene Verknüpfung hygieinischer Vorschriften mit Religion und Philosophie unbedingt fester und nutzbringender sich gestalten, als jemals zuvor; denn sodann ist auch jene höhere Artung der Menschheit gegeben, deren Walten die Kloake in der Gesellschaft beseitigt und damit den Anlass der Entstehung gefährlicher Ismen entfernt, naturgemässe Lebensgestaltung und korrekte Weltanschauung als Grundlage und Voraussetzung alles wahren Seins erscheinen lässt, wie endlich die allein passende und weiterer Vervollkommnung dienende Erziehung ermöglicht.

Und sollen die Bewohner der Oberfläche des Planeten die Zustände von Leib und Seele, Individuum und Gesellschaft normal erhalten, so müssen sie den Vorschriften von Hygieine, Vernunft und Religion gemäss ihr ganzes Leben einrichten, sich selbst überwinden, Herzensgüte und Weisheit pflegen, altruistisch zusammen leben, Arbeit als Werk der Religion betrachten und freudig voll-

bringen. Und, um dies alles zu können, ist es erforderlich, entsprechend erzogen zu sein, intellectuell und religiös, hygieinisch und sozial. Umfassende Erziehung wird also die notwendige Bedingung der Ausübung der Hygieine im privaten Leben ausmachen und ferner nothwendig sein, damit die Massregeln der öffentlichen Hygieine richtig verstanden und zum Heile der Gesamtheit vollzogen werden. Giebt es nur wohlerzogene, gebildete, wahrhaft religiöse, naturfrische Menschen, so giebt es auch keine vernunftlosen Vorschriften der Gesundheitspflege und keinen Hass gegen die Normen der Hygieine, welche sodann bereits aus Instinkt und freudig befolgt werden.

Materialistische, cynische Gesetzgeber und Heilmeister ersinnen oft Massregeln der polizeilichen Gesundheitspflege, welche über alle Vorstellung dumm, barbarisch und vexirend sind, darum schaden, halbwegs Erleuchteten schon Abscheu erregen und nur bei Anwendung äusseren Zwanges befolgt werden. Umfassend erzogene, wahrhaft gebildete Gesetzgeber und Heilkundige können weder materialistisch noch cynisch sein, darum auch keine niederträchtigen Massregeln ersinnen, welche die Bevölkerung schädigen und peinigen, anstatt vor Übel zu bewahren. Es wird also begreiflich, wie alles mit Hygieine und deren Praxis Zusammenhängende mit Erziehung in genauestem Verhältnis steht und es unmöglich ist, von barbarischen Tölpeln gute Hygieine und das Wohl der Gesamtheit zu erwarten.

Jede Seele hat den Trieb der Vervollkommnung; aber jede Seele ist auch, unter naturwidrigen Verhältnissen, der Ausartung preisgegeben, innerhalb welcher die edlen Triebe gehemmt, ja zuweilen unterdrückt werden. Der Ausartung entgegen zu wirken und die vorhandene auszutilgen, sind Religion und Philosophie, Pädagogik und Hygieine berufen; aber dieselben kämpfen mit fast unüberwindlichen Hemmnissen, so lange das System des Tantum-Quantum Gesellschaft und Wirtschaft beherrscht. Der Trieb der Vervollkommnung hört niemals auf, sich geltend zu machen, und kommt immer zum Vorschein, aller Hemmnisse ungeachtet. Es giebt kaum ein Individuum, welches nicht nach irgend einer Seite hin moralisch empfindlich wäre und mindestens leisen Drang verspürte, emporzuklimmen zu besseren Zuständen des sittlichen Seins. Werden nun die Hemmnisse normaler Ausgestaltung aus dem Wege

geräumt, so muss letztere unbedingt eintreten und immer mehr auf allen Gebieten des persönlichen und gesellschaftlichen Lebens erfreuliche Entwickelungen veranlassen.

Damit kommt der angeborene Instinkt naturgemäss zur Geltung und der halbwegs Einsichtsvolle beantwortet sich selbst, mehr unbewusst als bewusst, die mancherlei Fragen, deren Lösung er jetzt meist vergebens versucht, weil Experimente täuschen und Bibliotheken, weil unrichtig benutzt, im Stiche lassen. Je weniger der angeborene Instinkt naturgemäss sich entfaltet, desto mehr gelangen Vorurteile zur Herrschaft, desto mühsamer muss das, was jedes wilde Tier im Urwalde fühlt und weiss, in der Schule und anderswo erlernt werden. Aber, es wird leider nicht vollkommen erlernt, teils, weil es die Lehrenden selbst zumeist nur unvollkommen wissen, teils, weil bei dem Lernenden vorgefasste Meinung herrscht und die Spektakel im Gemeinwesen des Tantum-Quantum seine Aufmerksamkeit von Gott und der Natur ablenken. Das System des Wieviel-Soviel erzeugt ausserdem so massenhafte Schädlichkeiten jeder Art, dass der Instinkt betäubt, abgestumpft, und die moralischen und physischen Kräfte erschöpft werden. Diese Thatsache überantwortet die menschliche Heerde der Sklaverei des legalen und illegalen Quacksalbertums auf allen Gebieten.

Nun, die Menschen müssen, da sie die Kunst verstanden, ihren naturgemässen Instinkt zu betäuben, zu misshandeln, zu verdrehen, Hygieine aus Büchern und Schriften, in der Schule und sonst irgend wie, wo und wann lernen. So lange sie dergleichen ohne Vorurteil und mit wahrer Liebe zur Sache thun, ist solches Studium auch erspriesslich. Und wenn der Unterricht in der Hygieine von solchen Personen erteilt wird, welche über Katzenschinderei und Beschränktheiten der Pharmacie hoch erhaben sind, das ganze Gebiet der Wissenschaft begreifen und den Zusammenhang der letzteren mit Sozialwissenschaft, Religion, Pädagogik, Philosophie, Staatswissenschaft und Medizin klar erfassen, hat man Ursache, sich über denselben zu freuen.

Der entartete Mensch der Gegenwart fragt, wieviel er essen solle, und bekommt zur Antwort: „Bis du satt bist!“ Aber, die Kreatur ohne normalen Instinkt weiss nicht, wann sie satt ist; sie muss über diesen Punkt durch Bücher und in der Schule belehrt

werden. Dies möge man doch Skandal nennen und möge daraus den Schluss auf das Walten abnormer Lebensverhältnisse und naturwidriger Daseinsführung ganz getrost ziehen. Unter solchen Umständen hat das Wirken der Hygieine, und zunächst das Lehren derselben, seine ausserordentlichen Schwierigkeiten. Nicht allein der Mensch des Durchschnittes gehört zu den entarteten, sondern auch derjenige, welcher den Sohlengänger des Durchschnitts lenkt und leitet. Und des letzteren Degeneration ist verhängnisvoller, als jene des ersteren, weil Lehre ohne Beispiel wenig wirkt und der Degenerierte auch, wegen verdorbener Lebens- und Weltanschauung, zumeist nicht gut lehrt. Die mannigfaltigen Irrlehren auf dem Gebiet der Hygieine hängen mit Degeneration der Hygieinisten zusammen. Viele dieser letzteren sind nichts mehr und nichts weniger als rohe Materialisten, welche ihren Schutzbefohlenen eine Diät verordnen, die selbst ungeheuer krank machen müsste, wenn dieselben sich herbeiliessen, jenen Ratschlägen Ohr zu leihen.

Mit der gewöhnlichen Hygieine der Professionisten kommt die Menschheit immer mehr rückwärts als vorwärts, und nur diejenige Gesundheitspflege schafft Nutzen, welche ganz zu natürlicher Einfachheit gelangt und von ihren Lehrern selbst ausgeübt wird. Solche Hygieine fasst Wurzel und bringt gute Wirkung hervor. Solche Hygieine ist Praxis der Religion und echten Weltweisheit und fördert alle wahren Interessen des Lebens der Menschheit. Professionisten gemeinen Schlages erklären physische und moralische Schädlichkeiten ersten Ranges als zuträglich für die Gesundheit, und andererseits nennen sie gesundheitfördernde Einflüsse nachteilig. Dergleichen ist Folge der Verdrehung und Entartung unter Walten des sich in verhängnisvoller Weise potenzierenden Tantum-Quantum. Wenn nun aber umgekehrt der Hygieiniker vollkommen naturgemäss sein Dasein einrichtet und so seine Lehre mit dieser normalen Lebensführung übereinstimmt, wird er kraftvoll wirken und mächtig dazu beitragen, die Wege zu bahnen, auf denen Verbesserung des menschlichen Typus und wahre Zivilisation zu erreichen sind; seine Lehre wird sodann nicht erheuchelt, sondern wahr sein und leicht Widerhall finden in allen halbwegs unverdorbenen Gemütern.

Bei der grössten Mehrzahl der Gesundheitspfleger von Fach bemerkt man Zugehörigkeit zu einer verdorbenen Rasse. Den

mittleren Ständen zumeist angehörend und deren normwidrige Lebensart, Vorurteile und Ueberlieferungen professierend, kann von Geben guten Beispiels nicht die Rede sein, muss strenge Lehre als Heuchelei sich bekunden und nachsichtige, dem eigenen Verhalten entsprechende Verordnung als Schädlichkeit.

Bei den Seelsorgern, den Hygieinikern des Seelenseins, gestalten sich die Angelegenheiten ähnlich. Auch diese Menschen lehren zumeist das Gegenteil ihres eigenen Thuns und bewirken damit wenig Gutes und viel Verachtung der Kirche und ihres Organs. Erzieher und Lehrer haben zuweilen edles Streben und grosse Begeisterung für alles Gute; aber die grössere Zahl dieser Praktiker lebt unhygieinisch, unvernünftig, irrreligiös, heuchelt und lehrt das Gegenteil seines eigenen Thuns, oder spendet dem Naturwidrigen Lob und tritt auf das Naturgemässe. Daher die zahllosen Hemmnisse, welche dem Fortschritt der Hygieine sich entgegen werfen.

Im Thale der Gewöhnlichkeit hört man nur das Schreien und Trampeln der Grosssprecher und Wichtigthuer, und wird davon manchmal betäubt. Unter solchen Umständen ist echte Hygieine nicht zu erwarten. Wer letztere in ihrer wahren Wesenheit und Anwendbarkeit zu erlangen wünscht, muss zu den Felsenhöhen der Erkenntnis emporklimmen und von da sich das Treiben unten im Thale genau besehen. Jeder solche parteilose Betrachter muss die Ueberzeugung gewinnen, dass unter Herrschaft eines vernünftigen und religiös begründeten Systems der Gesellschaft und Wirtschaft alle Dinge in durchaus verschiedener Art sich gestalten müssten und die sämtlichen äusseren und inneren Hemmnisse jeder Gattung verschwänden. Ueberall wirkten sodann Lehre und Beispiel zugleich, und Niemand wäre veranlasst, behufs Fristung des Daseins seine Gesundheit und Glück und Ehre preiszugeben; Jeder wäre in den Stand gesetzt, auf dem Grunde umfassender Gesundheitspflege und Erziehung seine moralische Persönlichkeit zu vervollkommnen und seinen Geist harmonisch zu entwickeln.

Doch, was nutzen die besten Vorschläge umfassendster Hygieine, wenn dieselben nicht streng befolgt werden von denen, welche mit gutem Beispiel voranleuchten sollen, verhöhnt oder mit Füssen getreten werden; wenn der Geistliche auf der Kanzel gegen Unmässigkeit und Ausschweifung donnert, und dabei wegen Prassens und

Völlerei, Ausschreitung und gemeinster Ausartung krank und elend wird; wenn der heilende Ratgeber sinnlos trunken unter den Tisch fällt und wie ein Wilder heult; wenn die sonstigen Fahnenträger dieser barbarischen Zivilisation Dinge treiben, welche die grösste Schmach für alle Vernunft, Religion und Hygieine sind! Nein, so lange nicht Lehre und That der leitenden Klassen durchaus mit einander übereinstimmen, so lange wird von wahrhaftiger Hygieine niemals die Rede sein bei der ganzen Bevölkerung, sondern diese Gesundheitslehre wird beschränkt bleiben auf eine wenig zahlreiche Gruppe auserwählter Persönlichkeiten, deren heilsame Wirkung auf die grossen Mengen von den Sybariten und Heuchlern auf das Äusserste verhindert werden wird. Wenn Staatsmänner, vor denen alle Welt anbetend auf den Knieen rutscht, dem Volke empfehlen, Branntwein zu trinken, und zugleich Religion wie Tugend fordern, so ist solches Thun himmelschreiend und macht alle Hygieine unmöglich. Derartige Politiker sind nicht Menschen, sondern Teufel in Menschengestalt und Verewiger Abscheu erregender Barbarei.

Alles Volk ahmt die verächtlichen Fress- und Sauf-Sitten, wie auch geschlechtlichen Sünden, seiner gebildeten und herrschenden Klassen nach, und bereitet sich dadurch Ozeane physischen und moralischen Elends, versinkt in Entartung und verliert seine naturgemässen Instinkte, die allein im Stande sind, vor Unheil, Krankheit, frühem Tod zu bewahren, und allen Wesen normale Lebensführung zu ermöglichen. Und alles Volk, obgleich hier und da hygieinisch sich belehrend und von den Verbesserungen der polizeilichen Hygieine Gebrauch machend, höhnt umfassende Hygieine, kopiert seine Vorbilder und Vortänzer sklavisch weiter und sinkt immer mehr in den Unrat physischer und moralischer Leiden. Schwer ist darum die Arbeit der wenigen wahren Vertreter von Vernunft und korrekter Weltanschauung, Moral und echter Religion, umfassender Erziehung und Hygieine; denn sie werden gepeinigt von oberen wie unteren Sybariten, oberem wie unterem Janhagel, mit und ohne Absicht missverstanden, und oft genug gleich wilden Tieren gehetzt.

(Fortsetzung folgt.)

Fingerzeig zur Wiederbelebung der Metaphysik.

Von

Salomo Friedlaender.

Ich mag von einem Dinge, ja von mir selbst, so Vieles erkennen wie möglich, so wird es mir nicht gelingen, die Dunkelheit zu verscheuchen, in welche Alles getaucht ist. Die geistige Optik hat an der physischen das genaue Analogon. Erkennen heisst Finsteres beleuchten, und die Wahrheit offenbart, indem sie verhüllt. Bedächten das die Rationalisten und die Mystiker, so wären jene nicht bei aller Klarheit so flach, diese nicht bei aller Tiefe so trüb: la clarté est un mystère.

Metaphysik im eigentlichen Verstande verheisst uns das Wissen um Alles. Das Streben danach wird, besonders heutzutage, als Donquixoterie schwer gezüchtigt, und wer davon beseelt ist, muss sich heute närrisch genug vorkommen. Vormals freilich fühlte sich der Denker nicht als blossen Weltpunkt, sondern als Weltmittelpunkt; das ist nun Schein: aber es ist doch mindestens ein Schein, eine sehr wohlthätige Optik, und vielleicht ist das Scheinen dem Sein ebenbürtig?

Soll Metaphysik trotz Allem heute zur Wahrheit werden, so wird diese Wahrheit das feindlichst sich Widerstrebende so innig wie möglich miteinander auszusöhnen haben und mithin vermittelnd ausfallen müssen. Sie wird keiner vorhandenen Lebensanschauung Recht geben, weil sie es allen zusammen giebt; sie wird eine sorgsame Abwägung Aller gegeneinander vornehmen, um dem Leben gerecht zu werden. Sie wird das wahre Kommune sein müssen, wie die Natur, ihr Original, welche das Kunststück fertig bringt, in allen Parteien zu stehen, indem sie darüber steht, so dass sie sich durch alle hindurchschmiegt und doch niemals ihren Charakter

verliert: in zahllosen verschiedenen ja entgegengesetzten Zungen redet sie dieselbe Sprache.

Was ist Wahrheit?

Wie man merkt, eine Frage und folglich eine Antwort, eine Art Ball-, eine Art Frage- und Antwort-Spiel. Die Fraglichkeit aller Antworten muss man dem Dogmatiker, und wiederum die Beantwortlichkeit alles Fraglichen dem Skeptiker entgegenhalten und durch eine wundersame Dialektik endlich Beide zum Kontrakt zwingen, aus ihrem Zwist ein Widerspiel machen, ein geistiges Lawn Tennis, indem man das Scheidenetz der Kritik zwischen ihnen ausspannt. Es bedarf einer Kritik, welche die beiden Bereiche des uns Zu- und des uns Unzugänglichen so trennt, wie eint: und zwar weit diplomatischer und energischer als die berühmte Kantische, welche den theoretischen Riss höchstens praktisch wieder zusammenflickt: dass es dabei nicht sein Bewenden haben könne, hat man sogleich eingesehen, aber sich doch vergebens abgemüht, anderen Rat zu schaffen.

Eine solche fruchtbare, positiv kritische Ansicht giebt es, man verfolgt ihren Faden in der Geschichte, wenn man seine Aufmerksamkeit schärft. Wir werden zum Schluss eine Reihe Aussprüche tiefer Denker beibringen, welche Einblicke in dieser Hinsicht gewähren. Vorläufig sei so viel verraten, dass uns Goethe die hier gemeinte Wahrheit leuchtend offenbart zu haben scheint. Jene Weltweisheit, wie er sie in seiner Chromatologie, Morphologie und Poesie durchblicken lässt, zum philosophischen Begriff erhoben, scheint uns das Ziel der Metaphysik. —

Am Anfang alles Nachdenkens steht ein Vexierbegriff, ein alethinon pseudos: Esse = Percipi. Mit der Zange dieses Begriffes packen wir alles und jedes irgend Erscheinende. Nichts ist, was blos wäre ohne gedacht zu werden; nichts wird blos gedacht, ohne irgend zu sein: die Unterscheidung zwischen Sein und Denken ist lebendig: alle Dinge sind Gedankendinge, alle Gedanken Dinggedanken. Mag der Grammatiker, mag der Formallogiker Subjektives und Objektives scharf auseinander halten — der Reallogiker geht zwar nicht so weit, hierin blossen Verbalismus zu sehen, allein er macht diese tote Trennung zur lebendigen Unter-

scheidung, indem er kein anderes Sein gelten lässt als das Bewusst-Sein.

Die Welt als Bewusst-Sein ist eine so zarte, wie brutale Thatsache, sie trägt den Charakter eines soliden Phantasmas, sie erscheint als contradictio in adiecto, als sideroxylon, als oxymoron, als Kern und Schale mit einem Male.

Indem wir diese allerallgemeinste Erfahrung untersuchen, finden wir, dass sie die Welt mit sich selber persönlich konfrontiert. Diese Einsicht ist die Schwelle zur Philosophie.

Materie ist ein anderes Wort für Bewusstsein: hier ist die Grenze, wo das Denken in der Form der Zeit sich mit dem Sein in der Form des Raumes lebendig berührt. Auf das Ganze trifft aber die Formel der Polarität zu, unter welcher allein Identisches als divers, Diverses als identisch begriffen werden kann:

Denken und Sein,
Zeit und Raum,
Wechsel und Beharrung,
Bewegung und Ruhe,
Innen und Aussen

sind polar identisch in der Materie, diesem wahren Weltsyndetikon.

Von Seiten des Denkers, von innen her scheint die Welt durch und durch erfassbar: daher aller Apriorismus. Aber die Welt, sofern sie an sich ist, spottet alles Apriorismus' und reizt immerfort zur puren Empirie. Erst eine Kombination beider Methoden wird Frucht bringen, und zu dieser ermutigt uns der Grundsatz von der Polarität des Bewusstseins.

Pole sind Entgegensetzungen des Identischen, welches Grade seiner selbst durchläuft, sich selbst allmählich entfremdet wird, um sich allmählich zu sich zurückzufinden. Derartig grenzt das Sein an sich selbst, wird es sich selbst Objekt: diese Grenze eines ohne solche Selbstbegrenzung eigentlich Grenzenlosen ist auf und ab komparabel, ist erhärtbar, erweichbar, verschwindet aber niemals: und alles Phänomen ist solches Grad- und Grenzphänomen. Auf der Grundlage dieser allgemeinen Erfahrung erbauen wir jede besondere, und wiederum stärkt jede besondere. die allgemeine.

Jedes Gegebene, sei es als blosse Grösse, sei es als Qualität, hat seine eigenen Extreme zu Gegnern, vom Einen wird es auf

zahllose Weisen in's Grössere, Reichere, Unbedingte aufgefordert; vom Anderen in's Engere, Ärmere, Bedingtere, ja in's Nichts hineingeängstigt. Dieses aperçu gilt vom Mechanischen bis ins Geistig-Sittliche.

Die ärgste Verblendung der meisten Denker besteht darin, dass sie das Gegebene nicht gehörig festzuhalten und zu schätzen verstehen, als wahrhafte pars pro toto, als wirkliches Symbol der Welt. Entweder verrelativieren sie es, so dass es ihnen stets entgleitet; oder sie halten es wohl fest, aber als etwas Armseliges, dessen „Wesen" irgendwie dahinter stecke, transzendent sei; oder endlich sie lassen das „Wesen" positivistisch fahren und verzichten grossmütig auf alle ersten und letzten Ansprüche auf Wahrheit über die Welt, welches allerdings recht bequem ist, aber leider nichts nützt: es ist eine falsche, tote Resignation.

Die echte dagegen ehrt in jedem gegebenen Stück das All: sie sieht hierin den Ausgleich des Alls mit sich selbst. Mein Leib zum Beispiel schrumpft vor der Welt ein, nämlich vor der ihn umgebenden: aber vor ihm schrumpft ebenso die Welt ein, nämlich die in ihm enthaltene. So steht der Sinn — der Leib aber ist ein Sammelsurium aus Sinnen — zwischen zwei Welten, ihre alliance bewirkend; und so ist Jedes, das er erfährt, ihm inter-essant zwischen Extremen. Denn das jeweilig Gegebene ist kein gleichgiltiges Glied einer Kette, sondern es ist ihr Mittelglied, ihr Verschluss, ohne welchen diese Kette sich selbst verlöre.

Zum Beispiel ein Quantum ist zwar ein Grad, aber ein Grad der Verschmelzung des Kleinsten mit den Grössten, welche Beiden es polar identifiziert. Gesteigert wird keineswegs das Kleine zum Grossen, es ist lächerlich, dies zu denken: gesteigert wird wesentlich immer schon der Grad ihrer Identität. Die Berührung der Extreme ist steigerbar, niemals das eine Extrem zum Anderen. Dieser Satz vernichtet, beiläufig gesagt, die unsaubere Logik aller Evolutionstheorien.

Ja, die Wahrheit selber ist nur ein solches Grenzphänomen, und stets wird sie einen schabernäckischen Charakter haben für Alle, die ihr mit plumpen matter-of-fact-Händen täppisch an den Leib gehen.

So muss man zum Inbegriff aller Dinge den Inbegriff der

Nichtigkeit aller Dinge fügen: und diese Beiden grenzen wirklich aneinander. Vor aller Masslosigkeit steht ewig das privative Alpha ihres eigenen embarras de richesse. Im Wirklichen ist der Augenblick mit der Ewigkeit, der Punkt mit der Unendlichkeit, das Ruhigste mit dem Bewegtesten polar identifiziert, lebendig indifferenziert. Die Welt ist ungeheuer und winzig, Alles und Nichts, ein ens realissimum und eine blosse Idee — mit einem Schlage. —

Von jeder Zahl aus, beispielsweise, ist es gleich weit bis zur 0 und bis zum ∞, und es giebt so viele Weisen dieser balance wie es Zahlen giebt. Jede Messung, jede Zählung ist wie jede Wägung ein Gleichnis. Denke man sich die Zahlenreihe als eine rasende Jagd der Einzahl nach dem ∞: aber ebenso rasend jagt die 0 hinterher und verhütet, dass sie ausser Rand und Band gerate. So schleppt alles Grosse, Reiche, Mächtige zu seiner Wohlthat an seiner schweren Überfülle, wie an einem Ballast, welcher nötig ist, damit es nicht in's schrankenlose Chaos gerissen werde. Man merkt, wie sehr dies vom Mathematischen in's Dynamische, vom Mechanischen ins Sittliche hinausdeutet.

Alle Identität, wessen auch immer, ist polar, und Alles ebbt und flutet im Widerstreite seiner selbst. Die Wahrheit zwängt sich zwischen den intermittierend zusammenschlagenden Klippen der Negation und Affirmation hindurch, und keine gegebene ist gänzlich integer, jede hat ihr pudendum, wodurch sie erst fruchtbar ist.

Dies ist das Grundgesetz alles Denkens und Seins: und es giebt weder Gedanken noch Dinge, sondern sie sind verwirkt. Das Sein ist sich selber gegeben, ist auf sich gewendet, ist durchaus reflexiv, ja zirkumflex, es spiegelt sich an sich selber ab, es kontrastiert mit sich selbst. Identität ist allemal nur eine Narbe, die den Riss des wunden Seins verharrscht. Denn das Weltwesen leidet am embarras de richesse, es ist flüchtig vor sich, weil es flüchtig nach sich ist, so kommt in das Sein eine Negation, es stösst sich von sich selber ab, um zu sich selber zu kommen, es rennt um sich herum, um sich selber hinterrücks einzuholen, es ringt nach sich selbst.

Hier haben wir den blossen Gedankenreflex eines Verhaltens, das wir mit Sinnen drastisch in der Welt gewahr werden, und worauf allein die Formel der Polarität zutrifft. —

Mit alledem soll ein blosser Wink gegeben sein, wie man auch heutzutage noch, wo die Skepsis gegen Metaphysik übermächtig ist, solche wiederbeleben kann. Da man aber zur Kräftigung eigener Autorität, mindestens solange diese noch jung ist, fremder, älterer bedarf, so mögen hier noch die oben versprochenen Worte einiger auserlesener Geister laut werden.

Schopenhauer (von den Schillingianern sprechend): „Sie haben besonders darauf aufmerksam gemacht, dass die Polarität, d. h. das Auseinandertreten einer Kraft in zwei qualitativ verschiedene, entgegengesetzte und zur Wiedervereinigung strebende Thätigkeiten, welches sich meistens auch räumlich durch ein Auseinandergehen in entgegengesetzte Richtungen offenbart, ein Grundtypus fast aller Erscheinungen der Natur, vom Magnet und Krystall bis zum Menschen ist. In China ist jedoch diese Erkenntnis seit den ältesten Zeiten gangbar, in der Lehre vom Gegensatz des Yin und Yang."

Die alten griechischen Philosophen lehren durchweg den Gegensatz des Wesens, wenn auch auf sehr naive Art: „Aus Streitendem und Entgegengesetztem", sagt Philolaus, „besteht das Seiende und darum hat es billig Harmonie in sich; denn Harmonie ist des Vielgemischten Einheit und des Zwieträchtigen Zusammenhang". Die Lehren vom peras und apeiron, vom hen kai pan haben ähnliche Bedeutung. Heraklit lehrt, die Welt sei weder seiend noch nicht seiend, sondern Beides: polemos pater panton! „Verbinde", sagt er, „Ganzes und Nichtganzes, Zusammentretendes und Auseinandertretendes, Zusammenstimmiges und Missstimmiges, so wird aus Allem Eins und aus Einem Alles". Und: „Das Eins, sich mit sich selbst entzweiend, stimmt mit sich überein wie die Harmonie des Bogens und der Leyer". Empedokles lehrt eine Realdialektik, seine Prinzipien sind die philia und der neikos. Platon's berühmter Ausspruch darf hier nicht fehlen: epeide he physis dicha etmethe, pothoun hekaston to hemisü to hautou xyneci.

Im Mittelalter sind namentlich Nicolaus Cusanus und Jakob Böhme Lehrer der selben Wahrheit. Jener hat das Prinzip der coincidentia oppositorum, nach welchem das absolute Maximum mit dem absoluten Minimum zusammenfällt. Von Böhme heisst es

bei Falkenberg: „Beim Anblick eines in der Sonne blitzenden Zinngefässes ging ihm wie eine Inspiration der Gedanke auf, dass, wie sich am dunklen Gefäss das Sonnenlicht offenbare, so alles Licht der Finsternis, alles Gute des Bösen bedürfe, um in die Erscheinung zu treten, um erkennbar zu werden. Alles macht sich an seinem Gegenteile empfindlich, die Milde an der Strenge, die Liebe am Zorne, das Ja am Nein". Bekanntlich verlegt er sogar in Gott selbst das contrarium Gottes. — Überhaupt ist das Mittelalter erfüllt von allerhand Dualismus, der sich pluralisch auslässt und monistisch wurzelt. Aus der Neuzeit sei Einiges erwähnt:

Pascal: „Denn all' jene Grössen sind teilbar ins Unendliche, ohne je zu ihren Unteilbaren herabzusinken, so dass sie alle die Mitte halten zwischen dem Unendlichen und dem Nichts." Ferner: „Das ist das bewunderungswürdige Verhältnis, welches die Natur zwischen diesen Dingen aufgestellt hat, und die beiden wunderbaren Unendlichkeiten, welche sie den Menschen vorgelegt hat." Also kann jeder Ausdruck der Vervielfältigung zu einem Ausdruck der Teilung werden, wenn man das Ganze in Bruch verwandelt. Also schliesst die unendliche Vervielfältigung auch notwendig die unendliche Teilung ein." „Und im Raume findet dasselbe Verhältnis zwischen jenen beiden entgegengesetzten Unendlichkeiten statt." „Man kann leicht ein ganz tüchtiger Mensch und ein schlechter Mathematiker sein. Diejenigen dagegen, welche die Wahrheiten klar erkennen, vermögen die Grösse und Macht der Natur in dieser zwiefachen Unendlichkeit, die uns überall umgiebt, zu bewundern und sich selbst vermöge dieser wunderbaren Betrachtung kennen zu lernen, indem sie sich hineingestellt sehen zwischen eine Unendlichkeit und ein Nichts an Ausdehnung, zwischen eine Unendlichkeit und ein Nichts an Zahl, zwischen eine Unendlichkeit und ein Nichts an Bewegung, zwischen eine Unendlichkeit und ein Nichts an Zeit. Daraus kann man sich nach seinem wahren Wert kennen lernen und daraus sehr bedeutsame Betrachtungen ableiten, die mehr wert sind, als die ganze übrige Geometrie." Montaigne giebt eine Weisheit der Mitte in jedem Betracht: „Die menschliche Kraft besteht nicht in den Extremen, sondern in ihrer Vermeidung. Ich bin der Dogmen und ebenso der Dogmenleugner überdrüssig. Ich bejahe weder, noch

leugne ich. Ich stehe hier, um den Fall zu untersuchen. Ich will untersuchen, skeptein, wie es ist."

Emerson: „Polarität, oder Einwirkung und Rückwirkung, findet sich in jedem Teile der Natur, in der Existenz des Dunklen und Hellen, des Heissen und Kalten, des Männlichen und Weiblichen." Mantegazza, ein vielleicht etwas weicher, süsslicher, aber im Grunde vorzüglicher Geist: „Unsere Arme sind zu kurz, um die ewige Natur an die Brust zu drücken, unsere Hände zu rauh und grob, um die weiche Rundung der lebendigen Wahrheit in allen ihren wollüstigen Windungen liebkosen zu können. Nur zu oft können wir uns nur von einem Teilstück der Wahrheit ernähren und vergessen immer, dass es in der Natur kein Ja und Nein giebt; in dieser Natur, welche so zusammenhängend in ihren Bewegungen, so vielseitig in ihren Gestaltungen ist. Wir kennen Licht und Finsternis, Lust und Schmerz, Hass und Liebe; aber alle die Millionen und Milliarden von Existenzen, welche zwischen diesen äussersten Grenzen sich bewegen und umhertreiben, entgehen uns zum grössten Teil; höchstens begnügen wir uns damit, sie mit dem groben, nichtssagenden Ausdruck „Helldunkel" zu bezeichnen. Und wenn durch Zufall oder durch seltenes Glück die Kunst kommt und uns im Schatten eines dieser Helldunkel leben lässt, wenn sie uns mit dem wahren Mittelzustand fast in Berührung bringt und über unser Fleisch die unendliche Woge der goldenen Fäden der wahren Natur fliessen lässt, dann sagen wir: Siehe, das ist Gott, siehe, das ist die Wahrheit, und mit liebenden Armen möchten wir in ewiger Umarmung dieses Wunder von Kombinationen, Harmonien und Accorden, den Halbschatten, das Helldunkel ans Herz drücken: Das ist die wirkliche Wahrheit, ebenso weit entfernt vom Ja und Nein, als die Karikatur vom Portrait entfernt ist."

Nietzsche: „Ich erkenne etwas Wahres nur als Gegensatz zu einem wirklich lebendigen Unwahren . . . ." „Wenn wir allmählich die Gegensätze zu allen unseren Fundamentalmeinungen formulieren, nähern wir uns der Wahrheit." „Ob nicht Vorstellen zur Eigenschaft des Seins gehört, ist ein Problem."

Auf alle diese Lehren mag endlich Goethe den Stempel seiner Weisheit drücken:

„Wir fanden einen uranfänglichen ungeheuren Gegensatz von Licht und Finsternis, den man allgemeiner durch Licht und Nichtlicht ausdrücken kann.“

„Unsere Zustände schreiben wir bald Gott, bald dem Teufel zu und fehlen ein wie das andere Mal: in uns selbst liegt das Rätsel, die wir Ausgeburt zweier Welten sind.“

„Treue Beobachter der Natur, wenn sie auch sonst noch so verschieden denken, werden doch darin mit einander übereinkommen, dass alles, was erscheinen, was uns als ein Phänomen begegnen solle, müsse entweder eine ursprüngliche Entzweiung, die einer Vereinigung fähig ist, oder eine ursprüngliche Einheit, die zur Entzweiung gelangen könne, andeuten und sich auf eine solche Weise darstellen. Das Geeinte zu entzweien, das Entzweite zu einigen, ist das Leben der Natur; dies ist die ewige Systole und Diastole, die ewige Synkrisis und Diakrisis, das Ein- und Ausatmen der Welt, in der wir leben, weben und sind.“

„Mit leisem Gewicht und Gegengewicht wägt sich die Natur hin und her, und so entsteht ein Hüben und Drüben, ein Oben und Unten, ein Zuvor und Hernach, wodurch alle die Erscheinungen bedingt werden, die uns im Raum und in der Zeit entgegentreten.“

„Wie kann sich der Mensch gegen das Unendliche stellen, als wenn er alle geistigen Kräfte, die nach vielen Seiten hingezogen werden, in seinem Innersten, Tiefsten versammelt, wenn er sich fragt: Darfst du dich in der Mitte dieser ewig lebendigen Ordnung auch nur denken, sobald sich nicht gleichfalls in dir ein herrlich Bewegtes, um einen reinen Mittelpunkt kreisend, hervorthut? Und selbst wenn es dir schwer würde, diesen Mittelpunkt in deinem Busen aufzufinden, so würdest du ihn daran erkennen, dass eine wohlwollende, wohlthätige Wirkung von ihm ausgeht und von ihm Zeugnis ablegt.“

Und schliesslich sage der Dichter Lenau sein Amen:

„Vielleicht ist unser unerforschtes Ich
Vor scharfen Augen nur ein dunkler Strich,
Worin sich wunderbar zwei Welten schneiden.“ *)

*) Ein fundamentales Werk des Verfassers über das besagte Problem dürfte noch dieses Jahr erscheinen.



Allerlei über Medien.

Von

Paul Zillmann.

H. P. Blavatsky über Medien und Mediumismus.

(Fortsetzung.)

Zu der viel umstrittenen Frage von der Identität der Geister mit Verstorbenen, besonders bei Materialisationen, ist folgende Auslassung von Wichtigkeit (Isis unveiled vol. I, 219 u. ff.):

Was ist natürlicher als die Beschimpfung der alten und erfahrenen Theurgen durch gewisse Medien, wenn wir finden, dass Jamblichus, der Erläuterer spiritualistischer Theurgie, direkt die Bemühungen, solche phänomenale Manifestationen hervorzubringen, verbietet, ausser nach einer langen Vorbereitung moralischer und physischer Läuterung und unter der Leitung erfahrener Theurgen. Wenn er fernerhin erklärt, dass es mit wenigen Ausnahmen ein sicheres Zeichen von Besessenheit durch böse Dämonen sei, wenn eine Person verlängert oder dicker erscheint oder in die Luft erhoben wird.*)

Jedes Ding in der Welt hat seine Zeit, und auch die Wahrheit, sie basiere auf noch so unantastbaren Beweisen, wird nicht Wurzel fassen und wachsen, wenn sie nicht wie eine Pflanze zur geeigneten Jahreszeit in den Boden gesteckt wird. „Das Zeitalter muss vorbereitet werden", sagt Professor Cooke, und vor einigen dreissig Jahren wäre dieses bescheidene Werk durch seinen eigenen Inhalt verurteilt worden. Aber das moderne Phänomenon, ganz abgesehen von den täglichen exposées der Lächerlichkeit, mit der es in der Hand jedes Materialisten gekrönt wird, und von seinen eigenen Irrtümern, wächst und nimmt stark an Thatsachen zu, wenn nicht

---

*) „De Mysteriis Egyptorum" lib. III, Kap. 5.



an Weisheit und Geist. Was vor zwanzig Jahren einfach närrisch erschien, wird jetzt mit angehört und von grossen Forschern bekräftigt. Unglücklicherweise giebt es, wenn die Manifestationen täglich an Kraft zunehmen, keine gleiche Vervollkommnung in der Philosophie. Das Erkennen von Geistern ist noch ebenso mangelhaft als früher.

Vielleicht wird unter dem ganzen Heere spiritualistischer Autoren unserer Zeit keiner in Bezug auf Charakter, Erziehung, Aufrichtigkeit und Fähigkeit höher geachtet als Epes Sargent aus Boston. Seine Monographie „der handgreifliche Unsterblichkeitsbeweis“ nimmt verdientermassen einen hohen Rang unter den Werken über diesen Gegenstand ein. Bei aller Neigung Medien und ihren Phänomenen gegenüber mild und verteidigend zu sein, ist Mr. Sargent gezwungen, sich folgender Sprache zu bedienen: „Die Kraft der Geister, Bilder von Personen, die die Erde verlassen haben, hervorzubringen, drängt die Frage auf: Wie weit können wir von der Identität eines Geistes überzeugt sein, welcher Art auch die Beweise sein mögen? Wir haben noch nicht jenen Zustand von Erleuchtung erreicht, der uns befähigte, diesen Forderungen ohne Misstrauen zu begegnen. . . . Es giebt noch viel Verwirrung in der Sprache und in der Handlung dieser Klasse materialisierter Geister.“ In Bezug auf die intellektuelle Beschaffenheit der meisten dieser Geister, die hinter den physischen Phänomenen lauern, kann Mr. Sargent unzweifelhaft als ein höchst kompetenter Richter betrachtet werden, und er sagt: „Die grösste Mehrheit, wie auch in dieser Welt, ist von der unintellektuellen Sorte.“ Wenn es eine billige Frage ist, möchten wir fragen, warum sie wenig intelligent sein sollten, da sie doch menschliche Geister sind. Entweder können sich intelligente Geister nicht materialisieren, oder die Geister, die sich materialisieren, haben keine menschliche Intelligenz, und daher können sie, durch Mr. Sargents eigne Darstellung, ebenso gut nur „Elementar“-Geister sein, die überhaupt aufgehört haben, menschlich zu sein, oder jene Dämonen, die nach der persischen Magie und nach Plato eine Mittelstufe zwischen Göttern und entkörperten Menschen einnehmen.

Es ist scheinbar ein guter Beweis des Mr. Crookes, zu zeigen, dass viele materialisierte Geister in hörbarer Stimme sprechen. Wir haben nun auf das Zeugnis der Alten hin bewiesen, (an einer

anderen Stelle der Isis unveiled. P. Z.), dass die Stimme menschlicher Geister nicht artikuliert ist und sein kann; da sie, wie Emanuel Swedenborg erklärt, ein tiefes Seufzen ist. Welcher von diesen beiden Arten von Zeugnissen kann man sicherer vertrauen? Ist es das der Alten, welche die Erfahrung so vieler Jahrhunderte langer theurgischer Übung hatten, oder der modernen Spiritualisten, die gar keine Erfahrung haben und keine Thatsachen, auf denen sie eine Meinung basieren könnten, ausgenommen solche, die ihnen von „Geistern" mitgeteilt worden sind, deren Identität zu prüfen ihnen die Mittel fehlen. Es giebt Medien, deren Organismus manchmal hunderte dieser sein wollenden „menschlichen" Formen herausgerufen hat. Und doch erinnern wir uns nicht eine gesehen oder gehört zu haben, die etwas anderes als die allergewöhnlichsten Ideen geäussert hätten. Diese Thatsache sollte die Aufmerksamkeit selbst der unkritischsten Spiritualisten fesseln. Wenn ein Geist überhaupt sprechen kann, und wenn der Weg ebenso intelligenten als unintelligenten Wesen geöffnet ist, warum sollten sie uns nicht Äusserungen geben, die sich im entfernten Grad den Mitteilungen nähern, die wir durch „direkte Niederschriften" erhalten? Mr. Sargent entwickelt in diesem Satze eine sehr suggestive und wichtige Idee. „Wie weit sie in ihren geistigen Operationen und in ihren Rückerinnerungen durch den Akt der Materialisation oder wie weit durch den Horizont des Mediums beschränkt werden, ist noch eine Frage." *) Wenn sich dieselbe Art von „Geistern" materialisert, die die direkten Niederschriften hervorbringt und beide sich durch Medien manifestieren, und die einen Unsinn sprechen, während die anderen uns oft erhabene philosophische Lehren geben, warum sollte ihr geistiges Wirken in dem einen Augenblick durch den intellektuellen Horizont des Mediums mehr beschränkt sein, als in dem anderen? Die Materialisations-Medien — wenigstens soweit unsere Erfahrung reicht — sind nicht weniger erzogen als viele Landleute und Mechaniker, welche zu verschiedenen Zeiten unter höheren Einflüssen der Welt bedeutende und grosse Ideen gegeben haben. Die Geschichte der Psychologie giebt uns zur Illustration dieses Punktes viele Beispiele, unter denen das Jacob Boehmes, des inspirierten, aber unwissenden

*) Epes Sargent: „Proof Palpable of Immortality", p. 45.

Schuhmachers, und unseres Davis berühmt sind. In Bezug auf Unintellektualität setzen wir voraus, dass keine treffenderen Fälle gesucht zu werden brauchen, als die der Kinder-Propheten der Cevennen, von Dichtern und Sehern, die in den vorhergehenden Kapiteln erwähnt worden sind. Wenn Geister sich einmal mit Organen ausgestattet haben, um überhaupt sprechen zu können, würde es ihnen sicherlich keine Schwierigkeit machen, sich zu benehmen, wie es Personen von ihrer Erziehung, Intelligenz und gesellschaftlichen Stellung im Leben thun würden, anstatt ohne Unterschied ein monotones Herunterleiern von Gemeinplätzen und nur zu oft grosse Plattheiten hervorzubringen. Zu Mr. Sargent's hoffnungsvoller Bemerkung, dass die Wissenschaft des Spiritualismus noch in den Kinderschuhen stecke und wir mehr Licht über diese Frage erwarten können, fürchten wir erwidern zu müssen, dass dieses Licht niemals durch die „Dunkel-Kabinets“ hervorbrechen wird.“*)

Nachdem wir uns so von der sachkundigsten Hand H. P. B's ein kurzes Bild der Mediumschaft haben entwerfen lassen, wollen wir uns noch an den berühmten und in der That verehrungswürdigen Mr. M. A. Oxon (William Stainton Moses) wenden, um die Ansichten kennen zu lernen, die seine „Geister“ uns durch seine Hand mittelst automatischen Schreibens über einige Punkte unseres Themas mitgeteilt haben. Stainton Moses ist einer der Freunde H. P. B's und H. S. Olcotts gewesen, obwohl seine Ansichten in Manchem von denen der beiden Theosophen abwichen. Olcott schildert in den „Old Diary Leaves“ den Verkehr, der meist brieflich war, als einen herzlichen. Unter den spirituellen Mitteilungen neuerer Zeit stehen Moses Niederschriften obenan und ein Teil wird Einflüssen der grossen Loge zugeschrieben. Olcott berichtet darüber (O. D. L., vol. I., S. 319 u. ff.): „Es ist mir jetzt klar, dass eine leitende Intelligenz, die einen weitreichenden Plan, der alle Nationen und Völker in Mitleidschaft zog, verfolgte und durch viele Agenten neben uns (H. P. B. und H. S. O.) wirkte, seine (S. M's.) und meine Entwickelung in der Hand hatte, seinen Körper für psychische Beweise und jene, die mir von und durch H. P. B. gegeben wurden. Wer „Imperator“ sein Agent (Moses' Nieder-

*) Siehe Mathäus XXIV. 26.

schriften werden mit verschiedenen Namen unterzeichnet, darunter der eine „Imperator",) war, weiss ich nicht, — weiss ich doch nicht einmal, wer H. P. B. wirklich war, — aber ich habe immer dazu hingeneigt zu glauben, dass es entweder S. M's. eigenes höheres Selbst war oder ein Adept; und dass „Magus" und andere von S. M's. „Bande" in gleicher Weise Adepten waren. Ich hatte auch meine „Bande" — wenn es auch kein „Geisterkontrollen" waren etc." Weiterhin identifiziert Olcott den „Spirit" „Magus" mit einem Mitglied der grossen Loge, da bei Entwickelung der Phänomene in Moses's Haus sich ein gleicher Geruch entwickelte wie bei Anwesenheit des Adepten bei H. P. B. etc. Ich komme darauf noch in einer anderen Arbeit zurück. Uns genügt hier auf die hochgeistige Abkunft einiger dieser Mitteilungen hingewiesen zu haben, von denen St. M. selbst überzeugt war, dass sie aus der Brüderschaft kamen.

Auf die an seine Geisteskontrolle gerichtete Frage, welcher Charakter am geeignetsten sei, geistige Einflüsse aufzunehmen etc., erhält Stainton Moses folgende Niederschrift:

„Es giebt verschiedene Arten von Mediumschaft, wie Du weisst, und auch verschiedene Weisen, auf welche geistiger Einfluss ausgeübt wird. Einige werden um ihrer besonderen physischen Eigenschaften, die sie zu einem geeigneten Vehikel geistiger Kraft machen, gewählt. Ihr körperlicher Organismus passt zum Zwecke der Manifestation äusserlichen geistigen Einflusses in seiner einfachsten Form. Sie werden nicht geistig beeinflusst, und die Informationen, welche die Geister, die sie brauchen, geben, müssten scherzhafter Weise ja selbst närrischer Natur sein und durchaus nicht zuverlässig. Sie werden als Mittel demonstrierender geistiger Kraft gebraucht, des äusseren, unsichtbaren Agenz, das fähig ist, objektive phänomenale Resultate zu erzielen.

Diese sind Dir als die Instrumente, durch welche die elementaren Phänomene manifestiert werden, bekannt. Ihr Wirken ist nicht weniger bedeutend als jenes, das durch andere vollbracht wird. Sie werden als glaubwürdig betrachtet.

Und einige werden um ihrer liebevollen, sanften Natur willen gewählt. Sie sind nicht die Kanäle physischen phänomenalen Wirkens in vielen Fällen, selbst nicht bewusster Verbindung mit der Geist-

Welt; sondern sie sind die Empfänger geistiger Führung und ihre reinen und sanften Seelen durch die Oberleitung von Engeln erzogen und vervollkommnet. Gradweise werden sie zu bewusster Aufnahme von Mitteilungen aus den Sphären vorbereitet, oder es wird ihnen erlaubt mit hellsehendem Auge einen Blick in ihre zukünftige Heimat zu werfen. Ein liebender geistiger Freund wird ihnen zugesellt, und sie werden täglich durch Beeindruckungen belehrt. Dieses sind die liebenden Seelen, die von einer Atmosphäre des Friedens und reiner Liebe umgeben werden. Sie leben als glänzende Beispiele in der Welt, und gehen, wenn sie reif geworden sind, in die Sphären der Ruhe und des Friedens ein, für welche ihr Erdenleben sie erzogen hat.

Andere wieder werden intellektuell unterrichtet und vorbereitet, dem Menschen ausgedehntes Wissen und ein weiteres Gesichtsfeld der Wahrheit zu geben. Vorgeschrittene Geister beeinflussen ihre Gedanken, geben ihnen Ideen ein, schaffen ihnen Mittel Kenntnisse zu erlangen und sie der Menschheit mitteilen zu können. Die Wege auf denen Geister Menschen so beeinflussen, sind manigfaltig. Sie haben Mittel, die Du nicht kennst, durch welche sie Ereignisse so gestalten, dass sie ihnen zu dem Zwecke dienen, den sie im Auge haben. Die grösste Schwierigkeit liegt für uns darin ein Medium zu finden, durch welches die Botschaften höherer und entwickelterer Geist-Wesen bekannt gegeben werden können. Es ist notwendig, dass das dazu ausgewählte Gemüt empfänglich ist, denn wir können ihm nicht mehr Erklärungen geben, als er aufnehmen kann. Fernerhin muss er frei von törichten, weltlichen Vorurteilen sein. Es muss ein Gemüt sein, das seine jugendlichen Irrtümer überwunden und sich für die Wahrheit empfänglich erwiesen hat, selbst wenn diese Wahrheit unpopulär ist.

Fernerhin muss ein solcher Mensch frei von Dogmatismus sein, muss nicht an irdischen Gedanken hängen. Muss frei von theologischem Dogmatismus, Sektiererei und lächerlichem Aberglauben sein. Er muss nicht den Täuschungen des Halbwissens unterworfen sein.

Er muss eine freie, forschende Seele sein. Er muss eine Seele sein, die zunehmendes Wissen liebt und die Wahrheit aus der Ferne wahrnimmt. Einer der sich nach hellerem Lichte sehnt,

nach reicherem Wissen als das, was er erlangt hat, einer, der nie daran denkt, dass der Quell der Wahrheit versiegen könne.

Wiederum darf unser Werk nicht durch die Selbstbehauptung eines positiv antagonistischen Geistes, noch durch den Hochmut der aus Selbstliebe und selbstischen Zwecken und Zielen entspringt, geschädigt werden. Mit solchen können wir sehr wenig thun, und das Wenige hängt ganz von der allmählichen Zerstörung der Selbstsucht und des Dogmatismus ab. Wir brauchen ein fähiges, ernstes wahrheitssuchendes, selbstloses, liebendes Gemüt zu unserem Werke. Sagten wir nicht mit Recht, dass solche schwer unter den Menschen zu finden sind? — schwer, ja fast unmöglich. Wir wählen also die beste Seele, die wir finden können und eine, die durch beständige Erziehung zu dem bestimmten Werke vorbereitet ist. Wir flössen ihr einen Geist der Liebe und Toleranz ein, Meinungen gegenüber, die nicht mit ihren eigenen Ansichten übereinstimmen. Das erhebt sie über Vorurteile und ebnet den Weg zu der Entdeckung, dass Wahrheit mannigfaltig ist und nicht das Eigentum eines einzelnen Individuums. Eine Fülle von Wissen wird der Seele gegeben, die es aufnehmen kann, und ist der Grund zur Erkenntnis einmal gelegt, so kann sicher darauf weiter gebaut werden. Die Meinung und der Ausdruck der Gedanken werden langsam, gradweise gewandelt, so dass sie mit dem Ziel, das wir im Auge haben, harmonieren.

(Fortsetzung folgt.)

Sei rein; sei stark; sei weise; sei unabhängig; lass die Welt ihre Wege gehen, wenn es notwendig ist. Diene der Welt, aber sei nicht ihr Diener. Mache die Welt zu Deinem Diener, indem Du ihr hilfst und in jeder Weise dienlich bist. Sei tapfer; sei stark. —

Phillips Brooks.



Die Erinnerung an frühere Erden-Leben.

Von
Charles Johnston
M. R. A. S.

(Fortsetzung.)

IV. Kapitel.

Wie wir uns erinnern.

Die ältesten der okkulten Schriften Indiens sind die Upanishaden: die Bücher der verborgenen Weisheit. Nach ihnen kommt, gemäss der ehrwürdigen Überlieferung des Ostens, die grosse Entfaltung der geheimen Lehre, welche ihren Höhepunkt in der Offenbarung Krischnas erreichte und ihr erhabenstes Denkmal findet in jener höchst mystischen Schrift, der Bhagavad Gita, dem hohen Liede des Meisters. In der Mitte zwischen Krischna und der Jetztzeit steht der grosse radschputische Königssohn, welcher der religiösen Welt des Ostens als der Buddha bekannt ist, aus dem Stamm der Gotamas und von dem Geschlechte der Shakya.

Diese drei grossen Ausbreitungen der Weisheitsreligion entsprechen den drei Stufen der Wiederverkörperungslehre und daher auch der Erinnerung an frühere Leben.

Die grossen Upanishaden, welche es sich vor allem anderen zur Aufgabe machten, die gegenwärtige Intuition der Seele zu befestigen, jener Kraft, welche in dem individuellen Wesen aller Menschen in die Erscheinung tritt und in deren Schoss alle wiederzurückkehren müssen, sprechen nur wenig von Wiederverkörperung, indem sie nur den Umriss der Lehre kennzeichnen und niemals bei den Einzelheiten verweilen. Das Gesetz der fortdauernden sittlichen Kraft, auf Grund dessen die Wiederverkörperung Notwendigkeit ist, die drei Arten der Wiederverkörperung, gemäss dem Vorherrschen

der materiellen, psychischen oder geistigen Natur des sich wieder verkörpernden Menschen und die Lehre von der Ruhe im Paradiese zwischen Tod und Wiedergeburt werden alle in klarer Weise dargelegt, im übrigen aber wird die besondere Anwendung dem Schüler selbst überlassen als eine notwendige Übung für seine sich öffnenden geistigen Fähigkeiten. In Übereinstimmung mit eben diesem Grundsatze legen die Upanishaden keinen Wert auf die Erinnerung an frühere Leben; sie betrachten den Eintritt dieser Erinnerung mehr als Teil einer allgemeinen Erleuchtung, denn als ein besonders zu erstrebendes Ziel, wir müssen auf ihre Ansicht hierüber vielmehr schliessen und dürfen eine klare Darlegung nicht erwarten. Die Upanishaden lehren, dass, wenn alle im Herzen wohnenden Begierden entfernt worden sind, der Sterbliche unsterblich wird und in das ewige Leben eingeht, dass das Ewige, mit welchem der Sterbliche nun eins geworden, Herr ist über das, was gewesen und was sein wird, der Herrscher ebensowohl über das Vergangene wie das Zukünftige. Hieraus entspringt als eine notwendige Folgerung, dass der Mensch, welcher die Adeptschaft in dieser Vereinigung mit dem Höchsten erlangt, auch die Kenntnis von seinen früheren Verkörperungen wiedergewinnen muss, da diese einen Teil der Allwissenheit bildet, deren Erbe er jetzt geworden ist. Aber darüber hinaus gehen die grossen Upanishaden nicht. --

Die Bhagavad Gita, welche das Werk eines späteren Zeitalters darstellt, obgleich dasselbe noch fünf Jahrtausende hinter uns liegt, wenn wir die Überlieferung des Ostens selbst als wahr anerkennen, ist vielmehr ins Einzelne gehend und bestimmt; in gleichem Masse verliert sie aber viel von jenem gewaltigen und umfassenden Schwung, jener grossartigen Breite und Kraft, welche die Upanishaden vor allen anderen Büchern auszeichnen. Die Bhagavad Gita spricht viel bestimmter von vergangnen Leben: „Schon vielfach waren die Erneuerungen von meinem Dasein, vielfach auch die deinen, die meinen kenn' ich alle, o Ardschuna, du aber kennst die deinen nicht.“ —

Eine so klar bestimmte Ausdrucksweise wie diese suchen wir vergeblich in den grossen Upanishaden, aber selbst in der Bhagavad Gita tritt die Erinnerung an frühere Leben, und was uns jetzt am unmittelbarsten interessiert, die Lehre, wie wir uns erinnern können,

einigermassen in den Hintergrund und wird dem weit grösseren Gedanken untergeordnet, wie wir zur Freiheit gelangen können.

Erst wenn wir zu dem Buddhismus weiterschreiten, stossen wir auf breite Ausführlichkeit mit solch einem Reichtum und so verschwenderischer Fülle von bestimmter Darstellung, welche uns in Wirklichkeit mehr blendet als erleuchtet. Denn ein Überfluss und wuchernde Üppigkeit der Schilderung, Erläuterung, nähere Erklärung und Zergliederung findet sich allenthalben im Buddhismus, als Folge der gewaltigen sittlichen und intellektuellen Einwirkung des radschputischen Fürsten von Kapilavastu auf den Geist seiner Zeit. In den buddhistischen Büchern bildet die Lehre von der Wiederverkörperung den Hauptgegenstand einer ganzen Reihe von Unterweisungen: Gleichnisse, welche ihre moralischen Lehren nicht durch eine erdichtete Erzählung, gleich der Geschichte vom barmherzigen Samariter oder dem ungerechten Richter, zum Ausdruck bringen, sondern durch Vorkommnisse, die eingestandenermassen aus früheren Verkörperungen Buddhas selbst entnommen sind, und bei welchen die untergeordneten Rollen den anwesenden Zuhörern zugewiesen werden, indem ihre sittlichen, gesellschaftlichen und natürlichen Charaktere während ihres gegenwärtigen Lebens aus ihren Handlungen und Bestrebungen, guten oder bösen Thaten in vergangenen Daseinsformen erklärt werden.

Diese Art von Lebensgeschichte, welche ohne Zweifel zum ersten Male wirklich von dem Buddha angewendet wurde, um die Gesetze des Lebens zu erklären und im besonderen die Fortdauer der moralischen Kraft durch mehrfache Verkörperungen hindurch, erlangte solche Gunst bei seinen Nachfolgern, dass sie es schwierig fanden, eine Geschichte anders zu erzählen, als in Form einer Episode aus einem vergangenen Leben; alle ihre Tierfabeln sind in diese Gestalt gebracht und berichten, dass in jener Zeit, unter jenem Könige, der Meister ein Hase oder ein Tiger oder ein Kranich war, und dass an seiner tierischen Daseinsform diese oder jene Ereignisse stattfanden. Sogar ihre dichterischen Darstellungen nahmen die nämliche Gestalt an, zum Beispiel die Geschichte von Temiya im Birmanischen oder von der Frau Visakha in der Pali-Sprache, welche beide von dem Schicksale handeln, das durch unser eigenes früheres Thun erzeugt worden ist und welche sich beide in breitester

Ausführlichkeit ergehen, indem sie nicht das Geringste der Einbildungskraft anheimstellen, sondern die Gleichungen des moralischen Thuns mit mehr als mathematischer Genauigkeit durchführen.

Dieser Überfluss, diese üppige Fülle sogar, ist nur das äusserliche und sichtbare Kennzeichen der vollkommen bestimmten Belehrung hinsichtlich der Wiederverkörperung, welche der Buddha unzweifelhaft seinen Schülern überlieferte, und wenn wir auch nicht die vollkommensten Vorschriften zur Wiedererlangung der verlornen Erinnerungen auf den Buddha selbst zurückführen können, so giebt es doch Hinweise unter seinen Lehren, unter den ihm persönlich zugeschriebenen Lehren, welche es als durchaus gewiss erscheinen lassen, dass er seinen Schülern ganz bestimmte Regeln für die Erlangung dieser wunderbaren Fähigkeit erteilte. Lassen Sie mich eine bereits früher angeführte Stelle zitieren:

„Wenn, ihr Mönche, ein Mönch den Wunsch hegen sollte: ‚Lasst mich ins Gedächtnis rufen viele frühere Daseinsformen, als wie ein Leben, zwei Leben, drei Leben, vier Leben, fünf Leben, zehn Leben, zwanzig Leben, dreissig Leben, vierzig Leben, fünfzig Leben, hundert Leben, tausend Leben, hunderttausend Leben, dann die Zeiten während mancher Weltenentstehungen, dann die Zeiten während mancher Weltenvergehungen, dann die Zeiten während mancher Weltenentstehungen - Weltenvergehungen, um also zu sprechen: Dort wohnte ich, jenen Namen hatte ich, jener Familie gehörte ich an, das war mein Stand, das mein Beruf, solches Wohl und Wehe habe ich erfahren, so war mein Lebensende; dort verschieden, trat ich anderswo wieder ins Dasein: da war ich nun, diesen Namen hatte ich, dieser Familie gehörte ich an, dies war mein Stand, dies mein Beruf, solches Wohl und Wehe habe ich erfahren, so war mein Lebensende, da verschieden, trat ich wieder ins Dasein, — so lasst mich mancher früheren Daseinsform gedenken, mit je den eigentümlichen Merkmalen, mit je den eigenartigen Beziehungen —, wenn er solches wünschen sollte, dann muss er vollkommen sein in den Satzungen heiligen Wandels, sein Denken in einen Zustand der Ruhe versetzen, die Schauungen fleissig üben, zur Selbstvertiefung gelangen und viel allein sein."

Lassen Sie mich zuerst hierzu bemerken, dass eine derartige Textstelle, dergleichen es hunderte giebt, ein für allemal die Streit-

frage schlichtet, ob der Buddha die Fortdauer der Individualität durch die Kette der Wiederverkörperungen lehrte und zwar sie in einem bejahenden Sinne schlichtet. „In jenem Dasein war ich der und der“, schliesst die Identität des Ego von Anfang bis zu Ende in sich. Ferner müssen wir in Betracht ziehen, dass diese Lehre nur bestimmten Leuten dargeboten wurde, nicht allen und jedem unterschiedslos: Den Mönchen nämlich, denjenigen, welche ihre Zuflucht zu Buddha, zur Lehre und zur Brüderschaft genommen haben; welche, gleich ihrem Herrn, verzichtet haben auf den trügerischen Glanz, auf die Eitelkeiten der Welt und alle sündigen Lüste des Fleisches. Diese Einschränkung ist genau gleichbedeutend mit dem, was wir früher erkannt haben: dass die Erinnerung an vergangene Leben nur eintreten kann nach einer Entlastung von der Herrschaft des für uns wirklichen, gegenwärtigen Lebens; ebenso wie das Bild der Zauberlaterne nur zu erscheinen vermag, wenn das Tageslicht oder alle anderen Lichtquellen abgeschlossen worden sind. Wir müssen die Vorstellung unserer unmittelbaren Umgebung verlieren, um Bilder anderer Szenen, Erdstriche, Gebirge, Städte und Seen in uns aufzunehmen, welche die Zauberlaterne auf den Wandschirm wirft. Daher werden wir finden, dass der Buddhismus diese Vorschriften immer nur den Schülern darbietet, denjenigen, welche die Gewaltherrschaft der Welt überwunden haben, denn sie allein konnten von der Lehre Nutzen ziehen. Wir können dann die Bemerkung machen, dass die Dinge, welche ich als zuerst zur Erinnerung kommend bezeichnet habe, die Vorstellungen von Örtlichkeiten und Namen, gerade diejenigen sind, deren sich die Menschen thatsächlich zuerst erinnern, wie im Falle mehrerer mir persönlich bekannten Personen, welche Bruchstücke oder sogar ganze Teile ihrer Erbschaft der Vergangenheit erlangt haben. Und schliesslich sollten wir eingedenk sein, dass die besonders erteilten Anweisungen, wie die Befolgung der Satzungen, das Erringen der Erleuchtung, Eingehen in die Beschaulichkeit nach der Richtung weisen, wohin sie unvermeidlich deuten sollten, nämlich auf das bewusste Dasein des unsterblichen Selbst in jenem causalen Körper, aus welchem alle Wiederverkörperungen hervorgehen.

Wir könnten fernerhin die Gesichtspunkte in dieser Textstelle

herausziehen und die genauen moralischen und geistigen Handlungen erklären, welche sie zum Zwecke der Wiedererinnerung der Vergangenheit vorschreibt, indem wir ausführlich darlegen, welches die auszuübenden Regeln sind, was mit dem Eingehen in die Schauung und dem Erlangen der Erleuchtung gemeint ist. Für jede derselben besitzen wir reichen Stoff, jedoch es erscheint besser, gleichzeitig noch auf eine andere Stelle der buddhistischen Schriften einzugehen, worin die Anleitung für die Erinnerung an frühere Leben mit einer Genauigkeit und Bestimmtheit gegeben wird, welche einfach nichts mehr zu wünschen übrig lassen. Dieser Text entstammt der Vishuddhi Marga oder dem Pfad der Reinheit, einem grossen Werke, welches vor ungefähr sechszehnhundert Jahren von dem berühmten Weisen Buddhaghosha verfasst worden ist, dessen Name die Stimme des Buddha, des Offenbarers der Buddhalehre bedeutet. Unsere Textstelle ist ein Teil des Kommentars einer Rede des Buddha und gleicht sehr derjenigen, welche wir soeben angeführt haben, sie bezweckt eine ausführlichere und eingehende Unterweisung über die Bedeutung der von uns berührten Punkte: Die bestimmten moralischen und geistigen Handlungen, welche von denjenigen zu vollziehen sind, die zur Wiedererinnerung zu kommen wünschen. Sie geht zu sehr in die Länge, um sie vollständig wiedergeben zu können, ich werde mich jedoch bemühen, nichts auszulassen, was für ein richtiges Verständnis der dargelegten Methode von wesentlicher Bedeutung ist:

„Sechs Arten von Leuten giebt es, welche sich an frühere Daseinsformen zu erinnern vermögen: Angehörige anderer Sekten, gewöhnliche Schüler, grosse Schüler, Hauptschüler, gesonderte Buddhas und Buddhas“.

„Die Fähigkeit der Angehörigen anderer Sekten, frühere Daseinsformen wahrzunehmen, gleicht der Leuchte des Glühwurmes; die des gewöhnlichen Schülers gleicht einer kleinen Lampe, die der grossen Schüler gleicht dem Lichte einer Fackel; die der Hauptschüler gleicht dem Lichte des Morgensterns; die der gesonderten Buddhas gleicht dem Lichte des Mondes; die der Buddhas gleicht der tausendstrahligen Scheibe der Sommersonne“. Unser gegenwärtiger Text bezieht sich nur auf Schüler und ihre Fähigkeit, sich an frühere Daseinsformen zu erinnern.

Der Mönch also, welcher zum ersten Male versucht, sich an frühere Daseinsformen zu erinnern, sollte eine Zeit nach dem Frühmahl dazu wählen, wenn er vom Almosengange zurückgekehrt, allein, in Meditation versunken ist und nacheinander in die vier Schauungen sich vertieft hat. Beim Erheben aus der vierten Schauung, welche zu den höheren Kräften führt, sollte er an die Begebenheit denken, welche zuletzt stattfand, nämlich an sein Wiedersetzen; weiterhin an das Ausbreiten der Matte, das Betreten des Gemaches, das Weglegen der Schale und des Gewandes, das Einnehmen des Frühmahles; sein Verlassen des Dorfes, sein Almosengang rund um das Dorf, sein Eintritt in das Dorf zum Almosensammeln, sein Ausgang aus dem Kloster, seine Andachtsverrichtung in den Höfen des Altares und des Bodhibaumes, das Reinigen der Schale, was er that zwischen dem Ergreifen der Schale und dem Ausspülen seines Mundes, was er in der Morgendämmerung that, was er in der mittleren Nachtwache that, was er während der ersten Nachtwache that. In solcher Weise muss er sich alles vergegenwärtigen, was er einen ganzen Tag und eine ganze Nacht hindurch gethan hat, indem er es in umgekehrter Reihenfolge im Geiste durchläuft.

So klar wie dieses selbst für den gewöhnlichen Geisteszustand ist, so ist es noch weitaus klarer für einen, dessen Geist in vorangegangener innerer Sammlung sich befindet. Wenn sich aber eine Begebenheit einstellt, welche nicht klar ist, dann soll er nochmals in die Schauung eingehen, welche zu den höheren Kräften führt, und wenn er sich aus ihr erhoben hat, dann muss er wiederum an das vergangene Geschehnis denken; dies wird genügen, es so klar zu machen, wie eine angezündete Lampe.

In derselben umgekehrten Folge muss er dessen gedenken, was er am vorhergehenden Tage gethan hat, am Tage vor diesem, bis zum fünften Tage zurück, bis zum zehnten Tage, vierzehn Tage, einen Monat, ein Jahr zurück, und nachdem er in derselben Weise die voraufgegangenen zehn und zwanzig Jahre überdacht hat und sofort bis zur Zeit seiner Empfängnis in diesem Leben, dann muss er an den Namen und die Gestalt denken, welche er im Augenblicke des Todes in seinem letzten Leben hatte. Ein bewanderter (erfahrener) Mönch ist imstande, bei dem ersten Versuche, über die

Zeit der Empfängnis hinauszudringen und zum Gegenstande seiner Überlegung den Namen und die Gestalt zu nehmen, welche er im Augenblicke des Todes in seinem letzten Leben hatte. Da jedoch der Name und die Gestalt des letzten Lebens gänzlich zu Ende gekommen und durch andere ersetzt worden sind, ist dieser Zeitpunkt gleichsam in dicke Finsternis gehüllt und schwer ausfindig zu machen von dem Geiste eines noch im Nichtwissen befangenen Menschen. Aber sogar ein solcher sollte nicht verzweifeln noch auch sprechen: „Ich werde niemals imstande sein, über den Zeitpunkt der Empfängnis hinauszudringen oder zum Gegenstande meiner Überlegung den Namen und die Gestalt zu nehmen, welche ich während meines letzten Lebens besass, in dem Augenblicke des Todes"; vielmehr sollte er wieder und wieder in die Schauung eingehen, welche zu den höheren Kräften führt, und jedesmal, wenn er sich aus der Schauung erhebt, sollte er seinen Geist wiederum auf jenen Zeitpunkt richten.

„Gerade wie ein starker Mann beim Fällen eines mächtigen Baumes, welcher für das zugespitzte Dach einer Pagode gebraucht wird, wenn die Schneide seiner Axt beim Abhacken der Zweige und Äste stumpf geworden ist, sich nicht davon abschrecken lassen wird, den Baum niederzuhauen, sondern zu einem Schmied gehen, sich seine Axt scharf machen und dann zurückgehen wird, um seine Arbeit fortzusetzen, und wenn die Schneide seines Beiles abermals ihre Schärfe verliert, wird er sie nochmals scharf machen lassen und zurückgehn, um seine Arbeit fortzusetzen, und da nichts, was er einmal durchgeschlagen hat, wieder geschlagen zu werden braucht, so wird er in nicht langer Zeit, wenn nichts mehr abzuschlagen übrig bleibt, den mächtigen Baum fällen. In derselben Weise wird der Mönch, welcher sich aus der Schauung, die zu den höheren Kräften führt, erhebt, ohne wieder über das nachzusinnen, woran er bereits einmal gedacht hat, indem er nur an den Augenblick der Empfängnis zurückdenkt, in nicht langer Zeit über den Augenblick der Empfängnis hinausdringen und sich zum Gegenstande seiner Ueberlegung den Namen und die Gestalt nehmen, welche er im Augenblicke des Todes, in seinem letzten Leben, besessen hatte."

(Fortsetzung folgt.)

Die menschliche Aura.

Von
Professor Dr. A. Marques.

(Fortsetzung.)

Ferner sind die Formen der geometrischen tatwischen Strömung niemals auf beiden Seiten des Körpers ganz gleich und markieren so den Unterschied zwischen den positiven und negativen Kräften und Zuständen. Ein anderer und noch grösserer Unterschied besteht zwischen den verschiedenen Fingern jeder Hand; die Ordnung der farbigen Streifen und noch besonders die Natur der geometrischen Figuren zeigen einige charakteristische Veränderungen von einem Finger zum anderen.*)

Dies hängt mit der Thatsache, — die uns von der wundervollen okkulten Hindu-Philosophie gelehrt wird, — zusammen, dass der tatwische Strom, wenn er den Gelenkknoten der Hand erreicht, sich in die einzelnen Tatwas auflöst, welche dann getrennt in die fünf Finger strömen. So wird z. B., wenn Akasha vorherrscht, der akasische Teil mit seinen charakteristischen Figuren bis zur Spitze des Daumens strömen, während Vayu den kleinen Finger entlang läuft. Diese Strömungen vereinigen sich wieder, wenn sie zum Handgelenk zurücklaufen, — und ähnlich ist der Vorgang mit den vier anderen Serien.

Diese Absonderlichkeit giebt den indischen Okkultisten die Fähigkeit durch die Verschiedenheit und Teilung der Pulsvibrationen,

*) Alles das lässt uns erwarten, dass zukünftige Beobachtungen der verschiedenen Körperteile, welche Ausnahmen von dem regelmässigen Lauf der hauptsächlichsten tatwischen Strömungen zu bilden scheinen, noch interessante Entdeckungen bringen werden.



in Verbindung mit der Aura der Finger, zu wissen, welche Tatwas in einer Krankheit affiziert sind.

Während man in den tatwischen Ausstrahlungen selbst den Idiosyncrasien der Nationalität oder Rasse, zu welchen eine Person gehört, nachspüren kann, zeigen sie auch den Gesundheitszustand an und bei Damen gewisse physiologische Zustände. Es zeigt sich thatsächlich jede Krankheit, ja jede Lösung in den verschiedenen Teilen der Aura des Patienten.

In Verbindung mit dieser Thatsache offenbaren Rama Prasad und andere Hindu-Psychologen das grosse Geheimnis okkulter Medizin, wenn sie sagen, dass jede Krankheit nur eine Störung der Tatwas ist, und das bringt sie darauf, die Farben eines Leidens mit jener der medizinischen Substanz, die dasselbe heilen soll, zu verbinden. Um auf eine Krankheit zu wirken, muss die Aura der Medizin — in ihren tatwischen Farben sowohl, als auch in ihren geometrischen Figuren, so ähnlich als möglich mit den Farben und Formen in der Aura des Patienten sein, die für das Leiden charakteristisch ist. Es kann daher kein Zweifel darüber herrschen, dass die Bemühungen der Medizin der Zukunft auf das Studium aller Auras gerichtet sein müssen, und besonders auf die Vergleichung zwischen jener der Heilmittel und der der Patienten. So eröffnet diese Frage so neue und unerwartete Spekulationen von ungeheurem Interesse für die medizinische Wissenschaft, dass es uns gegenwärtig zu weit führen würde, darauf näher einzugehen, doch soll dies den Gegenstand einer besonderen Abhandlung bilden.

Wir müssen nun darauf hinweisen, dass die günstigsten Teile für das Studium dieser complizierten tatwischen Aura jene sind, die frei von epidermischen Haaren und nicht mit Kleidern bedeckt sind. Da diese Aura sehr schmal ist, und von den Haaren jedes, daran muss man erinnern, eine eigene Aura hat, so vermehren diese nur die Verwirrung und erschweren es zu unterscheiden, was ausschliesslich zu den Tatwas gehört, während die Kleider, die auch eine eigene Aura haben, die tatwischen Schichten vollständig verbergen. Daher ist der beste Platz, sie zu beobachten, die Arme, die Hände, und in gewissem Sinne auch die Finger; jedoch nicht an ihren Spitzen, denn da wechselt wieder der Aspekt, da, wie Reichenbach schon bemerkt hat: „fliessen Flammen (die elektrische Aura) — —

wie Lichtströme, von relativ viel grösserer Intensität von allen Fingerspitzen in gerader Richtung des Ausstreckens." (Dynamide, p. 225, 4.)

Es muss jedoch bemerkt werden, dass durch all diese tatwischen Strömungen, chromatische sowohl als geometrische, beständig nicht allein die graden vertikalen Linien der elektrischen Gesundheitsaura, sondern auch die horizontalen Ströme der magnetischen Wogen, das Wärme-Fluidum und der pranische Nebel scheinen, während das ganze Feld fernerhin noch von den verschiedenen Lichtern und Farben der karmischen Aura eingeschlossen und überwölkt ist; dies wird erklären, wie konfus und überladen der ganze Anblick sein muss, wie schwierig ihn genau zu studieren, und welche geduldigen Beobachtungen ein solches Studium verlangt, selbst von einem Seher, dessen astrale Sinne es ebenso mit den schrecklichen Complikationen aufnehmen, die die Natur zu ihrem Ergötzen in ihren Werken anhäuft.

Ehe wir zu einer anderen Abteilung übergehen, dürfen wir nicht versäumen anzuführen, dass zu Zeiten andere Figuren als die kleinen tatwischen auch durch die chromatischen und geometrischen Prana-Streifen sichtbar werden, grösser und nicht eine fortgesetzte Kette von Zeichnungen bildend, und — unter anderen — getrennt, vereinzelte Lotosblüten, Sterne, Kreuze, Drei- oder Rechtecke etc. Aber ob diese Manifestationen zu jener Aura gehören, scheint zweifelhaft, da sie auch einigen der höheren Prinzipien angehören können, deren Stoff die niederen durchdringt.

2. Magnetische Aura (horizontaler Strom). Nach einer grossen Anzahl von Beobachtungen, die der Autor sammelte, scheint das eine Ausstrahlung von schwacher bläulich-weisser Färbung zu sein, von der ein Licht ausstrahlt, welches die Teile, die von ihm durchdrungen werden mit einem sanften, silbrigen Mondlichtschimmer beleuchtet. Seine Intensität ist schwankend und sein Zittern hängt mit der Pulsation des Herzens zusammen. Sie hat eine wellige, wogende Bewegung und fliesst parallel mit der Haut, etwa ein drittel oder ein viertel Zoll breit, man hat es aber auch schon unter dem Aspekt von zwei oder drei abgegrenzten übereinanderliegenden Wogen oder Strömen gesehen, in diesem Fall mag die oberste Linie eine Entfernung von etwa einem halben Zoll erreichen. Die Variationen in der Tiefe stehen im Verhältnis zu

dem sensitiven Zustand des Lebens. „Und im Alter ist dies die erste Ausstrahlung, die glanzlos und matt wird. Unter gewissen Umständen ist ihr Strom unterbrochen, zerstört, bringt horizontale Streifungen hervor; aus diesem Grunde deutet wahrscheinlich Mr. Sinnet an, „dass diese magnetische Aura (or „Jivische" wie er sie nennt) der Einfluss ist, unter welchem die Linien der elektrischen Gesundheits-Aura strahlend bleiben, wenn die Gesundheit gut ist;" und er führt den Fall von einer Person an, die an nervöser Prostration litt, in welchem die mehr oder weniger runzliche Linie seiner Gesundheits-Aura unter dem Einfluss von frischer „jivischer" (magnetischer) Kraft, die auf ihn von einem mesmerischen Operateur übertragen wurde wieder sichtbar geglättet und parallel wurde. Aber die wahre Wirkung und die Eigenschaften des magnetischen Stromes sind zu geheimnissvoll und compliziert, um positiv beschrieben werden zu können. So behauptet Mr. Sinnet, dass diese Ausströmung, ausser dem Zweck zu dienen, die Linien der Gesundheits-Aura geradeaus gerichtet zu erhalten, auch noch als Schutz gegen den Angriff von Krankheitskeimen wirkt, welche ein hellsehender Blick, gewissermassen wie durch einen Ausbruch der elektrischen Aura zurückgetrieben, wahrnehmen kann. „Solange als diese Linien fest und gerade sind und die „jivische" (magnetische) beständig auf ihrer Basis fliesst, scheint der Körper fast vollständig vor üblen physischen Einflüssen geschützt zu sein; aber wenn dieses Ausströmen durch Wunden, Unwohlsein, Überermüdung oder Erschöpfung geschwächt ist, ist die magnetische Ausstrahlung weniger energisch im Zurückweisen solcher Angriffe, und unter solchen Umständen ist es wahrscheinlich, dass sich Krankheitskeime in dem System anhäufen. Im Gegenteil würde es scheinen, dass Ansteckung oder Aufnahme fremder Einflüsse leichter seien, wenn dieser magnetische Strom sehr eben fliessend ist und seine Glätte mit sensitiver Passivität oder negativer Beschaffenheit zusammentrifft. Aber Mr. Sinnet bestätigt sehr korrekt (Aura p. 14), dass der Strom dieser Ausstrahlung bis zu einem gewissen Grade unter der Herrschaft des Willens liegt," so dass Magnetiseure ihn in ausgedehnter Weise anwenden können. Theosophische Autoritäten sagen auch, dass die Zerstreuung dieser Kraft „über die Grenzen der Aura in der Weise verhindert werden kann, dass man um den

Körper herum eine Art Mauer oder Schale bildet, die undurchdringlich für Ansteckung und jede Art astraler oder elementarer Einflüsse ist, für eine Zeit von zehn bis dreissig Minuten, oder so lange die Bemühungen des Willens aufrecht erhalten werden. So kann ein Okkultist vollkommen ungestraft durch die infizierteste Atmosphäre gehen. Das wird von vielen gethan, indem sie nur einen tiefen Atem einziehen und ihn langsam wieder ausatmen und während der Zeit intensiv wollen, dass eine starke, schützende Wolke von Magnetismus sich über die äusseren Grenzen der Aura ausbreite und zäh daran hafte; und das bildet sich thatsächlich, wenn Gedanke und Wille stark genug sind."

Es besteht eine besondere Ähnlichkeit zwischen dem magnetischen Strom um den menschlichen Körper und dem magnetischen, oder odischen Fluidum, oder der Aura, die man von den Polen der Magneten und einiger Krystalle ausströmen sieht, und welche durch Baron Reichenbachs schätzbare Experimente wohl bekannt sind; so behauptet man, dass es dieselbe Art der Ausströmung sei, nur verändert, individualisiert durch das menschliche Wesen; in jedem Fall steht sie wahrscheinlich in Beziehung mit dem, was die indischen Tantras als Mond- oder negative Ströme bezeichnen.

3. Wärme-Aura. — Da der Körper des Menschen eine Hitze produzierende Maschine ist, kann es nicht Wunder nehmen, dass diese Hitze herausstrahlen muss und das hervorbringen, was Mr. Sinnet sehr allgemein „jivische" Aura nennt, welche er aber genau als etwas bezeichnet, „das erhitzter Luft, wenn sie im Sommer vom Boden aufsteigt und den Sonnenstrahlen ausgesetzt ist", oder der Luft über einem klaren hellen Feuer sehr ähnlich ist; es kann auch mit der schwachen Verdichtung der ausgeatmeten Luft in einem Zimmer, das kalt genug ist, um sie sichtbar wahrnehmen zu lassen, verglichen werden; aber gerade auf dem Moment, wo sie eben vollständig unsichtbar werden will. Die kalorische Ausströmung ist örtlich, und das ermöglicht es, dieselbe von den fliessenden magnetischen Wellen zu unterscheiden; andererseits würde es sehr schwer sein, die Eine von der Anderen zu trennen, da beide fast denselben Raum einnehmen. Sie verursacht auf der Haut entlang eine leuchtende, abgegrenzte durchsichtige Zone, welche oft als farblos, oder bläulich, oder gelblich beschrieben wird, welche aber

hauptsächlich ein Licht ist, das, obgleich materiell, rötlich getönt ist, und in Farbe und Dichtigkeit sich je nach der physischen Beschaffenheit des Körpers, oder seiner Kraft zur Verbrennung, oder auch mit dem Gesundheits- oder Krankheitszustand und mit den Kombinationen, die von den elementaren Bruchteilen des vom Körper absorbierten Prana, verändert.

4. Elektrische oder Gesundheits-Aura (vertikale Streifen). Diese ist oft das erste, was die Aufmerksamkeit des Sehers auf sich lenkt, wenn er die Auras nahe dem Körper prüft, durch die verschiedenen Wolken, die sich an dieser Stelle vermischen. Es ist ein System von vertikalen Streifen von verschiedener Länge, oder abwechselnd kurz und lang, beinahe farblos und an die Funken einer elektrischen Bogenlampe, oder an Sonnenstrahlen erinnernd; natürlich auf die astrale Ebene übertragen. Wie Mr. Sinnet sehr richtig sagt, sie kann am besten als zusammengesetzt aus einer enormen Anzahl von geraden Linien beschrieben werden, die in allen Richtungen gleichmässig vom Körper ausstrahlen und augenscheinlich aus den Hautporen ausströmen. Diese Linien scheinen das Feld, durch welches sie sich manifestieren, mit einem bläulichen Licht zu beleuchten. Sie sind als „Gesundheits-Aura“ bezeichnet worden nach der Thatsache, dass Unwohlsein den Aspekt und die Stärke dieser Ausstrahlung zu beeinflussen scheint: im gewöhnlichen Zustand sind ihre Linien alle gleichmässig von einander getrennt und halten sich so parallel, als es die Lage des leuchtenden Teiles erlaubt; wenn aber Krankheit, Grund- oder lokale Leiden den Körper affizieren, „dann kommen die Linien der Umgebung des angegriffenen Organs in Verwirrung, durchkreuzen einander in allen Richtungen und erscheinen durcheinander gewirrt“ (die Aura, Trans., London Lodge, No. 18 p. 13); sie sind ferner ungleich und gebrochen, erratisch und schwach. Andererseits scheinen bei Gesundheit unter gewisser geistiger Anregung die Linien steif zu werden wie Borsten, die sich zum Schutze des Körpers aufrichten, und diese Erscheinung steht wahrscheinlich mit dem Sträuben der epidermischen Haare unter gewissen Empfindungen in Beziehung. Diese Linien schiessen mit wechselnder Stärke und bis zu wechselnder Höhe heraus, von zwei bis drei Zoll an der Hand, von vier bis zehn oder zwölf Zoll über dem Kopfe ganz nach der Lebenskraft der Person oder auch

von anderen Umständen abhängig. So sind in den Sivaghama, — Wissenschaft des Atmens, übersetzt von R. Prasad (Natures finer Forces, p. 220) die Folgenden die Längen des „feinen Prana“, das „den menschlichen Körper wie eine Sonne von Licht umgiebt“: die natürliche Länge, vom Körper bis zum Umfang dieser Sonne, ist zwölf Finger des Mannes, dessen Prana gemessen ist, zur Zeit des Ausstossens des Atems, sie geht aber auf zehn zurück beim Einatmen und dehnt sich aus bis zu achtzehn beim Essen und Sprechen, zu vierundzwanzig beim Gehen, zu zweiundvierzig während des Schnellaufens, zu fünfundsechzig beim ehelichen Verkehr und bis zu hundert im Schlafe. Dann werden aber wieder diese Masse in gewissen Menschen reduziert; elf Finger in Jenen, die ihre Wünsche unterdrücken, zehn in denen, die immer angenehm und heiter sind; neun in Dichtern, acht in Rednern, sieben in Sehern, sechs bei der Levitation etc. Diese Aura ist wahrscheinlich eine Ausstrahlung, die zu dem, was die indischen Tantras Sonnen- oder positive Ströme nennen. gehört. Es würde sehr interessant sein, regelmässige, systematische Beobachtungen von den Variationen dieses elektrischen Effluviums während verschiedener Krankheiten zu erlangen.

Ehe wir diesen Teil des Gegenstandes fallen lassen, ist es notwendig zu bestätigen, dass für einen zufälligen Beobachter sich alle diese niederen Auras mit einander vermischen und sich so dicht verbinden, dass sie im ganzen das Aussehen eines leuchtenden Nebels haben, der die Aussenseite des Körpers erhellt, und dieses Licht macht oft das einzige Ding aus, was von Clairvoyanten wahrgenommen wird, deren Blick noch nicht scharf genug ist, um eine der höheren Manifestationen zu unterscheiden. Bei Nacht, während des Schlafes, nehmen alle diese materiellen Ausflüsse in Ausdehnung und Helligkeit zu, und ihre Zusammensetzung giebt dem Schläfer im Dunklen das Aussehen, als würde er in einer glühenden, leuchtenden Wolke gebadet, deren auflodernde Flammen über den ganzen Körper wogen und dem Seher einen interessanten Anblick gewähren. Über Kindern ist dieser Schein besonders hell.

Ein anderer Punkt, den alle niederen Auras mit den tatwischen Strömungen gemeinsam haben, ist, dass sie alle durch den Gesundheitszustand affiziert werden, welcher sie durch eine Veränderung

im Aussehen, in Farbe, Dichtigkeit etc. anzeigen, so dass ihr Studium auch zum Erkennen von Krankheiten beiträgt. Selbst der blosse Zustand der Ruhe oder Ermüdung einer Person, kann ihren ganzen Aspekt verändern, eine Thatsache, die schon H. P. Blavatsky erwähnt: „Lass Dir von einem guten Hellseher die (niedere) Aura eines Menschen, der vom Schlaf erfrischt ist, und eines solchen, der soeben schlafen will, beschreiben; den Ersten wird er in rythmischen Schwingungen der Lebensströme baden sehen, golden, blau und rosig; dieses sind die elektrischen Lebenswogen (Prana); in dem letzteren sind diese Lebensströme ganz verblasst, während die ganze pranische Sphäre sozusagen inmitten eines intensiv golden-orangen (oder leuchtend gelben) Farbentons ist, der aus Atomen zusammengesetzt ist, die mit einer unglaublichen, spasmodischen Schnelligkeit wirbeln, die zeigen, dass die Person anfängt zu sehr mit Leben gesättigt zu sein“; mit anderen Worten, dass für die physischen Organe im Schlaf Erlösung gesucht werden muss, sodass die erschöpften Nervenzentren — besonders die sensorischen Ganglien des Gehirns, welche sich weigern, länger auf dieser Ebene zu wirken, die Gelegenheit haben, ihre Kraft auf einer anderen Ebene oder Upadhi wieder zu erlangen. (Trans. Blavatsky Lodge, I. 58.)

II. Der Aetherische oder Doppel-Körper (früher Linga Sharira genannt, der erste in der umgekehrten Ordnung okkulter Klassifikation okkulter Prinzipien; obwohl hauptsächlich die zweite Manifestation in der Reihenfolge des Sehens, nach den materiellen oben beschriebenen Auras.) — Das doppelte oder ätherische Modell ist aus vier Graden ätherischen Stoffes zusammengesetzt, aus welchem unser physischer Körper gebildet ist und als ein vollkommenes verdichtetes Duplikat wächst, die beiden einander durchdringend, daher ist dieser nicht eine einfache Ausstrahlung, wie die vorher untersuchten, sondern ein wirkliches Prinzip. Es ist hier jedoch nicht der Platz für eine Beschreibung des Doppelkörpers, welche ausführlich und interessant schon in einigen früheren theosophischen Publikationen gegeben worden ist. Das einzige Zweckdienliche, was noch zu sagen ist, dass er für einen guten Blick klar durch die Haupt-Aura als vollkommener Schatten sichtbar ist, in Grösse und Form des physischen Körpers, den er durchdringt, eine ätherisierte Kopie jedes einzelnen Organes desselben, alle Wunden und

Verunstaltungen inbegriffen, und selbst alle Farben des Menschen wiedergebend, wenn auch gewöhnliche Beobachter ihn meist nur als eine schattenartige Masse von schwach-leuchtenden, violett-grauem Nebel sehen, „gröber oder feiner im Bau je nachdem, ob der dichte Körper gröber oder feiner ist“ (Man and his bodies). Er umgrenzt gewöhnlich dicht die materielle Form; jedoch, — und sehr befremdlich, denn es ist wohl bekannt, dass während des Lebens sich der Doppelkörper nicht absolut von seinem dichten Ebenbild trennen kann, — hat er die Fähigkeit sich zu Zeiten mehr auf eine oder die andere Seite zu werfen, wenn er beinahe bis zu seiner vollen Ausdehnung aus dem Körper hervortretend beobachtet werden kann, entweder ihm vorangehend oder folgend, doch unfähig sich über ihn zu erheben, weil er durch die Milz an ihn gebunden ist; und in solchen Fällen getrennter Sichtbarkeit, wiederholt er deutlich, wie ein richtiger Schatten, alle Bewegungen der Person. Wenn er mit ziemlicher Deutlichkeit wahrgenommen wird, zeigt er auch eine besondere eigne aurische Umrandung, etwa einen Zoll breit, welche ein sehr schwaches nebliges Duplikat oder eine Photographie der Farben und geometrischen Figuren, die zu den tatwischen Auras gehören, enthält, wie sie im Augenblick der Beobachtung am materiellen Körper existieren mögen. Dann wieder wird man durch seinen Stoff den Blutstrom und das Lebensfluidum reflektiert sehen. Er hat ferner die Eigenschaft, die Eindrücke und Narben von Krankheiten und Wunden beizubehalten, welche bereits geheilt und augenscheinlich vom materiellen Körper verschwunden sind. Aber das Studium aller dieser Sonderheiten im Doppelkörper ist selbst noch schwieriger als die Erforschung der anderen Auras, wegen der grossen Zartheit dieses Prinzips, und wegen der Ueberdunklung der anderen aurischen Manifestationen.

III. Eingeatmetes Prana, Pranische Aura, Lebenskraft, Zweites Prinzip (vom Niederen ausgehend). — Wir haben schon gesehen, dass Prana in Beziehung zum menschlichen Wesen in zwei Arten, in „eingeatmetes“ und „ausgeatmetes“ eingeteilt werden muss, da es auch unter zwei Aspekten betrachtet werden kann, das individualisierte Prana und das universelle, oder die zurücklaufenden tatwischen Strömungen, welche nur durch den Körper laufen. Die erste Art, die ausgeatmete, ist, da wir sie

klassifizieren mussten, schon beschrieben worden; wir kommen nun zu dem individualisierten Prana. Da man uns gesagt hat, dass der ätherische Doppelkörper das Vehikel des Prana sei, — jene positiv-negative Sonnen-Kraft, welche alle Prinzipien vereint und ihnen Lebenskraft giebt, — so kann ein Forscher, während er den dichten Körper physikalisch studiert, die Cirkulation dieses Prana bemerken, wie es in der Form von menschlichem Prana individualisiert wird: „farblos, jedoch intensiv leuchtend und äusserst thätig in der Atmosphäre“, es wird durch die astrale Milz in ähnlicher Weise absorbiert und transformiert, wie die Luft durch die Lungen und wird so die Quelle aller speziell vitalen und elektro-chemischen Erscheinungen im Körper. Zu diesem Zwecke, erreicht es den materiellen Körper durch den aetherischen, in der Form eines Dampfes, welcher als „ein beständiger Strom von Partikeln von schöner Farbe“ beschrieben worden ist, vom zarten Rosa bis zu dunkel-rötlichen Tönen variirend, in materiellen Personen Dichter, „der den ganzen Körper durchläuft, besonders an den Nerven und Muskeln entlang, ebenso wie das Blut in den Gefässen fliesst“; ein Teil dieser Kraft bildet das sogenannte Nervenfluidum, etwas davon wird allmählich vom Körper absorbiert und wieder ein Teil wird in beinahe unverändertem Zustand eingeatmet, dieser überflüssige unabsorbierte Teil „strahlt reichlich in allen Richtungen vom Körper aus“. Während das inhalierte Prana, — in gesundem Zustande, — einen klaren rötlichen oder lawendelfarbigen, bis zum blau variierenden Ton annimmt, wird es wolkig bei kranken und asch-grau bei sterbenden Personen. Diese Aura liegt wie eine Art Schleier auf den niederen Auras, und der unabsorbierte Teil scheint mit der goldenen Ausstrahlung der elektrischen Aura zu verschmelzen.

(Fortsetzung folgt.)

Die theoretische Grundlage der Astrologie.

Von

H. S. Green.

(Fortsetzung.)

Diese vier Punkte des Sonnenaufgangs, Mittags, Sonnenuntergangs und der Mitternacht, welche die vier Quadranten der Figur markieren, haben sehr bestimmte Charakteristiken. Der Kreis als ein Ganzes, wird zunächst in zwei Hälften geteilt — den Tag (die obere) und die Nacht (die untere). Sonnenaufgang ist der Tagesanfang, der Mittag bestimmt seinen Mittelpunkt, Sonnenuntergang ist das Ende des Tages und der Anfang der Nacht; während Mitternacht einfach die Kehrseite des Mittags ist und der Punkt, an welchem die Sonne am Horizont am niedrigsten steht, wie sie am Mittag am höchsten steht.

Phaenomene sind nur äussere Ausdrücke von Gedanken; und die beobachteten Thatsachen des Tages und der Nacht sind nur äussere Kundgebungen der ihnen zu Grunde liegenden Ursachen und Kräfte. Auf diese Weise giebt uns die Erscheinung der vier Punkte des Tages den Leitfaden zu der astrologischen Bedeutung der vier Punkte, welche sie in dem Horoskop darstellen. Der Tag beginnt bei Sonnenaufgang und gerade auch dann erwachen alle lebenden Dinge, Pflanzen, Tiere und Menschen von der Unthätigkeit zur Thätigkeit; ebenso correspondiert der Punkt im Horoskop mit Sonnenaufgang, nämlich die Spitze (Kulmination) des Ascendenten stellt die Geburt, den Anfang, das Erwachen zur Thätigkeit, den Beginn eines neuen Cyklus, — das Leben dar. Aber der Anfang einer bestimmten Bewegung oder eines Kraftaufwandes, ob im organischen Stoff oder nicht, trägt alle Möglichkeiten, die sich darauf durch die Bewegung manifestieren in sich,

ebenso wie bei einem Stein, der in die Luft geworfen wird, die Energie, die ihm durch die Hand mitgeteilt wird, seinen zukünftigen Lauf bestimmt; das will sagen, der Anfang, der erste bestimmte Ausgang trägt die Möglichkeiten der Zukunft in sich. Dadurch werden wir verstehen, weshalb eine Figur vor dem Beginn eines Unternehmens den kommenden Verlauf der mit demselben verbundenen Ereignisse zeigen soll; weshalb eine Figur als erster Gedanke an etwas (horary Astrology) bedeutsam sein sollte; weshalb der Eintritt der Sonne in das erste Zeichen des Tierkreises zur Frühlingsnachtgleiche mehr oder weniger das Schicksal des ganzen astronomischen folgenden Jahres vorauszeigen sollte; weshalb die vierteljährlichen Eintritte der Sonne von einigem Verlass sind; und weshalb revolutionäre Figuren, wenn die Sonne beim Beginn eines neuen Jahres des Geburtslebens ist, für den Astrologen von Wert sein sollten! Aber die unmittelbarere Beziehung dieses Prinzips zu der vorliegenden Frage ist folgende: Dass, weil Sonnenaufgang der Anfang des Tages ist, das Haus, welches er präsentiert, das erste Haus, der Ascendent, in sich die Möglichkeiten aller zwölf Häuser enthalten und eine Haupt-Synthese des ganzen Kreises sein muss.

Der nächste kritische Punkt des Tages ist der Mittag. Hier hat die Sonne ihre höchste Stellung am Horizont erreicht, und der Ausbruch der Energie der bei Sonnenaufgang (Geburt) begann ist bis zu seinem Culminationspunkt (buchstäblich wie allegorisch) gelangt und darauf beginnt der Abstieg. Der obere Meridian, oder die Mitte des Himmels, oder Spitze des Zehnten, stellt daher die Kraftstelle, das Vollbringen, Emporsteigen, Herrschen, Authorität, Würde, Ehre, Ruhm und daher bis zu einem gewissen Grade den Besitz dar; während, wenn die Familie als ein Ganzes genommen ist, dieser Punkt, in seiner Beziehung zu derselben das Haupt der Familie bezeichnen muss. Das ist der Vater, ebenso wie er in der weltlichen Astrologie das Oberhaupt des Staates, den Monarchen oder Präsidenten bezeichnet.

Der dritte entscheidende Punkt ist der Sonnenuntergang. Hier endet der Tag und die Nacht beginnt. Die Energie, die im ersten Viertel des Tages wuchs und sich ausdehnte, nimmt während des Zweiten ab und wird schwächer und bei Sonnenuntergang erlöscht

sie vollständig und beginnt einen neuen Lauf in der Unterwelt. Wenn Sonnenaufgang beginnt, endet Sonnenuntergang und die zwei Punkte sind polare Gegensätze oder zwei Teile eines Ganzen, die als positive und negative oder als männlich und weiblich correspondieren.

Sonnenaufgang ist das Ende der Nacht, der Anfang des Tages.

Sonnenuntergang das Ende des Tages und der Anfang der Nacht.

Sonnenuntergang ist jedoch nicht das absolute und schliessliche Ende des Tages, sondern nur die relative Bezeichnung für die obere Hälfte des Kreises, und da eine Hälfte eines Kreises nothwendig eine entgegengesetzte Hälfte bedingt, so muss der Kreis completiert und die Nacht-Hälfte hinzugenommen werden, und wenn der Kreis bei Sonnenaufgang beginnt, so endet er — nicht bei Sonnenuntergang sondern bei Sonnenaufgang des nächsten Tages.

Sonnenuntergang oder das siebente Haus ist daher nicht Tod, sondern Relativität, Verwandtschaft, Dualität mit dem ersten Hause, welche die andere Seite der Materie darstellt, mit welcher sich das erste Haus beschäftigt, und daher die Partnerschaft für Gut und Böse, ob nun in der Heirat oder anderweit. Das siebente Haus zeigt, was das erste sein würde, wenn umgekehrt oder sozusagen von innen nach aussen gewendet. Wenn eines Menschen Bewusstsein in zwei Hälften geteilt werden könnte, so dass er sich ausser sich setzen und von aussen als Fremder betrachten könnte, würde er sich durch die Augen des siebenten Hauses sehen. Denn unsere Partner sind nur unser anderes Selbst, und was wir in ihnen sehen, sei es gut oder böse, seine Ergänzung liegt in uns, aktuell oder potentiell.

Der vierte Punkt des Kreises ist Mitternacht. Ebenso wie Sonnenuntergang der polare Gegensatz des Sonnenaufgangs ist, so ist Mitternacht die Kehrseite des Mittags. Am Mittag steht die Sonne am höchsten am Horizont, um Mitternacht am tiefsten. Die Mittagssonne ist hell leuchtend, thätig belebend, machtvoll, — um Mitternacht, wenn sie am weitesten von unserer Hemissphäre entfernt ist, ist alles dunkel, still, unthätig, regungslos. Daher kommen uns von diesem vierten Hause die Ideen des Geheimnisvollen, Passiven, des Endes. Die Sonne ist um Mitternacht sinnbildlich unter

unseren Füssen, daher deutet das vierte Haus, das Grab, die Unterwelt, die Astralebene, Mediumschaft, Psychismus an. Die Nacht bewahrt und beschützt auch die wachsenden Pflanzen in Stille und Dunkelheit, die nachher im Licht des Tages gebadet werden; und auf dieselbe Weise wird das Kind in seinem vorgeburtlichen Leben im Schoosse behütet und genährt; so stellt das vierte Haus die Mutter als Beschützerin des Kindes dar, das Haus als den Schutz seiner Bewohner, die Elemente unter den Füssen, Land und Wasser, in welche der Same versenkt wurde, um dann wie das Kind aus dem Schoosse herauszutreten. Die augenscheinliche Konjunktion von Gegensätzen im vierten Hause ist sehr merkwürdig und wird es noch mehr, wenn wir die Bedeutung eines anderen Hauses betrachten, welches eng mit dem vierten verwandt ist, das ist das achte. In beiden, dem vierten und dem achten Hanse haben wir Leben und Tod miteinander vermischt. Denn das vierte Haus zeigt auf der einen Seite die Erzeugung (Mutter), auf der anderen das Ende des Lebens an. Das achte Haus wiederum steht für den Tod und auch für jene Organe des Körpers, die schaffen, erzeugen und ein neues Leben in das Dasein rufen; und derselbe Planet, Mars, ist Herr der beiden ersten Zeichen des Tierkreises, des Lebens, und des achten, des Todes. Das Rätsel ist dunkel und seine Lösung liegt nicht an der Oberfläche, sondern birgt die tiefsten Geheimnisse unseres Seins. Über diesen Gegenstand könnten viele Kapitel geschrieben werden und ich kann mich hier darüber nicht erschöpfen. Ich will den Leser nur darauf hinweisen, dass jede Veränderung selbst des Gedankens und Bewusstseins, einen Tod enthält, und dass keine Wesenheit in einer Welt oder auf irgend einer Ebene geboren werden kann, ohne vorher in einer anderen gestorben und aus ihr geschieden zu sein.

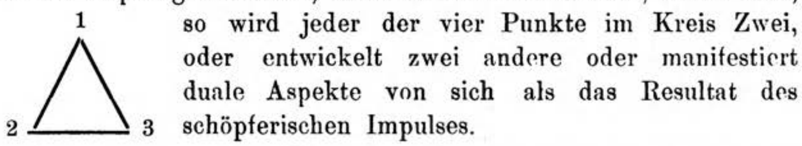
V. Die Dreiecke.

Nachdem wir uns mit dem Tageskreis oder weltlichen Kreis beschäftigt haben und den vier Punkten, den Sonnenaufgang, Mittag, Sonnenuntergang und Mitternacht, oder dem ersten, zehnten, siebenten und vierten Hause, welche den Zirkel in vier Viertel teilen, müssen wir nun notwendig zeigen wie die anderen acht Häuser in den Welten-Kreis gebaut und um das Kreuz arrangiert sind.

Wenn wir uns für einen Augenblick das manifestierte Kreuz inmitten des Kreises des Universums und den dreifachen Punkt darüber vergegenwärtigen, so wird es klar, dass die Ordnung dieses geometrischen und kosmischen Symbols eine einfache Zahlenordnung ist. Der Punkt ist eine absolute Gleichförmigkeit, unbegreiflich und unerklärlich. Die Linie (die zwei unteren Punkte) ist Zwei — Dualität Energie, Substanz oder Wille und Weisheit: keines getrennt vom Anderen existierend und beide von dem ursprünglichen, unfassbaren, unbekannten Einen abhängig. Sie sind in der Religion Gott der Vater und Gott die Mutter.

Das Dreieck ist Nummer drei, obwohl es in der Manifestation sofort ein Kreuz, die Zahl vier und dann zwölf wird.

Das Eine kann sich nicht manifestieren ohne Zwei zu werden, und wenn wir den Punkt über dem Kreuz als die göttliche Quelle der Kraft betrachten, von welcher das ganze Universum (der Kreis) abhängt, und durch welche er belebt wird, so wird es verständlich werden, dass die Energie, welche in den Kreis strömt unendliche Qualität oder Differenziation mit sich im Gefolge bringt. Daher, wie das ursprüngliche Eine, wenn es sich manifestiert, Zwei wird,



so wird jeder der vier Punkte im Kreis Zwei, oder entwickelt zwei andere oder manifestiert duale Aspekte von sich als das Resultat des schöpferischen Impulses.

Dies giebt uns eine Hauptform, die wir auf jedes Dreieck anwenden können. Die Spitze ist eine Einheit; die beiden Winkel unten sind die manifestierten dualen Aspekte der ursprünglichen Einheit der Spitze.

Die Spitze allein genommen würde unbekannt, undemonstrierbar und unfassbar sein; sie ist weder aktiv noch passiv, weder positiv noch negativ, weder Kraft noch Stoff. Wenn zur Thätigkeit erweckt, wird die Einheit zur Zweiheit, und diese Zweiheit wird durch die beiden unteren Winkel des Dreiecks dargestellt. Um eine bekannte Illustration zu gebrauchen, können wir sagen, dass die beiden unteren Punkte positive und negative Elektrizität darstellen, und dass die Spitze die Combination der Zwei, Elektrizität im Abstrakten ist, welche natürlich unbekannt und unerklärlich ist.

Positive Elektrizität kennen wir, negative Elektrizität kennen wir, aber Elektrizität im Abstrakten ist unbekannt.

Es giebt zwei Dreiecke oder besser zwei Aspekte des Dreiecks. Das abstrakte Dreieck, wie es eben beschrieben, hat seinen Gipfel als Einheit und seine Basis als potentielle gleichwertige Qualität. Das aktive manifestierte Dreieck umschliesst einen beständigen Strom vom Gipfel zur Basis, von Basis zum Gipfel. Um zum selben Bild zurückzukehren, die beiden Elektrizitäten manifestieren sich nur, indem sie sich trennen oder vereinen, und die Trennung ist unveränderlich von der Wiedervereinigung gefolgt. Auf dieselbe Weise manifestiert sich die Spitze des Dreiecks als Basis und die entgegengesetzten Polaritäten vereinigen sich bei der Basis (den elektrischen Funken) als Spitze. So dass die Spitze, erst Einheit, die Quelle der Qualität ist, und zweitens, das Resultat der Manifestation der Qualität, diese beiden Bedeutungen stehen zu einander in demselben Verhältnis wie die abstrakte Elektrizität zum elektrischen Funken. Dies bedarf wirklich zweier Spitzen und daher zweier Dreiecke, eines mit der Spitze nach oben und das ander mit der Spitze nach unten; die beiden Basen sind nur umgekehrte Aspekte derselben Basis.

Diese Einheit fährt fort sich zu differenzieren. Um es noch anders auszudrücken, können wir sagen, dass, wenn die einheitliche Kraft hinter der Manifestation auf die vier Punkte des Kreises wirkt, jeder Punkt Dualität manifestiert, oder zu einem Dreieck wird; und diese vier Dreiecke bilden die zwölfseitige Figur auf dem Modell, nach welchem das Universum gebaut ist, und welche wir, wenn auf unsere Erde angewandt, als den Tierkreis kennen.

Man könnte denken, dass wie es sechs Richtungen im Raume giebt, die vier Punkte mit dem Oben und dem Unten, es auch sechs Dreiecke geben sollte; aber in einem Globus wie unsere Erde, sind die Nord- und Südpole synthetische Punkte praktisch ausserhalb des Zodiakus und mit einander in einem imaginären Punkt im inneren Zentrum des Globus verbunden.

(Fortsetzung folgt.)

Rundschau.

Dr. Eduard Reich wurde am 6. März 1836 zu Strimelice (Sternberg) in Moravien geboren, besuchte das Gymnasium zu Holomouce, studierte an den Universitäten Jena, Marburg, Göttingen, wurde zum Doctor der Medicin promoviert und machte das ärztliche Staats-Examen, wonach er seine Studien in Philosophie, Staatswissenschaft und Geschichte fortsetzte. Er war Docent an der Universität zu Bern. Später, nachdem er die Bekanntschaft des Herzogs von Coburg-Gotha gemacht hatte, Bibliothekar daselbst, schied aber der Wissenschaft zu Liebe aus dem Staatsdienste, um sich als unabhängiger Privatmann ganz ausschliesslich der Pflege der höchsten Interessen zu widmen.

Er begann seine wissenschaftliche Thätigkeit als junger Student von siebzehn Jahren, mit seinem, zwischen 1857—1858 in zwei Bänden erschienenen, Werke über Chemie.

In demselben stellte er ein neues System der organischen Verbindungen auf und dies lenkte seinen Geist den Fragen der Atomen-Lehre und Metaphysik zu.

Später suchte er zu einer Metaphysik zu gelangen, welche geeignet sein sollte, der Religion, den socialen Wissenschaften, der Hygieine, der Pädagogik und dem Dasein von Individuum, Familie und Gesellschaft als philosophische Grundlage und Ausgangspunkt zu dienen. Seine ersten Versuche dazu legté er in dem Werke: „Die Allgemeine Naturlehre des Menschen", nieder, welches 1865 erschien, und in welchem besonders hervortreten seine Gedanken über die Welt der Atome, über die Beziehungen von Zeit und Raum, Imponderabilien u. s. w.

Dr. Reich's Ideen entwickelten sich fortschreitend und in dem 1872 erschienenen Werke: „Der Mensch und die Seele" tritt alles oben angedeutete in noch schärferen Umrissen hervor; zugleich finden sich da die ersten Keime seiner spätern, ausführlichen Werke über Anthropologie, Psychologie, Politik, Sociologie, Religion, Ethik.

Doch, er strebte weiter, unbefriedigt durch das Bisherige, und suchte die letzten Gründe.

In seinen „Studien über die Volks-Seele" (1875), „Beiträge zur Anthropologie und Psychologie" (1877), „Die Abhängigkeit der Civilisation" (1883), „Geschichte der Seele" (1884), „Physiologie des Magischen" (1890), „Grosse und kleine Welt" (1894), „Religiosität und Religion" (1896), „Der Kosmos des Uebersinnlichen" (1898) ist fortschreitend die Ausgestaltung seiner Ideen über

die höchsten und letzten Dinge deutlich zu sehen und sind die für Erkenntnis und Dasein höchst bedeutungsvollen Ergebnisse seines autopfernden Mühens handgreiflich.

Er kommt zu der Ueberzeugung der absoluten Persönlichkeit Gottes, zweier von Gott geschaffenen Welt-Substanzen, zur einfachsten Erklärung des Weltenvorgangs, zu Erkenntnis von Existenz und Bedeutung der Seele im Weltprozess und der Nothwendigkeit ihrer Unsterblichkeit. Er kommt zu sehr klaren Vorstellungen über die allgemeine Norm der Vervollkommung, über die Bedeutung des Uebels und über Unerlässlichkeit und Nutzen der Religion für das Individuum und zur Schaffung einer naturgemässen Ordnung der Gesellschaft.

In der Religion der Religionen, welche ihm ein notwendiges Attribut jeder Seele ist, erkennt er das eigentliche Mittel persönlicher und socialer Vervollkommnung. Und diese Religion, an deren Kultus er schon in seiner „Kirche des Menschen" (1873) dachte, baut er humanistisch, philosophisch und theologisch aus, gelangt im „Kosmos des Uebersinnlichen" zu richtiger Vorstellung über Inhalt und Bedeutung einer wahren Theologie.

Da ihm die Praxis der Religion ebenso unerlässlich erscheint, als die Theorie, ja es seine Überzeugung ist, dass die Ausübung einer vernünftigen Religion der Liebe in Wahrheit Erlösung der Menschheit ist, so wandte er sich mit wahrer Inbrunst dem Studium dieser Gegenstände zu und wird, so weit wir ihn kennen und schätzen, mit der ganzen Kraft seiner edlen Seele dasselbe fortsetzen. Nun erkannte er im „System der Hygieine" (1870—1871), dass das grösste Hemmnis der Praxis der Religion das in Wirtschaft und Gesellschaft bis jetzt immer noch herrschende egoistische System des „tantum quantum" sei und dass nur das System der altruistischen Gegenseitigkeit wirkliche umfassende Ausübung der Religion, gesundes, beglückendes Dasein und insbesondere religiöses Dasein ermöglicht.

Er liefert den Nachweis, dass die allgemeine Verwirklichung dieser letztern nur eine Frage ist der höhern, harmonischen Entwicklung der menschlichen Persönlichkeit durch umfassende Erziehung und Hygieine, durch wesentliche Geistesbildung und Ausübung der Religion.

Dies alles kommt allmälig und immer stärker zum Ausdrucke in seinen Werken: „Fortpflanzung und Vermehrung des Menschen" (1880), „Politik der Bevölkerung und Gesellschaft" (1896), „Arbeit und Lebensnot" (1881), „Heilbestreben der Natur im Organismus der Gesellschaft" (1888), „Gesittung und Krankheit" (1889), „Gelehrte und Litteraten" (1885), „Die Verhütung von Krankheiten" (1882), „Menschliches Elend" (1879), „Immaterielle Ursachen der Krankheiten" (1894) und in mehreren seiner obengenannten Schriften, besonders aber in seinem neuesten Werke: „Criminalität und Altruismus" (1900), welches die Wurzeln des Übels ergründet, dieselben zu allergrösstem Teil im Erdreich des „tantum quantum" entdeckt, die Pfade findet, deren mutiges Betreten aus dem Jammer des Bösen heraus zu normalen, glücklichen Zuständen leitet, zu dauernder Befreiung von physischem und moralischem Elend, zu Sicherheit des materiellen und sittlichen Daseins, zu Befreiung von aller Leibeigenschaft und Sklaverei, zu

Fruchtbarkeit jeder Arbeit, Ausübung der Religion ermöglicht unter allen Umständen und zeigt, dass das Glück des Einen am besten begründet ist auf das Glück des Andern, und nicht das Glück des Einen zu quellen habe aus dem Unglück des Andern.

Der Mensch, mit dem es Dr. Eduard Reich immer zu thun hat, muss als Ganzes und in allen seinen Zuständen gekannt sein, wenn es darum sich handelt, gutes Verständnis der Fragen zu gewinnen, die sich auf Wohlfahrt, Gesundheit, Religion, Erziehung und Veredlung beziehen.

Der Zerklüftung der Wissenschaft in Teile der Teile ist die Erkenntnis mancher vortrefflichen Einzelheit zu danken; das hebt Reich hervor und anerkennt es überall, bemerkt aber, dass bei allzu hastiger Teilung der Arbeitsgebiete der Zusammenhang mit dem Ganzen verloren gehe, er protestiert, lässt es aber nicht bei dem Protest bewenden, sondern stellt den lebendigen Zusammenhang der Einzelheit mit dem Ganzen her.

So studiert er den ganzen Menschen, wie derselbe der Aussenwelt gegenüber tritt, die Einheit in der Geschichte bildet und den Gegenstand einerseits der Psychologie, andrerseits der Pädagogik, Staats- und Sozialwissenschaft, Seelsorge u. s. w. ausmacht und kommt hierbei zu den originellsten, bedeutungsvollsten Erkenntnissen für Wissenschaft, Philosophie und Religion. Er begründet dadurch Hygieine und Medizin, weist der Pädagogik und der pastoralen Theologie den natürlichen Weg und erleichtert gutes Verständnis der Geschichte.

Alle seine hierauf bezüglichen Werke dienen den höchsten Zwecken und leiten in ihrer rechten Anwendung zur Verwirklichung der herrlichsten Ideale.

Und diese Schriften sind, ausser mehreren der bereits oben genannten: „Das Leben des Menschen als Individuum" (1881). „Die Gestalt des Menschen und deren Beziehungen zum Seelenleben" (1878), „Geschichte, Natur- und Gesundheitslehre des ehelichen Lebens" (1864), „Studien über die Frauen" (1875), „Die Fortpflanzung und Vermehrung des Menschen" (1880), „Die allgemeine Naturlehre des Menschen" (1865), „Ueber die Entartung des Menschen" (1868), „Die Ursachen der Krankheiten" (1867, 2. Auflage 1877), „Pathologie der Bevölkerung" (1879), „Die Erblichkeit der Gebrechen" (1883) u. s. w.

Als junger Mann von zweiundzwanzig Jahren veröffentlichte er sein zweites Werk: „Lehrbuch der allgemeinen Aetiologie und Hygieine" (1858), eine wahrhafte Reformation zunächst auf dem Gebiete der Hygieine und weiter der sozialen Medizin. Dieses Buch gab den eigentlichen Anstoss zu intensiver Pflege der bis dahin in so vielen Ländern kaum dem Namen nach gekannten Hygieine und veranlasste eine ganze Litteratur; es wurde an mehreren Universitäten und Akademien Europa's dem Unterricht zu Grunde gelegt, und die von Reich in diesem Buche angestrebten Reformen fanden allmälig Verwirklichung trotzdem das Werk in Bayern verboten wurde und man den Autor mehrfach den Mann der unausführbaren Ideen nannte.

Auf dem durch seine „Allgemeine Aetiologie und Hygieine" von Reich geschaffenen Grunde erwuchsen teilweise viele seiner hygieinischen Werke: „Die Nahrungs- und Genussmittelkunde" (1860—1861), „Volksgesundheitspflege"

(1861), „Grundriss der Hygieine“ (1873), „Die Hygieine und deren Studium“ (1868), „System der Hygieine“ (1870—1871), „Ueber die Entartung des Menschen“ (1868), „Sozial-medizinische Aufsätze“ (1883), „Gesittung und Krankheit“ (1889) „Die Ursachen der Krankheiten“ (1867, 1877), „Immaterielle Ursachen der Krankheiten“ (1894), „Die Verhütung von Krankheiten des Leibes und der Seele bei dem Einzelnen und der Gesellschaft“ (1882), „Pathologie der Bevölkerung“ (1879) u. s. w.

Das „System der Hygieine“ ist die erste Schöpfung dieser Art, welche die Hygieine in ihrer Gesammtheit, auf Grund genauer Kenntnis der ganzen Litteratur, von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart, und umfassender Wahrnehmungen bearbeitet.

Die Hygieine erscheint da als praktische Philosophie, soziale Wissenschaft, Politik, Pädagogik, Diätetik, Religion und Polizei der Gesundheit, in fest gegliedertem Bau, als organisches Wesen, dessen ganze grosse Aufgabe besteht in Erkenntnis der Normen persönlicher und sozialer Gesundheit, Förderung derselben, Erzielung allgemeiner Wohlfahrt, Tugend und Glückseligkeit, wahrer Civilisation und eines höhern Typus der Menschheit.

In seinen Werken: „Politik der Bevölkerung und Gesellschaft“ (1896), „Berufsleben und Gesittung“ (1896), „Arbeit und Lebensnot“ (1881), „Blicke in das Menschenleben“ (1886), „Die Emancipation der Frauen“ (1884), „Grosse und kleine Welt“ (1894) u. s. w., entwirft er in grossen Grundzügen und wieder bis in die Einzelheit gehenden genauen Schilderungen die eigentlichen Aufgaben jener Politik, von der für die Menschheit und jedes Individuum Heil zu erwarten ist.

Reich war befähigt und berufen, an die soziale Medizin heranzutreten und die Lösung ihrer Probleme zu versuchen: „Criminalität und Altruismus“ (1900), „Blicke in das Menschenleben“ (1886), „Arbeit und Lebensnot“ (1881), „Ueber Unsittlichkeit“ (1886), „Philosophische Betrachtungen und sozial-hygieinische Studien“ (1895), „Menschliches Elend“ (1879), „Pathologie der Bevölkerung“ (1879), „Die Erblichkeit der Gebrechen“ (1883), „Studien zur Ätiologie der Nervosität bei den Frauen“ (1872, 1877), „Die Wahrheit über die Lungenschwindsucht“ (1892), „Soziale Medizin der Scrophel-Krankheit, Berufsarbeit und Gesittung u. s. w. legen davon Zeugnis ab. Gänzlich ohne Vorurteil und gewissenhaft darauf bedacht, alles zu studieren, einerlei ob von dem grossen Haufen der gelehrten und gebildeten Tages-Schmetterlinge augenblicklich geliebt und geachtet oder gehasst und verachtet, mit dem Objekt seiner Andacht in genauerer Beziehung, beschäftigte sich Reich mit wissenschaftlicher Betrachtung und strengster Prüfung der Kranioskopie, Physionomik, Homöopathie, Hydropathie, Magnetopathie, des Spiritismus und Vegetarianismus und fand, dass alle diese Richtungen grosse geistige, moralische, gesundheitliche Schätze für Wissenschaft und Menschheit bergen; dass sie verdienen, beachtet und sorgfältig studiert zu werden; dass die Resultate solcher Thätigkeit glücklich angewandt werden können auf Kosmologie, Religion, Philosophie, Naturkunde, soziale Wissenschaften, Hygieine und Medizin und auf manchem dieser Gebiete notwendig heilsame Umgestaltungen

hervorbringen müssen. Man vergleiche seine Werke: „Der Kosmos des Uebersinnlichen" (1898), „Physiologie des Magischen" (1890), die Geschichte der Seele" (1884), „Das Leben des Menschen als Individuum" (1881), „Die Gestalt des Menschen" (1878), „Die Entwicklung der Religiosität und das Werk der Religion" (1896—1898), „Gedanken und Betrachtungen über mancherlei Dinge der Welt" (1899) u. s. w.

Das Lebenswerk eines Mannes, das so sehr den Stempel theosophischer Tendenz trägt, ist wahrlich unserer dauernden Aufmerksamkeit wert, um so mehr als Reich durch seine Lebensführung den Beweis für seine idealen Theorien liefert. Wer sich für die astrologische Charakteristik interessiert, sei darauf hingewiesen, dass man an Dr. Reich den Ariestypus in seiner schönsten Form studieren kann. Wir werden nicht müde werden, auf die Bedeutung dieses Mannes hinzuweisen.

Eine Reliquie Buddhas. Aus Indien kommt, wie die „Köln. Ztg." berichtet, die Nachricht von einem aufsehenerregenden Funde. In Bhattiprolu im Bezirke Kistna der Präsidentschaft Madras fand man eine gewaltige Kugel aus Granit von 3 Meter Umfang, die starke Spuren von Vergoldung trug, und ausserdem eine Sanskritinschrift, datirt aus dem Jahre 250 v. Chr., nach der im Inneren der Kugel ein Knochen des Meisters Buddha enthalten sein soll. Beim Oeffnen der aus zwei Halbkugeln zusammengesetzten Granitkugel fand sich eine kleinere Kugel mit nur 15 Centimeter Durchmesser und in dieser wiederum eine noch kleinere durchsichtige Schachtel aus weissem Krystall von 5 Centimeter Durchmesser, die ein Stück Knochen enthält. Bedenkt man das hohe Alter der Inschrift und die Legende, dass Buddhas Körper nach seinem Tode unter seine treuesten Schüler verteilt worden sei, so erscheint es möglich, dass die Reliquie echt ist. Um ihren Besitz hat sich schon ein lebhafter Streit erhoben. Der englische Gouverneur von Madras hatte die Absicht, das kostbare Stück dem König von Siam zu überreichen, als dem vornehmsten Souverän, der über ein buddhistisches Volk herrscht. Dagegen haben aber die indischen Behörden lebhaften Einspruch erhoben und sich an den Vizekönig gewandt, um den wertvollen Fund für Vorderindien zu erhalten.

Wie die Madegassen sich den Tod vorstellen. — Eine merkwürdige und eindrucksvolle Schilderung von den Vorstellungen der Madegassen über den Tod und das Leben giebt der eingeborene Gelehrte Ramisiray, der vor kurzem von der Pariser medizinischen Fakultät das Doktordiplom erhielt. Seine Mitteilungen sind um so bemerkenswerter, als er sie aus seinen eigenen Erinnerungen schöpfen konnte. Er schreibt: „Der Madegasse glaubt, dass der Körper, unabhängig von dem Lebensprinzip, eine Seele einschliesst, die jedoch nicht unsterblich ist und ohne die man noch eine mehr oder weniger lange Zeit leben kann. Der Körper kann ohne die Seele leben; die Seele kann ihrerseits ohne den Körper leben, wenigstens während einer gewissen Zeit und wenn auch in etwas unsicherer Art. Um fortzubestehen, muss der Körper sich von Nahrungsmitteln erhalten, aber ebenso nährt sich die Seele von der Seele der Nahrungsmittel. Da Körper und Seele für einander gemacht sind, können sie nur von einander

getrennt leben, indem sie sich gegenseitig schädigen. Sie wenden sich dann alle beide, aber mit ungleichen Schritten, zu dem verhängnisvollen Ende, dem zweiten Tod, dem Nichts. Die Meinung, die die allgemeinste Verbreitung hat, ist, dass die Seele sich von dem Körper des Menschen ein wenig vor dem Ende seines Lebens zurückzieht: elf Monate sagen die einen, dreizehn Monate sagen die andern. Aber die Seele geht nicht freiwillig fort — der Tod ist der Bosheit eines Zauberers zuzuschreiben. Es handelt sich also darum, das Werk eines Zauberers zu zerstören; meistens holt man auch den „Mpisikidy“, so zu sagen den Teufelsbanner, zu Hilfe. Dieser ordnet seine kleinen Körner oder Münzen und spricht dabei Zauberformeln, seltsame Ausdrücke, um die Spur der flüchtigen Seele zu entdecken. Bald erklärt er feierlich, dass er sie hat, sie ist in irgend einem Thale oder auf irgend einem Berge; man muss sich an ihre Verfolgung machen. Alle Welt begiebt sich auf den Weg, und man nimmt einen Deckelkorb mit, der dazu bestimmt ist, die Seele einzuschliessen und sie nach Hause zurückzubringen. Man kommt an den bezeichneten Ort, aber die Arbeit dauert noch ziemlich lange. Man sucht zunächst die Orte, an denen sie umgeht. Das erfordert mehrere Tage, an denen der Seelenjäger, wenn er sein Handwerk versteht, den Kranken mit grösster Sorgfalt behandelt, ihm Hühnchen, Bouillon u. s. w. einflösst . . Geht es infolge dessen dem Kranken wieder gut, so kündet der schlaue Fuchs endlich an, dass er den Zufluchtsort der Seele entdeckt hat, und dass man sie fangen wird. Zu diesem Zweck legt er einige Honigwaben auf ein Pisangblatt, das auf dem Boden liegt, und dicht dabei stellt er den Korb, dessen Deckel aufgehoben ist. Nach allen Richtungen stösst er dann die schrecklichsten Worte aus, über die er verfügt, um den bösen Geistern, die sich der Rückkehr der Seele widersetzen, tötliche Streiche beizubringen. Plötzlich schweigt er, die Augen sind starr auf den Honig gerichtet, der Mund offen, die Arme vorgestreckt. Die Seele, die nur für ihn sichtbar ist, kommt, dreht sich, riecht den Honig und kostet ihn. Vergnügt macht sie sich darüber her und sieht nicht den Jäger, der sie mit dem Korbe bedeckt und eiligst davonträgt, ohne dass sie den geringsten Widerstand leistete. Die Verwandten eilen voraus, die gute Nachricht zu melden und einen fröhlichen Empfang vorzubereiten. Der geschickte Jäger, der Kranke und seine Seele kommen hinterher und zeigen sich an der Thür des Hauses, wo bereits die Zurüstungen zu einem reichlichen Mahle im Gange sind. Man tritt ein, man breitet eine neue Matte am Ehrenplatze aus, jedermann setzt sich hin, und nun wird der kostbare Korb geöffnet: die Seele ist nicht mehr darin, sie hat inzwischen ihr Gefängnis verlassen und ist in ihre alte Wohnung zurückgekehrt. Über dieses glückliche Ereignis herrscht allgemeine Freude, ein heiteres Fest folgt, und der Zauberer wird entlassen, mit Geschenken beladen und geachteter denn je . . .“

König Menelik und der Missionar. — Mit dem Beherrscher Abyssiniens hat ein schwedischer Missionar merkwürdige Erfahrungen machen müssen. Man erzählt uns darüber im Anschluss an den Bericht eines schwedischen Blattes: Als der Missionar Abyssinien erreichte, wo er seine Missionsthätigkeit aufzunehmen gedachte, wurde er sogleich an der Grenze, wie man vermutet, auf

Grund jesuitischer Umtriebe, vor den Gouverneur gebracht, der wissen wollte, woher der Fremdling kam. Der hohe Beamte hatte zwar schon von Deutschland, Russland, Italien, England und Amerika gehört, aber Schweden ging über seinen Horizont, und deshalb schickte er den Missionar unter Bedeckung an den Hof, damit dieser die schwierige Frage entscheiden sollte. Nach zweitägiger Haft in der Hauptstadt wurde er an den Hof geführt, wo König Menelik, umgeben von seinen Würdenträgern und einer Leibwache, die ihre krummen Schwerter blank gezogen hatte, in höchsteigener Person den Missionar empfing. Mit finsterer Miene fragte der König: „Fremdling, von welchem Land bist Du?" — „Aus Skandinavien." — „Zu welchem Zwecke bist Du hergekommen?" — „Um die abyssinischen Juden zu Christus zu bekehren." (Dies bildet den einzigen Vorwand, unter dem christliche Missionare das Land betreten dürfen. Ein anderes Bekenntnis würde den Betreffenden einen Kopf kürzer machen, da unter den Rechtgläubigen Abyssiniens jeder Bekehrungsversuch mit Todesstrafe bedroht ist.) — Sehr gut!" fuhr Menelik fort. „Welche Länder hast Du denn berührt, ehe Du hier ankamst?" — „Deutschland, Ägypten und den Sudan." — „Hast Du denn in Deutschland gar keine Juden zum Bekehren gefunden?" fragte Menelik. Der Missionar musste leider bekennen, dass dies nicht sein Auftrag gewesen sei. Nachdem der König auf die Frage, ob der Missionar auch in Ägypten und im Sudan keine Juden und Heiden angetroffen habe, die gleiche Antwort erhalten, sagte die braune Majestät: „Also bei allen Juden und Heiden bist Du vorbeigefahren, um die Juden Abyssiniens zu bekehren?" Dann wandte er sich an seine Leibwache: „Dieser Fremdling wird an die Grenze gebracht, damit er zuerst die Juden und Heiden, durch deren Länder er gekommen ist, zu Christus bekehren kann. So geschehe." Dass der Missionar für die heitere Seite dieses abgekürzten Verfahrens in jenem Augenblick kein Verständnis hatte, lässt sich begreifen. — Ein ebensolches bündiges Verfahren möchten wir den Indern empfehlen, nachdem es sich neuerdings nach dem Journal of the Maha Bodhi Society wieder begeben hat, dass christliche Missionare arme Heiden mit Geldbelohnungen zum Übertritt zum Christentum verleitet haben! —

Die Chinesen Entdecker Amerikas? Männer der Wissenschaft in ganz Mexiko nehmen grösstes Interesse an der vor Kurzem veröffentlichten Nachricht, dass amerikanische Offiziere in Peking alte historische Documente aufgefunden haben, aus welchen hervorgeht, dass die Chinesen schon vor 1500 Jahren Amerika entdeckt und in Mexiko, wo sie zuerst landeten, Tempel errichtet haben. Die in den Documenten erwähnten Tempelbauten lagen vermutlich im Staate Sonora an der Pacific-Küste. Dort entdeckte man vor zwei Jahren unweit der Ortschaft Ures Ruinen eines Tempels, die von vergangener Pracht zeugten. Unter Trümmern wurde eine Steintafel mit chinesischen Schriftzeichen gefunden. Gross war die Ueberraschung, doch auf die Nachricht von dem Funde erhob sich ein allgemeines Schütteln der Gelehrtenköpfe. Die mexikanische Regierung liess nun einen gebildeten Chinesen kommen, der die Inschrift teilweise entzifferte und die bestimmte Erklärung abgab, dass man die Ruinen eines vor vielen Jahrhunderten

von den Chinesen errichteten Tempels vor sich habe. Seine Auslegung der steinernen Schriftzeichen fand jedoch keinen Glauben. Jetzt kommt aber die Bestätigung durch alte Urkunden in Peking. Die Indianer im Staate Sonora sollen in ihrer Gesichtsbildung und in ihren Gebräuchen viel Aehnlichkeit mit den Chinesen haben. Wenn sich die Nachricht aus Peking bestätigen sollte, wird in Mexiko eine wissenschaftliche Expedition zur weiteren Erforschung der Tempelruinen im Staate Sonora ausgerüstet werden.

Würden unsere Forscher sich herablassen die „Geheimlehre“ von H. P. Blavatsky zu studieren, so würden sie es nicht seltsam finden, dass Chinesen in Mexiko gewesen sind, da sich in den chinesischen Schriften sogar eine Beschreibung von Atlantis befindet, dem Lande der unsterblichen Menschen welches hinter der Sonne liegt und von ihnen Tcheou genannt wird. (Vergl Secret Doctrine II, 388 und De Rougemont, Peuple primitif.)

Graphologie. — Zahlreiche Anfragen noch graphologischen Deutungen erwidern wir mit dem Hinweis auf eine unserer geschicktesten Graphologinnen, auf Frau Magdalene Bachmann, Hamburg, Altonaerstr. 22. Wir haben wiederholt Gelegenheit gehabt, die überraschenden Krankheitsdiagnosen der Dame zu bewundern, die weit über das hinausgingen, was dor Durchschnittsarzt je erreichen kann, wenigstens in Hinsicht der psychischen Zustände. Die Diagnosen und Charakterbilder sind ausführlich und reich mit praktischen Ratschlägen durchflochten, wobei Frau Bachmann eine gute Kenntnis der Astrologie zu Hilfe kommt. Auf die graphologische Diagnose der Schwindsucht, wie sie Frau Bachmann darstellt, kommen wir nächstens ausführlich zurück.

Prof. des Magnetismus. — Die deutschen Magnetiseure, welche durch die Pariser Hochschule für Magnetismus und Massage durch Verleihung der Ehrenprofessur ausgezeichnet wurden, hatten sich wiederholt polizeiliche Verfolgungen zugezogen, da die Behörden glaubten, das Publikum würde durch diesen Titel irregeführt und „geschädigt“. Ein solch seltsamer Standpunkt kann freilich in einem Lande keine Verwunderung mehr erregen, wo schon der nicht in Deutschland promovierte Arzt als Kurpfuscher betrachtet werden soll, resp. wird! —

Jetzt hat der 3. Senat des Oberwaltungsgerichts die Polizei für nicht berechtigt erklärt, gegen eine Person einzuschreiten, welche sich auf Grund thatsächlicher Auszeichnung „Professeur honoraire à la Faculté des Sciences Magnétiques de Paris“ nenne.

Die königliche Verordnung vom 7. Juli 1897 sei nur auf diejenigen Benennungen zu beschränken, welche in Deutschland nach der Entwicklung des deutschen Hochschulwesens die Eigenschaft akademischer Grade haben. Das sind nur die als Doktor, Licentiat und Magister; die Eigenschaft als Professor hat nie dazu gehört. Der § 10, Titel 17, Teil II des Allgemeinen Landrechts berechtige aber die Polizei nicht, jede zu befürchtende Schädigung des Publikums abzuwenden. Vor allem jedoch ist nicht abzusehen, wie das Publikum schon dadurch geschädigt werden soll, dass Jemand eine ihm ordnungsmässig von einer im Ausland zugelassenen Vereinigung verliehene Bezeichnung führt.

Statt sich in obenbeschriebener Weise um eine zu befürchtende Schädigung

des Publikums durch solche Professores zu ängstigen, würden wir es mit Freuden begrüssen, wenn die Polizei gegen die Aerzte einschreiten möchte, welche durch meist beabsichtigt falsche Darstellung der magnetischen Heil-Methode und -Wissenschaft das Publikum irreleiten und es in gefährlichen Momenten abhalten, Rettung bei dieser Methode zu suchen und zu finden. Da wäre ein polizeiliches Einschreiten wohl eher am Platze!

Wettervoraussagungen. — Einem uns vorliegenden Prospekt über die neue meteorologische Zeitschrift „Climat“ (St. Petersburg, Nevsky 88) entnehmen wir folgende interessante Einzelheiten:

„Im September 1900 ist von Herrn Ingenieur N. A. Demtschinsky dem meteorologischen Congress zu Paris ein Referat über ‚die Möglichkeit genauer Wetterprognosen auf beliebige Zeit voraus‘ vorgelegt worden, in welchem Herr N. A. Demtschinsky die Behauptung aufstellte, dass der Hauptfactor unseres Wetters der Mond und dessen Anziehungskraft sei.

Die Anwendung in der Praktik der bis zur Zeit von Herrn N. A. Demtschinsky ausgearbeiteten Factoren ist das Hauptziel des Journals „Climat“.

‚Das Wetter, wenn auch nur auf einen Monat voraus zu wissen, bedeutet reich sein!‘ dies ist eine Behauptung, die keinem Zweifel unterliegt!

In welcher Branche der Mensch auch arbeiten möge, er hängt vollkommen vom Wetter ab: der Landwirt muss die rechte Zeit zum Säen und Ernten, der Gärtner die Tage, an welchen er seine Früchte vor Nachtfrost zu schützen hat, wissen, dem Seemann ist es wichtig die Zeit zu bestimmen, wann er sich auf offene See begeben kann und wie lange er im Hafen zu liegen hat u. s. w.

Die Methode der Weltprognosen des Herrn N. A. Demtschinsky hat bereits fehlerfreie Resultate für die Hauptmomente des Wetters gegeben: so ist im vorigen Jahre der Nachtfrost im Mai genau vorausgesagt worden, ebenso die achttägige trockene Periode im Juni, welche Zeit zur Heuernte in den mittleren Gouvernements Russlands empfohlen wurde; im März desselben Jahres ist in der russischen Presse ein Artikel des Herrn N. A. Demtschinsky über die zu erwartende Ernte des Winter- und des Sommer-Getreides in Russland veröffentlicht worden und haben sich die in demselben ausgesagten Voraussetzungen vollkommen bewahrheitet; die Nachtfröste im September waren auch Tag für Tag vorausgesagt; zum Schlusse wollen wir noch den allen bekannten Fall anführen, wo auf eine telegraphische Anfrage über die Zeit des Navigationsschlusses auf der Wolga Herr N. A. Demtschinsky, einen Monat früher, depeschirte: ‚Schluss der Navigation den 20. October‘, was auch vollkommen eintraf.

Diese Beispiele, die noch allen im Gedächtnisse sind, geben uns Grund vorauszusetzen, das die Wetterprognosen unseres Journals, in den Hauptzügen eintreffen werden und also von allgemeinem Nutzen sein werden.

Das Journal „Climat“ wird im Umfange von 16 Seiten in 4⁰ (32 Seiten Bücherformats) nebst Beilage von 2 Karten zwei Mal im Monat erscheinen und mit solcher Berechnung aus St. Petersburg expedirt werden, dass die Nummer in den abgelegendsten Orten, für welche Wetterprognosen gegeben werden, z. B.

in St. Franzisco, vor dem Eintreten der betreffenden zweiwöchentlichen Periode anlangen wird; so wird die Wetterprognose für die Periode 1—15 Mai Anfang April veröffentlicht werden.

Jede Nummer des Journals „Climat“ wird 18 graphische Darstellungen der Wetter-Factoren für verschiedene Punkte Europas und Nord-Amerikas nebst Gebrauchsanweisung für diese Tabellen bringen. Ausserdem werden jeder Nummer je zwei Karten von Europa und Nord-Amerika beigelegt werden, auf welchen die voraussichtliche Lage der für die betreffenden Wochen charakteristischen Isotermen und Isobaren dargestellt sein werden.

Der Vergleich von zwei solchen synoptischen Karten wird jeder mit dem Lesen von Diagrammen auch nicht vertrauten Person die Möglichkeit geben, sich ein Bild über die Veränderungen in der Atmosphäre zu machen.

Das Programm des Journals „Climat“ ist: Artikel über Meteorologie und Klimatologie, Redactions-Artikel, Fragen und Antworten, Correspondenzen.

Das Hauptziel unseres Journals ist ein praktisches, d. h. genaue Prognosen des Wetters und der atmosphärischen Erscheinungen, doch ausser diesem rein praktischen Ziele wird unser Journal auch theoretische Erörterungen über Wetter und Klima geben und wäre es wünschenswert diese auf die Frage des Einflusses des Mondes auf das Wetter zu concentriren; welches Thema so ernst und umfangreich ist, dass es verdient in einem speciellen Organ behandelt zu werden.

Ein jeder Artikel und jede kleine Bemerkung, in welcher Sprache sie auch geschrieben sein mag, wird in unserem Journal in 4 Sprachen erscheinen: deutsch, russisch, englisch und französisch, damit ein jeder Artikel des „Climat“ in allen Erdteilen gelesen werden kann und hoffen wir, dass es dadurch möglich sein wird den jetzt in der Wissenschaft herrschenden Separatismus zu beseitigen, dessen Folge ist, dass deutsche Zeitschriften nur für deutsche, russische nur für Russen u. s. w. verlegt werden.

Das Journal „Climat“ will allen Ländern und allen Völkern in gleichem Grade dienen!

Wir sind überzeugt, dass unser Journal für jeden Landwirt, Gärtner, Seemann, Bau-Ingenieur und für jeden, dessen Arbeit vom Wetter abhängt, ein Handbuch und eine Stütze sein wird!“ —

So wird denn die wissenschaftliche Arbeit des neuen Jahrhunderts damit beginnen, uns den von den Occultisten längst gekannten und berechneten Einfluss des Mondes auf die Atmosphäre zur allgemeinen Anerkennung zu bringen. Dann wird auch der Schritt zur Berechnung der astrologischen Wirkung des Mondes nicht mehr so schwer fallen. Wir begrüssen die Zeitschrift mit Freuden.

Welches tägliche Brot sollen wir essen? Das beste — heisse die Antwort, denn das ist auf die Dauer auch das billigste Brot, weil es die Schaffenslust erhöht und Krankheiten mit fernhalten hilft. Warum denn, könnte man weiter fragen, wird das Beste darin nicht täglich gekauft? Nun, weil es an der Erkenntnis des guten und schlechten Brotes bisher mangelte. Jetzt aber, wo die Erkenntnis uns aufgegangen, thut's diese allein freilich nicht, es muss die Auf-

klärung an weite Kreise dazu kommen. Aus der Aufklärung wird dann die Nachfrage geboren, und erst diese endlich ruft die Lieferung auf den offenen Markt.

Der Hauptfehler der heutigen Mehl- und Brotbereitung liegt darin, dass die wertvollen, weil nährsalzhaltigen Celluloseteile im Trockenmehl und Siebprozess abgeschieden und wie üblich in der Welt als Perlen den Säuen vorgeworfen werden, während das nährsalzarme, verbrennungs- und vergasungsfähige weisse Mehl Menschenfutter sein soll, wo es doch unter Erzeugung von Fieberhitze im Unterleib nur vergast und in den fehlenden Hülsen der Nachen ermangelt, die die Verdauungsrückstände exportieren könnten . . .

Nur Vollbrot ist Menschenfutter. Was die Natur zum System gefügt hat, das soll der Mensch ohne Not nicht trennen. Nun aber genügt es nicht, dass alle Bestandteile des Kornes auch im Brote enthalten sind; in bekömmlichem Brote sollen die Hülsen durch vorheriges Quellen der Körner aufgeweicht, sozusagen durch Auftreiben auf den Stärkemehlleisten dünn und den Verdauungswegen angepasst werden. In milder, lang andauernder Hitze im Quellbottich, Gärtroge und Lehmbackofen sollen ferner die Nährsalze so für die Verdauung aufgeschlossen sein, dass Brot (auch ein Anzeichen seiner Verdaulichkeit) nebenbei aromatisch ist. Ferner sollen die Eiweissteile durch Anregung der Keimkraft im Quellverfahren und durch innigen Kontakt mit der äussersten, schon in Dextrin umgesetzten Stärkemehlschicht für die Verdauung aufgeschlossen werden, damit Grobbrot wieder wie ehedem ein Fleischsparer wird, und nicht, wie die Weissbrotblatte, nur dazu dient, das Fleisch, jetzt die Hauptsache, in den Mund zu schieben. Endlich soll ein Teil des Stärkemehles nach den Lehren Dr. Kellog's eine Art Vorverdauung, wie das Korn im Kropfe der Vogelwelt, durchmachen, soll sich ein Teil desselben schon in Dextrin, die Vorstufe des Zuckers, verwandeln, damit die Assimilierung und Aufsaugung im Körper eine angemessenere sei.

Zu allen diesen Naturvorgängen, des Quellens, Gährenlassens, Backens gehört jedoch viele Zeit, und diese Zeit ist Geld, Geld für Platzmiete. Darum sind Grossstädte mit dem Schreckgespenst der Grossstadtmieten kein Platz für Idealbäckereien. Gerade das Wachstum der Städte brachte uns die Abkürzung der Backzeit. Die kurze Backzeit verdarb das Grobbrot, weil nun die Getreidehülsen bastig schmeckten und Unverstand und Aerzterat sie dann als auszuscheidende „Fremdstoffe“ hinstellte. So wurde die Natur für (durch Beutelsiebe) verbesserungsbedürftig erklärt und die Grossstadt wurde zum Grabe des guten, mildgebackenen Grobbrotes. Hier wäre die väterlich ermahnende wissenschaftliche Stimme (dafür bezahlt ja der Staat die Professoren, diese sein sollenden Hüter der Volksgesundheit) gegenüber dem durch Mieten geängstigten Bäckervolke so recht am Platze gewesen mit dem lauten Rufe „Zurück zur Natur“, zurück zur Backart der germanischen Väter.

Hier hilft nicht der gutgemeinte Rat ehrenwerter und sonst auf dem Gesundheitsgebiete bedeutender Männer wie Graham und Kneipp, alles beisammen zu lassen, hier hilft kein Klüngelratschlag der Naturheilbewegung, zum Selbstbacken zurückzukehren, hier hilft auch kein Enthülsungsverfahren. Auf die

Strohhülsen, diese niedlichen Exportschifflein für Verdauungsreste und Aufsauger schlechter Verdauungsdüfte wollen und können wir gar nicht verzichten. Nur das Steinmetz'sche Getreidewaschverfahren ist ein dauerndes Verdienst und in die Zukunftsbrotbereitung, in die Malzkornbrotbäckereien als etwas Selbstverständliches mit übernommen worden. Nein! Nein! Gegenüber den heutigen Zuständen in der Mehl- und Brotbereitung, Zuständen, die geeignet sind, die Völker und Staaten an der Wurzel krank zu machen, da hilft nur eine grossangelegte systematische Reform der Grundgewerbe, der Körnerproduktion, der Müllerei und Bäckerei, und wenn im neuen Zukunftsbetriebe, in den Malzkornbrotbäckereien, in denen später, weil kein Mehl mehr, sondern aus geweichtem Korn direkt Brotteig entsteht, die Handwerker, Müller und Bäcker, notgedrungen zusammenarbeiten müssen unter einem Kopfwerker, dem Ingenieur, dann wird der Allgemeinheit solche Aufsicht nur Segen bringen, und für den Arzt ist kein Platz mehr, wenigstens so weit seine Thätigkeit sich auf Kuchen-, Weissbrot- und Schrotbrotsünden stützte.

Wenn ich nun am Schlusse noch einen Wunsch aussprechen darf, dann ist es der, dass jeder Leser die Neuerung vorurteilsfrei prüfen möge. Scharfe Stellungnahme zu den grossen Fragen der Neuzeit, eine Kritik von Produktion und Konsum muss man von jedem Volksfreunde verlangen. Helfe man den wenigen Männern, die die Wichtigkeit der Volksgesundung durch systematische Volksernährung erkannt haben, tragen an der schweren Verantwortung, die sie auf sich lasten fühlen. Volksgesundheit ist der Völker Fundament. Nur an Leib und Seele gesunde Menschen sind Idealisten und die gerade gebrauchen wir in den Stürmen der Zukunft. *Gustav Simons*, Feldmühle bei Soest.

Das Simonsbrot ist direkt von Gustav Simons aus Soest zu beziehen. Wir empfehlen unsern Lesern, sich mit Freunden zusammenzuthun, und gemeinsam eine grössere Quantität zu bestellen. Prospekte auf Wunsch gratis.

Dem Kenner der lebensmagnetischen Gesetze muss es sofort einleuchten, dass dieses mit der vollsten Keimkraft gebackene Brot der Idealnahrung, wie sie die okkulte Wissenschaft, und mit ihr die Bibel lehrt am nächsten kommt. Zum Verständnis der weittragenden Reform studiert man mit Vorteil das hübsche kleine, nur etwas umständlich geschriebene Werkchen: Der Verpflanzungsgeist von Clecer. (Vergl. Litteratur und die Brotbroschüre von Simons, welche wir für 20 Pf. portofrei versenden.)

Litteratur.

Die besprochenen Werke sind durch den Verlag der Neuen Metaphysischen Rundschau (Paul Zillmann), Gross-Lichterfelde, zu beziehen.

Hornstein, F. v., Buddha; Legende in 3 Akten. München, 1899. (2.—)

Im vergangenen Jahre fand im Münchener K. Hof- und Nationaltheater die erste Aufführung eines Dramas statt, gegen das die ultramontane Presse des Bayernlandes schon kurz vorher, als dessen Buchausgabe erschienen war, ihre Stimme erhoben hatte. „Ist denn das Hoftheater eine Anstalt für Verbreitung des Buddhismus?“ so frug man von ultramontaner Seite, eine Frage, die — wie die Münchener Neuesten Nachrichten mit Recht schrieben — „zu thöricht ist, als dass sie einer ernsthaften Behandlung würdig wäre.“ Lassen wir die Ultramontanen also ruhig weiterschelten.

„Gautama Buddhas Lehre“ — schreibt Dr. F. von Hornstein im Vorwort der Druckausgabe seiner Dichtung — bildet den Höhepunkt der von den pantheistischen Vorstellungen vom Atma-Brahma ausgehenden religiös-philosophischen Bewegungen im alten Indien. Sein Auftreten (6 Jahrh. v. Chr.) fiel in eine Zeit, da unter dem Druck einer Alles vergewaltigenden Priesterherrschaft an Stelle religiösen Empfindens der krasseste Formalismus getreten war und der Glaube an die Seelenwanderung oder die darin mythisch veranschaulichte ewige Gerechtigkeit schon allgemein die Gemüter umdüstert hielt. Unter dem Drang nach Befreiung von diesem Formalwesen und den Schrecken der Seelenwanderung entwickelte sich jener Hang zur Weltflucht und Askese, dem auch der Sakjasohn Siddhartha (mit dem Beinamen Gautama), der später den Titel eines Buddha (Erleuchteten) annahm, folgte. Unter welchen inneren Kämpfen dies geschah und der von seinem Vater dem Elend der Welt ferngehaltene, von schönen Sängerinnen und Tänzerinnen umgebene Prinz seine tiefsinnige und sittlich unübertroffene Weltanschauung entwickelte, habe ich im Rahmen der religiösen und philosophischen Anschauungen jener Zeit und mit Benutzung der legendarischen Überlieferungen dramatisch darzustellen versucht.“

In dieser Dichtung macht Ferd. v. Hornstein den Versuch, uns die Entwicklung des werdenden Philosophen und Religions-Stifters dramatisch vorzuführen. Wir können den jungen Dichter zu dem Ergebnis dieses Versuchs nur beglückwünschen. Dr. von Hornstein ist ein Sohn des vor etwa 13 Jahren verstorbenen Liederkomponisten Robert von Hornstein. Der letztere war nicht

blos mit Schopenhauer bekannt, sondern auch ein eifriger Anhänger der Schopenhauer'schen Weltanschauung, und deshalb ist es auch leicht begreiflich, dass der Buddha des Dichters v. Hornstein ganz im Sinne des verstorbenen Componisten im Grunde weiter nichts lehrt, als ächt Schopenhauer'schen Pessimismus. Und noch in einer anderen Hinsicht beweist der Dichter dieses „Buddha" seine Pietät gegenüber seinem verstorbenen Vater. Er hat nämlich dessen musikalischen Nachlass dazu benutzt, um seine Dichtung an besonders geeigneten Stellen in ein Melodrama zu verwandeln, wodurch deren Wirkung auf den Hörer ganz ausserordentlich gewinnt. In Bezug auf die dramatische Behandlung der bekannten Legende von dem allmählichen Ausreifen des jungen Prinzen Siddharta zum religions-philosophischen Reformator hat sich Herr v. Hornstein natürlich grosse dichterische Freiheiten gestatten müssen, um diesem ungemein schwierigen Stoff in drei Aufzügen bis zu einem gewissen Grade gerecht werden zu können.

Der erste Aufzug zeigt uns den jungen Prinzen, infolge einer Weissagung, die seinem Vater Suddhódana, dem Herrscher über das Sakjaland, geworden, von aller Berührung mit der rauhen Aussenwelt abgeschnitten, umgeben von schönen Tänzerinnen und Sängerinnen, im vollen Lebensgenusse der Jugend. Jasódhara, seine Geliebte, nicht seine Gattin, wie in der Legende, ist plötzlich gestorben. Die Stelle, wo Pradschápati, die Pflegemutter Siddhartas, den mit dem Gedanken des Todes noch nicht vertrauten Jüngling über das Verschwinden seiner Geliebten durch ein poesievolles Märchen hinwegzutäuschen sucht, ist wohl eine der schönsten und wirkungsvollsten des ganzen Dramas. Mitten in den Reigen der tanzenden und die Freuden der irdischen Liebe besingenden Mädchen mischen sich plötzlich, den Absichten Fürst Suddhódanas zuwider, drei Gestalten, die den Prinzen zur Selbstbesinnung bringen, ein Blinder, ein Krüppel und eine Bettlerin; gleich darauf erscheint auch die phantastisch geschmückte Bahre mit der Leiche der Geliebten. Damit wird es furchtbar Tag vor Siddhartas Augen, der Denker erwacht in ihm, und von jetzt an scheint ihn nur noch ein Wunsch zu beseelen, nämlich das Verlangen, des Menschenleides Ursache zu ergründen. Alles andere ist für ihn gleichgiltig und wertlos geworden.

Im zweiten Aufzuge, dessen Schauplatz ganz unveränderlich derselbe tropische Schlosspark bildet, wie der des ersten, finden wir den jetzt zum ernsten Philosophen gewordenen jungen Siddhartha am Arm eines Vertrauten umherwandelnd, sinnend und grübelnd über das Weltleid, über dessen Ursache und Ende und über die Möglichkeit eines Auswegs aus dieser Leidenskette. Wir hören aus seinem Munde die Lehre von dem Alles durchdringenden Atman, die altindische Form des Pantheismus, die mit der Überzeugung verknüpft ist, dass die Menschenseele solange auf das Rad der Wiedergeburt geflochten ist, bis sie sich selbst davon loszulösen vermag. Wie dies zu bewerkstelligen ist, das ist nun die grosse Frage die sich Siddhartha gestellt hat, um deren Lösung der junge Weltweise sein Gehirn zermartert. Zwischen diese tiefernsten Betrachtungen hinein hat der Dichter mit glücklichem Griff heitere Szenen eingestreut; es treten allerhand komisch wirkende indische Volkstypen auf, ein verschmitzter Barbier, ein reicher Hypochonder, ein brahmanischer Pfaffe u. s. w. Fürst

Suddhódana empfängt eine Karawane mit den Boten des Königs von Kósala, dessen Tochter er für seinen Sohn gewinnen möchte. Dieser aber hat sein Kind bereits versagt. Die Fäden der Handlung verschlingen sich immer mehr und mehr. Alle äusseren Vorgänge, so sehr sie auch Siddhartha selbst und sein künftiges Geschick betreffen, den Geist des jungen Philosophen interessieren sie nicht mehr, nachdem dieser jetzt ganz untergetaucht ist in die Tiefen der grossen Rätselfragen. Und zwar nicht umsonst; der nach Wahrheit ringende Geist glaubt endlich den Ariadnefaden, der aus dem vielverschlungenen Gedanken-Labyrinth herausführt, plötzlich gefunden zu haben:

. . . . . Deutlich auf einmal wird mir
Des ganzen Leidens tiefer Zusammenhang.
Es endet nie, endet nicht seine Ursach.
Und diese Ursach weiss ich, Visvámitra!
Erleuchtung kam mir plötzlich in höchster Not:
Was mir verschieden stets und getrennt erschien,
Dasselbe war's, immer die ein Ursach.
Durch alles Leben geht sie und alles Leid
Hindurch: die Liebe ist es, die stets begehrt,
Und durch Begehren haften wir nur am Sein.
So hat mein Herz endlich den Weg gefunden,
Nach dem mein ringender Geist gesucht,
Den Weg zum Nichtsein. Denn wenn das Sein nur Leid
Aus Wünschen ist, Haften nur durch Begehren
So muss Vernichtung alles Begehrens auch
Zum Nichtsein führen . . . . . .

Dies ist die Lösung, die Dr. v. Hornstein seinem Buddha in den Mund legt. Meiner Meinung nach ist dies keineswegs diejenige Lösung des Lebensrätsels, die der historische Buddha der Welt verkündet hat, da ich auf dem Standpunkt des esoterischen Buddhismus stehe. Ich werde den Leser hier daran erinnern erinnern müssen, dass dem Buddha der Legende die innere Erleuchtung erst lange Zeit später geworden, nachdem er den Schauplatz seiner Jugend und mit ihm all sein irdisches Glück verlassen und in der Einsamkeit nach geistigem Licht gerungen hat. Herr v. Hornstein dagegen lässt seinen Geisteshelden zum Buddha, d. h. zum Erleuchteten werden, noch ehe er den Glanz des Fürstenlebens mit dem härenen Gewand des Asketen vertauscht hat, eine dichterische Freiheit, die er sich bei der dramatischen Behandlung eines so fernabliegenden legendarischen Stoffes umso mehr gestatten konnte, als dadurch der Gang der Handlung vereinfacht und die Möglichkeit eines wirkungsvollen Aktschlusses geschaffen war. Nach einigen leidenschaftlichen Auftritten mit Vater Suddhódana, der sich vergebens bemüht, Siddhartha vor dem letzten ernsten Schritt, der Flucht aus dem Weltleben, zurückzuhalten, schwingt sich dieser auf sein Ross, um unter den bewundernden Blicken der Versammelten hinauszureiten in die Dschungeln und sich vorzubereiten zu seinem ihm jetzt klar gewordenen Beruf eines Lehrers

der Menschheit. Und unter den sehnsuchtsvollen Liebesgesängen der Harfenmädchen senkt sich der Vorhang.

Der dritte und letzte Aufzug endlich zeigt uns dieselbe Szenerie 12 Jahre später. Schloss und Gärten bieten jetzt einen traurigen verwahrlosten Anblick. Zwischen den Trümmern der Altäre des ehemaligen Opferplatzes vor dem Schlosse tummelt sich eine harmlose Kinderschar; die lebensfrohen Gesänge und Tänze der einstigen Gespielinnen Siddhartas sind längst verhallt und verschwunden. Statt deren hören wir nur Klagegesänge. Der König von Kósala hat das Sakjaland erobert, und dessen ehemaliger Beherrscher Suddhódana irrt jetzt, zum Bettler geworden, ruhelos umher. Siddharta, der Erleuchtete, zieht mit seinen Schülern und Anhängern als Reformator des entarteten Hinduismus lehrend durch die Gefilde seiner Heimat, dessen Bewohner seiner Lehre andachtsvoll lauschen. Abgesehen von einer stürmischen Volks-Szene, in der der brahmanische Opferpriester, den wir schon vom zweiten Aufzug her kennen, der aufgeregten Volksmenge, die ihn eines begangenen Opferschwindels wegen durchprügeln will, die Worte zuruft: „Du willst ja betrogen werden, dummes Volk, sonst ist dir's nicht wohl!" — weht ein Hauch düsterer Schwermut durch diesen ganzen Aufzug. Mehrere Gruppen von Anhängern des Erleuchteten verkünden im Wechselgespräch die Hauptpunkte der Lehre ihres Meisters: die heilige Wahrheit vom Leiden, von der Entstehung des Leidens, von der Aufhebung des Leidens und von dem achtteiligen Pfad, auf dem die Erlösung aus diesem Leiden gewonnen wird. Diesen selbst bekommen wir nur noch einmal ganz am Schlusse zu sehen. So stimmungsvoll auch dieser Aufzug durchgeführt, so sehr es dem Dichter, der nicht müde wird, die lebensvollen Gestalten seiner Phantasie in schmiegsamen Blankversen und kunstvollen alkäischen Strophen zu uns reden zu lassen, gelingt, die feinsten Gewissens-Saiten seines Auditoriums zu rühren — der düstere Hauch einer schwärmerischen Sehnsucht nach der Ruhe des Grabes, der sich namentlich im dritten Aufzug der Seele des Zuschauers mitteilt, wenn er auch offenbar in der Intention des Dichters lag und dessen eigenster Überzeugung in Bezug auf Buddhas Lehre entspricht, dem eigentlichen Sinne dieser Lehre entspricht er keineswegs. Dies ist wenigstens meine bescheidene Meinung von der Sache, die sich den Anschauungen derjenigen Forscher anschliesst, die den Buddhismus in seiner Heimat selbst studiert haben, während er allerdings in den Werken europäischer Orientalisten meistenteils in ähnlichem Sinn aufgefasst wird, wie er uns in Dr. v. Hornstein's Dichtung entgegentritt. Der europäischen Denkweise passt sich diese letztere Auffassung freilich viel leichter an, als erstere, und es ist überhaupt sehr fraglich, ob sich jene esoterische Lehre des Buddha einem europäischen Theaterpublikum während einiger kurzer Abendstunden auch nur annähernd plausibel darstellen liesse, ob die dramatische Behandlung einer unserer heutigen Generation so fremdartig erscheinenden Gedankenwelt nicht von vorne herein ganz aussichtslos wäre. Hat doch auch Dr. v. Hornstein's Drama in München vielfach Kopfschütteln erregt. Allein, trotz aller Einwendungen, die wir gegen einzelne Punkte dieses Dramas erheben zu sollen gezwungen sind, das Eine werden wir dem Dichter gerne einräumen, dass er mit demselben ein

dramatisches Werk von ganz ausserordentlichem poetischem Reiz geschaffen hat, das durch seinen tiefen Gedankeninhalt den Zuhörer nachhaltig zum Nachdenken anregt. Übt es doch auf jede für tiefere Fragen empfängliche Menschenseele einen ganz eigenartigen Zauber aus. *Ludwig Deinhard, München.*

Praktische Winke fürs tägliche Leben; a. d. Engl. von E. S., Berlin 1900. (—.50) (40 S. S.)

Kurze Auszüge aus theosophischen Schriftstellern für die 7 Tage der Woche.

Das Lebenselixir; wissenschaftliche Methode der Lebensverlängerung von G. M. A. d. Engl. von E. S., Berlin 1900. (1.50) (112 S. S.)

Dies ist die Übersetzung einer in theosoph. Kreisen wohlbekannten Schrift, erschien zum grössten Teil bereits in der „Sphinx“ übersetzt, und entstammt dem Theosophist. Es wird unsere Leser interessieren, die Entstehungsgeschichte dieses Artikels zu erfahren, wie sie Oberst Olcott in seinen „Old Diary Leaves“ beschreibt.

„Der Schreiber dieses Artikels „the Elixir of Life“, ein Herr Mirza Murad Ali Bey, kam das erste Mal zu uns am 20. Januar (1881), (Olcott und H. P. Blavatsky hatten damals ihr Hauptquartier bei Bombay auf dem Hügel von Breach Candy, das Hauptquartier in Adyar wurde erst 1882 bezogen). Er entstammte dem alten Hampshire-Geschlechte der Mitfords, das berühmte Schriftsteller erzeugt hatte, darunter Mary Russell Mitford, die Verfasserin von Our Village u. A., war also europäischer Abkunft. Der Grossvater des jungen Mannes war mit einigen Franzosen nach Indien gekommen und diente unter Tippoo Sultan. Als dieser grausame und sinnliche Häuptling getötet war, nahm Mitford Stellung bei der East India Company. Sein Sohn wurde in Madras geboren und ging zum Islam über, war auch sonst ein Sonderling, und als wir ihn kennen lernten war er bei der Militärbehörde des Maharadja von Bhaunaga als „Chief Cavalry Officer“ angestellt, thatsächlich nur eine Sinekure. Er hatte ein wildes, abenteuerliches Leben hinter sich, reicher an Unglück als an Glück. Er war unter anderem in schwarze Magie verfallen und erzählte mir, dass alle seine Leiden, die er in den wenigen vorhergehenden Jahren durchgemacht hatte, unmittelbar auf die boshaften Verfolgungen gewisser schlechter Kräfte zurückzuführen seien, die er gerufen hatte ihm behülflich zu sein, ein tugendhaftes Mädchen, das er begehrte, in seine Gewalt zu bringen. Er hatte unter den Anweisungen eines muhammedanischen schwarzen Magier-Guru in einem geschlossenen Raume vierzig Tage lang gesessen, den starren Blick auf einen schwarzen Fleck an der Mauer gerichtet, in welchem er sich das Gesicht seines Opfers vorstellen sollte und hatte einige hunderttausend Mal ein vorgeschriebenes halb-arabisches, halb-sanskritisches Mautram wiederholt. Er sollte dies fortsetzen bis er thatsächlich das Gesicht des Mädchens wie lebendig sehen würde; und wenn ihre Lippen sich bewegen würden wie um zu sprechen, würde sie völlig fasciniert sein und mit ihrer eigenen Zustimmung zu ihm kommen. Alles dies traf ein, wie vorausgesagt, seine verruchte Absicht wurde erreicht, die Frau zu Grunde gerichtet, und er selbst verfiel dem Einfluss der schlechten Spirits, die er mit seiner mangel-

haften moralischen Kraft nicht beherrschen konnte, nachdem er ihre Zwangsdienste angenommen hatte. In der That, er war ein unseliger Gesellschafter. Nervös, reizbar, unbestimmt, Sklave seiner Launen, sah er die höheren Fähigkeiten der menschlichen Natur, war aber unfähig sie zu erreichen; so nahm er zu uns seine Zuflucht und zog bald darauf auf mehrere Wochen zu uns. Für einen Engländer war er eine seltsame Figur. Sein Anzug war durchaus der eines Muslim, nur hatte er sein lichtbraunes Haar hinten am Kopf in einen griechischen Knoten aufgesteckt, wie eine Frau. Sein Gesicht war schön und seine Augen hellblau. In meinem Tagebuch sage ich, dass er mehr wie ein halber Schauspieler aussah, als sonst etwas. Die Niederschrift des Elixir of Life ereignete sich einige Zeit später, doch ich will gleichwohl die Geschichte hier erzählen, während er mir vor Augen steht.

Von der Zeit ab, wo er zu uns kam schien er in einem heftigen, geistigen und moralischen Kampfe mit sich zu liegen. Er beschwerte sich hierhin und dorthin gezogen zu werden, einmal von guten, einander Mal von schlechten Einflüssen. Er war ein feingeistiger Mensch und gut belesen; er wünschte unserer Gesellschaft beizutreten, aber da ich kein Vertrauen in seine moralische Haltung hatte, wies ich ihn zurück. Doch da sich H. P. Blavatsky erbot die Verantwortung für ihn zu übernehmen, liess ich mich erweichen und ihn von ihr aufnehmen. Er bezahlte seine Schuld einige Monate später artig zurück, indem er einem Sepoy der Wadhwan Station ein Schwert entriss und versuchte sie zu töten, indem er schrie, sie und ihre Mahatmas wären alle Teufel! Kurz, er wurde verrückt. Doch kehren wir zurück.

Während er bei uns war, schrieb er einige Artikel, die im Theosophist gedruckt wurden. Eines Abends nach einer Unterhaltung mit uns, setzte er sich hin um über die Kraft des Willens langes Leben zu erzeugen, zu schreiben. H. P. Blavatsky und ich blieben im Zimmer, und als er zu schreiben begann, stand sie auf und trat hinter ihn, wie sie es in New York gethan hatte als Harisse seine Skizze von einem der Meister unter ihrer Gedankenübertragung entwarf. Der Artikel von Mirza Saheb erregte verdiente Aufmerksamkeit bei seinem Erscheinen (Theosophist III 140, 168.), und ist seitdem als einer der suggestivsten und wertvollsten Artikel in unserer theosoph. Litteratur betrachtet worden. Er that damit ein verdienstliches Werk und es war eine gute Gelegenheit für ihn, viel von seiner verlorenen Geistigkeit wieder zu erlangen, wenn er nur bei uns geblieben wäre; aber nachdem er uns daraufhin sein Versprechen gegeben hatte, gehorchte er einem unwiderstehlichen Drange und lief weg nach Wadwhan und ins Verderben. Sein Gemüt erlangte das Gleichgewicht nicht wieder; er wurde römisch-katholisch, fiel dann wieder auf den Islam zurück und starb endlich; er wurde in Junagadh begraben, wo ich sein einfaches Grab gesehen habe. Sein Schicksal erschien mir immer als schreckliches Beispiel der Gefahr, die einer läuft, der in die okkulte Wissenschaft hineintappt, während seine tierischen Leidenschaften ihn noch beherrschen."

Das wird genügen um unsere Leser für das Heftchen zu interessieren. Dem Aufsatz sind noch beigegeben aus „Five Years of Theosophy". „Ist der

Wunsch zu leben selbstsüchtig?" „Meditation" und „Chelas und Laien-Chelas". Letzterer Artikel erschien bereits einmal in deutscher Übersetzung von C. J. Glückselig in der alten „Metaphysischen Rundschau".

Jounet, A., Jésus-Christ d' après l' Evangile; Refutation du Libre de Strada, Jesus et Ere de la Science. St. Raphael 1900. (420 S.S.)

Albert Jounet, der Herausgeber der „Resurrection" stellt den Behauptungen Strada's, seines Freundes; „Christus sei ein politischer Theocrat, eine Art Manu", eine sorgfältige, auf dem Boden gläubigen Christentums basierende Schilderung des Lebens Christi gegenüber. Die Zurückweisungen gehen Seite für Seite des Strada'schen Buches durch, haben aber natürlich nur für solche Interesse, die das Strada'sche Werk kennen. Allen diesen sei das Buch empfohlen, auch die Geistlichkeit dürfte lesenwerte Diskussionen die Menge in dem Werke finden.

Hart, Heinrich und **Julius**, Vom höchsten Wissen, vom Leben im Licht. Ein vorläufig Wort an die Wenigen und an Alle. Leipzig 1900. (Das Reich der Erfüllung. Flugschriften zur Begründung einer neuen Weltanschauung.) Heft 1. (1.—)

Diese Schrift, wie überhaupt die Ideen der Gebrüder Hart zu charakterisieren und zu kritisieren, fällt deshalb so schwer, da in ihnen recht Vieles durcheinander geworfen ist und eine pantheistische Anschauung entwickelt wird, die an Unklarheiten recht viel, ebensoviel wie an schönen Worten und gutem Willen hat. Die geistigen Strömungen der letzten Jahre sind von mancherlei Leuten mit grosser Bereitwilligkeit aufgenommen worden, leider aber im Eifer als eigene Entdeckung zu allerlei Richtungs- und Sektengründungen verwendet worden. So auch hier.

Fünfundzwanzig Jahre lang hat die Theosophische Gesellschaft in der Welt gewirkt und gesät, ist missverstanden worden, und hat begeisterte Anhänger gefunden, hat unser ganzes geistiges Leben mit ihren Erkenntnissen durchsetzt, und jetzt fühlen sich die Gebrüder Hart veranlasst zu verkünden: „Unsere Weltanschauung umfasst den Kern ewiger Wahrheit, der in den Religionen und Konfessionen, in Theosophie und Freidenkertum, in allem Bestehenden, allem Überkommenen steckt, ab sie giebt noch ein Mehr, ein Neues, ein Höheres: nur in ihr, die zum ersten Male die widerspruchslose, die reale Einheit des Alls verkündet, ist die Aufhebung aller Gegensätze verbürgt, jener Gegensätze, die die Wurzeln alles Bangens und Zweifelns und allen Elends sind. Und die Überwindung der Gegensätze, die volle Harmonie, die Erfüllung aller Sehnsucht erstreben wir nicht nur in sonn- und festtäglichen Stunden, in der erhöhten Stimmung des Gottesdienstes, der Logenfeier, der Kongresse, sondern immerfort und überall in jedem Thun und Fühlen, in jeder Arbeit und in jedem Genuss."

Wenn nun Theosophie schon der Kern ewiger Wahrheit in Allem ist, welchen Kern mag da nun noch die neue Weltanschauung uns herausschälen können? — Und ist nicht das, was Harts damit ankündigen, genau das, was wir als Mitglieder der Theosophischen Gesellschaft, oder als Brüder okkulter Vereinigungen, oder als Spiritualisten seit Jahren und Jahrzehnten lehren und

leben? Vielleicht sogar besser und klarer? — Es kommt bei der Darstellung einer Sache schliesslich am meisten auf das Wie an. Gehen wir also in medias res:

„Da tritt uns der Satz entgegen: Das Problem aller Probleme aber, welches alle in sich einschliesst, beruht einzig und allein in dieser Überwindung der Gegensätze . . . . . darin besteht auch das Wesen und der Sinn einer Einheits-Weltanschauung, einer echten und wirklichen monistischen Welterklärung."

„Eine Einheitsweltanschauung besitzen wir nur dann, wenn wir diese eine Wahrheit (die Wahrheit ist ein lebendiges Geisteswesen, das, wie alles in der Natur, sich ewig umbildet und wieder verjüngt), die alle Wahrheiten in sich einschliesst, begriffen und uns zu Eigen gemacht haben."

„Die Überwindung des absoluten und übersinnlichen Monismus durch eine Lehre von der realistischen Einheit der Dinge führt uns jedoch zu einer neuen Weltanschauung, zu der sicheren Erkenntnis von einem Seligkeitszustand in diesem Leben und auf dieser Erde schon."

„Jede Einheit ist stets zugleich eine Vielheit. Alles Gleiche ist ein Ungleiches. — Ein und dasselbe stets ein Verschiedenes; alles Gute ist ein Böses, alles Recht ein Unrecht." (Aber die Einheit ist eben keine Vielheit, denn ihr steht überhaupt kein Gegensatz gegenüber, weshalb wir eben auch Gott oder das Wesen der Welt nicht durch Gegensätze erkennen können, sondern durch völliges Aufgehen-Lassen des Bewusstseins im Sein. Das Reich der Gegensätze ist nur ein Spiel innerhalb des Seins in seiner objektiven Manifestation und ist wohl eine Stufe der Entwickelung, nicht aber die Stufe. Man vergleiche hierzu die Kritik von Maack's okkultistischer Anschauung in der Litteraturabteilung der „Rundschau" Band II Heft I. S. 55 und ff. P. Z.)

„Indem wir diese Worte aussprechen, haben wir die Gegensätze und Widersprüche unseres Seins und Denkens überwunden, und dem Wirklichkeits-Monismus erkannt, bauen wir die grosse Weltanschauung von der Identität aller Dinge auf, um welche die Menschheit bisher immer vergebens gerungen hat. Die Einheit von Sein und Bewusstsein, Objekt und Subjekt, Natur und Geist, Leib und Seele, Stoff und Kraft, Bewegung und Empfindung, Wesen und Form, Gott und Welt, All und Ich, — die Einheit des Dinges an sich und des realen Dinges soll damit behauptet und nachgewiesen werden," —

„Unsere Weltanschauung weist alle Gegensätze als gegenseitige Ergänzungen nach." —

„Die Widersprüche unsers Denkens haben wir in dem Augenblicke überwunden, da wir erkennen, das es gar keine Widersprüche sind, sondern dass sie sich sehr wohl und sehr gut mit einander vertragen." —

„Nur indem wir denken, indem wir Begriffe und Ideen bilden, entstehen Widersprüche"; . . sie sind ganz und gar nichts objektiv Wirkliches.

Die ganze ausführliche philosophische Erörterung läuft also auf den einfachen Satz hinaus: Nur durch die Bildung von Gegensätzen ist unser Denkvermögen imstande zu operieren. Die daraus entsprungenen Anschauungen sind in Harmonie zu setzen mit den aus der sinnlichen Natur des Menschen entspringenden Empfindungen. In der Erkenntnis der Coordination aller dieser

Bewusstseinsinhalte besteht das neue realmonistische Vollkommenheitsideal. Etwas neues können wir in diesen Sätzen allerdings nicht entdecken, auch sind wir in unseren philosophischen Begriffen schon viel weiter gelangt, indem wir den Weg gefunden haben die Existenz eines Einen Wesens, welches sich in gegensätzlichen Formen manifestiert, zu beweisen, indem wir Mittel entdeckten, uns mit diesem Wesen praktisch zu identifizieren! — Die Upanishaden geben dazu den besten Fingerzeig und es wäre mit Freuden zu begrüssen gewesen, wenn die Herren Hart auf diese philosophisch wertvollen Quellen direkt zurückgegriffen hätten. Dann würde die „neue" Weltanschaunng eine bessere Basis gefunden haben, als so, wo sie die Widersprüche einfach durch „Um"-Denken auflöst und damit ihr Werk vollendet hat. Mit einer endlichen Funktion werden wir nie die Unendlichkeit erkennen können, sondern können nur kleine Wolken der Nichterkenntnis beseitigen. Der göttliche Geist allein im Menschen ist im Stande die Gottheit, sein eigenes Wesen im All zu erkennen, und für ihn existiert die Welt der Erscheinung auch nie als Gegensatz, denn Gegensätze im eigentlichen Sinne können nur relativ gleichwertige Dinge sein, sondern als Mittel zu seiner Erkenntnis. Der Weg zum Fortschritt und zur Vollkommenheit liegt erst in zweiter Linie im Denken, in erster in der Empfindung und da hat die Höherentwickelung einzusetzen. (Man beachte meine Arbeiten über „die neuen Wege zur Erkenntnis" in den nächsten Heften der Rundschau.) Dieser Standpunkt, der in dem Yoga sogar zum Experiment geworden ist, wenn man so sagen darf, giebt uns nun auch die Möglichkeit die letzten Schlüsse der Hart'schen Philosophie zu beurteilen.

„Zusammen stürzt die Lehre von Gott, und die Lehre von der Causalität stürzt, sie verwandeln sich, sie stehen in neuer Form vor uns, — indem die absolute Substanz und das Ding an sich als Nebelphantome zerflattern". —

„Ein reines Objekt, ein Ding an sich, existiert aber nicht, ebensowenig wie eine absolute Wahrheit, sondern es existieren nur objektiv-subjektive Erscheinungen. Denn in jedem Punkt ist die Welt immer Empfindung und Bewegung zugleich, und jedes Ding besteht nur als eine unendliche Vielheit von anderen Dingen."

„Als unendliches, irgendwo abgeschlossenes Ding fliesst jedes Ding durch die anderen Dinge dahin und steht in jedem anderen Ding neu und besonders da".

Ferner sagen die beiden Harts Seite 53:

„Dies ist der Unterschied zwischen alter und neuer Weltanschauung:

„Die alte Welt schied Einheit und Vielheit als unvereinbare Gegensätze von einander. Eine Einheit, die nichts als Einheit ist, lässt sich im menschlichen Geist gar nicht fassen und vorstellen, und wir stehen davor, als einem grossen und unendlichen Mysterium. Dennoch ist sie etwas Wirkliches, wenn auch etwas Unbegreifliches. Die Welt zerfällt in zwei Welten; in eine Welt der reinen unerkennbaren Einheit, in die Wesenswelt und in eine ganz andere Welt der wechselnden Formen, der modi. Über das Wesen können wir nichts aussagen, und wir wissen auch eigentlich gar nicht, was eine Form ist, was das Wesen

der Form ausmacht. Wir wissen nur, dass Wesen nicht Form und Form nicht Wesen sein kann. Überall gähnen zwischen den Dingen unüberbrückbare Klüfte von unendlichen Tiefen."

„Wir aber sagen:

„Einheit und Vielheit lassen sich sehr wohl miteinander vereinigen, fliessen stets zusammen und sind ineinander. Einheiten sehen und erkennen wir mit jedem Blick, den wir um uns thun. Indem wir den Blick darauf richten, löst sich die Einheit in Vielheit auf und wir erkennen das Einheitswesen eines Dinges, indem wir es zerlegen in die vielen, die anderen Dinge, aus denen es besteht. Diese Zerlegung ist unendlich, wie alles, was existiert, unendlich ist. Wie wir die Einheit zur Vielheit machen, so machen wir die Vielheit zur Einheit. Es giebt nur eine einzige wirkliche Welt und alles was ist, ist wirklich."

„Die Welt des Wesens, die Welt der Einheit, ist genau dieselbe Welt, wie die der Vielheit, der Formen und der Individuen. Das Wesen ist für uns durchaus kein Mysterium, sondern es enthüllt seine wahre Natur in Millionen und aber Millionen Formen. Wesen und Form sind ein Einziges, Identisches und wieder etwas Verschiedenes. Wir erkennen die Formen in und durch das Wesen und das Wesen in und durch die Formen."

Und auf Seite 64 kommen sie zu dem Schlusse dass: „die Summe des höchsten Wissens besteht in der Vieleinheits- oder Identitätsweltanschauung, welche alle Widersprüche unseres Daseins auflöst und vernichtet, — in der Erkenntnis von der ewigen Verwandlung, Wiederverjüngung und Neuwerdung aller Dinge — sowie in dem Wissen vom Welt-Ich. Alle drei Erkenntnisse sind nur drei verschiedene Formen einer und derselben Erkenntnis."

Eine ausführliche Kritik dieser Ideen ist hier nicht am Platze, zumal aus den letzten Zitaten hervorgeht, dass die Verfasser der neuen Weltanschauung noch nicht zu dem Punkte gelangt sind, dass eine solche Kritik einen festen Boden in den gegnerischen Anschauungen fände. Warten wir also bis uns Gelegenheit gegeben ist, diese Anschauungen, die ja gewiss viel Schönes in sich bergen, in klarer, für die Diskussion geläuterter Form uns einmal vorliegen werden.

Der zweite Teil der Schrift „vom Leben im Licht" bereitet auf den eigentlichen Zweck der Gebr. Hart vor. Er schildert das Leben der Menschen der neuen Weltanschauung. Diese scheint mir praktisch darin zu gipfeln, dass die Menschen nicht mehr gehässig auf ihren Andersgläubigen herum hacken, sondern in Duldsamkeit und Rücksicht erkennen, dass der Andere von seinem Standpunkt ebenfalls Recht hat. Gegnerische Anschauungen als Ergänzungen zu den eigenen, nicht als Narrheiten zu betrachten ist ein Ziel der Vereinigung der Gegensätze. Und diese moralische Forderung, so wertvoll sie im Leben auch ist, ist eigentlich der ganze Inhalt der „neuen „Welt" Anschauung!" Leider ist dies nichts neues, sondern eine Ansicht, die jede Religion, jede Philosophie, soweit sie diesen Namen verdient, ausgesprochen hat, mithin schon in der alten Weltanschauung enthalten ist. In den Grundsätzen der Theosophischen Gesellschaft ist diese Forderung ausgesprochen und auf ihr basiert das Wesen der echten Freimaurerei. —

Die Anhänger der Vieleinheitsanschauung haben sich nun zu einer unter dem Namen „Neue Gemeinschaft“ bekannten Verein zusammengeschlossen. „Was aber jede Gemeinschaft erreicht, das wird eine Gemeinschaft aller Erleuchteten im höchsten Sinne, in herrlichster Vollendung vollbringen. Und eine solche Gemeinschaft begründen wir hiermit“. Demnach werden wohl die Herren Harts von jetzt ab zu den „Erleuchteten“ zu zählen sein, eine würdige Concurrenz der wiederaufgelebten Illuminaten. Über die Tendenz der Gemeinschaft, die in Wirklichkeit ein ganz harmloser Verein sympathischer Menschen ist, der sich an allem Schönen ergötzt, erfahren wir am Schlusse des Heftes Nachstehendes. Die Neue Gemeinschaft hat sich ein eigenes Heim auf der Uhlandstr. in Berlin errichtet, woselbst ein Lesezimmer und Vortragsraum sich befindet. Da wir schon vor der Entdeckung der „neuen Weltanschauung“ auf dem Standpunkt standen und noch stehen, dass wir die Anschauungen unserer Mitstrebenden stets achten, solange sie gute Ziele verfolgen, so werden wir gern unser Interesse und unsere Kräfte dem guten in den Hart'schen Bestrebungen zuwenden. Durch ein Studium der „Geheimlehre“ dürfte auch diese neue geistige Richtung eingreifend beeinflusst werden. Hoffen wir, dass diese Anregung genügen wird das Interesse für dieses monumentale Werk auch bei den Harts zu erwecken. — Dass wir Front machen gegen missverständliche Auffassungen, gegen Entstellungen und disharmonisches Denken, beeinträchtigt natürlich in keiner Weise unsere Sympathie mit dem Streben, Grösseres, Besseres zu schaffen oder zur Entwickelung kommen zu lassen. Im Motiv stimmen wir ja mit Harts und allen Reformern überein.

„Die neue Gemeinschaft ist eine Erkenntnis- und Lebensgemeinschaft, geeinigt in der Weltanschauung des realen Monismus, in der Anschauung von der Vieleinheit, Wandlung und Wiederverjüngung, von den steten Neuwerdungen und Entwicklungen aller Dinge. Den Kern dieser Anschauung bildet die Erkenntnis der Identität von Welt und Ich, die Vorstellung vom Welt-Ich. Als Welt-Ich ist alles, was da ist, Jeder und Jedes, ewig, ohne Anfang und Ende, unvergänglich, unzerstörbar. Und in immer neuen Verwandlungen besteht alles, was da ist von Ewigkeit zu Ewigkeit.

„Die neue Weltanschauung überwindet als Identitätslehre alle Gegensätze und Widersprüche, welche im Gebiet der alten Weltanschauung Wissen, Wollen und Leben durchsetzen. Und mit diesen Gegensätzen überwindet sie die eigentliche Triebkraft aller Leiden und Kämpfe, allen Bangens und Zweifelns, aller Verzweiflung und allen Elends. Über alle Gegensätze hinaus führt sie zu einer lichten Harmonie im Denken, Fühlen und Leben des Einzelnen, für die Gemeinschaft aber ermöglicht sie die Verwirklichung des höchsten Kulturideals.

„Unsre Gemeinschaft will die neue Weltanschauung durch Schrift und Wort verkünden und erläutern, auf dass sie in immer weiteren Kreisen Anhänger gewinnt. Sie will aber auch die Anschauung in Leben und That umsetzen, Wissen und Empfinden, Wollen und Handeln zu innigstem Einklang führen.

„Über all die Trennungen hinaus, welche die heutige Menschheit zerklüften, will unsre Gemeinschaft diejenigen zusammenführen, in denen sich klares Schauen,

reife Einsicht mit dem festen Willen verbindet, die neue Weltanschauung zu leben und das höchste Kulturideal zu verwirklichen. Weiterhin jedoch sucht sie auch diejenigen heranzuziehen, die ihren Ideen und Bestrebungen vorläufig nur sympathisch gegenüberstehen, aber guten Willens sind, sich in die neue Weltanschauung einzuleben und mit ihrem Geiste zu erfüllen." —

Die Gemeinschaft hat sich bereits, wie ich hörte, zu einer Kolonistengesellschaft entwickelt. Es soll Land gekauft worden sein, wo die Ideen der neuen Weltanschauung durch gemeinschaftliches Leben zur That werden sollen. Eine Freude ist es zu sehen, mit welcher Energie hier an Neuem, Edlem gearbeitet wird, der Lohn dieses Strebens wird sicher nicht ausbleiben.

Wille, B., Offenbarungen des Wachholderbaumes, Roman eines Allsehers. Mit Buchschmuck von Fidus. Leipzig 1901. Band II. (4—.)

Wer die herrlichen Momente geniessen will, wenn eine Seele zur Erkenntnis der Einheit der Welt gelangt, eine der ersten Stufen mystischen Schauens, wer einen Künstler beobachten will in der Tiefe seines Wesens, im Kampf mit dem Alten, im Ringen nach dem Neuen, Grossen, Übermächtigen, wer sich mit fortreissen lassen will von der begeisterten Künstlerseele zu lichteren Höhen der Erkenntnis, der lese das Buch.

Fort mit den alten Vorurteilen, mit den uralten fauligen Gedanken — und Empfindungsfehlern! Ehrlich wollen wir dem Leben ins Antlitz schauen, eins wollen wir uns fühlen mit allen Freuden und mit allem Schmerz und dort hinauf wollen und müssen wir, in jenes selige Gefilde, wo „sich aufzugeben, Genuss ist".

„Weltseele, komm, uns zu durchdringen!
Dann mit dem Weltgeist selbst zu ringen
Wird unsrer Kräfte hoch Beruf.
Teilnehmend führen gute Geister,
Gelinde leitend, höchste Meister,
Zu dem, der alles schafft und schuf".

Zu diesem Fühlen leitet uns Wille.

Auch der zweite Band ist eine Perle, wie der erste. Er enthält in gleicher Weise in Gleichnisgeschichten aus dem Leben Willes tiefe Weltanschauung, die sich immer mehr unserer theosophischen nähert. Die Buchüberschriften lauten: Das ewig Eine; Erkenne dich selbst; der Thatenleib; die Entdeckung; Verklärung. — Die künstlerische Ausstattung ist von Fidus in meisterhafter Weise geschaffen. Kein Wunder, dass eine Krone entsteht, wenn solche Goldschmiede arbeiten.

Reich, Dr. Ed., Gedanken und Betrachtungen über mancherlei Dinge der Welt und Angelegenheiten der Menschen. Arnsberg 1899.

Wenn es einer der höchsten Genüsse ist, an den Resultaten der Lebensarbeit einer hochentwickelten Seele teilhaben zu dürfen, so hat man diesen Genuss auch an dem vorliegenden Werke. Abgeklärte Ideen, frei von den überschwenglichen Äusserungen der Unreife, durchdringend, Richtung gebend! — Das Buch ist in fünf Teile geteilt: Philosophie und Religion; Kulturgeschichte; soziale Politik

und Naturlehre der Gesellschaft; Vegetarianismus und Magnetismus, Hygieine und Medizin; Veredelung des Menschen. Also jeder findet seine Rechnug bei der Lektüre. — Auf Reichs Ansichten sind wir bereits an anderer Stelle näher eingegangen. Als Geschenkwerk eignet sich das Werk trefflich, es ist für jeden verständlich und giebt über die wichtigsten Punkte des Lebens grundlegende Ansichten.

Zeitschriftenschau.

Theosophical Forum [Johnston, Flushing, New York]. Sept. 1901.

Sensation and action, the seven races of the fourth Round, continous meditation, recent corroboration of some occult truths.

L'Initiation [Papus, Paris, Ollendorf]. September 1901.

Comment on lit dans la main, Papus; le noyer; le grand Soleil, Aug. Strindberg; la physiologie de Paracelse, Sédir; la physiognomique d'Aristote; Programme d'un cours de Kabbale, Sédir etc.

Die Kritik [Wrede, Berlin]. September 1901.

Die Religiosität Bismarcks, Martens; Kepler als Astrolog und moderne Vorurteile, Kniepf; Kunstenthusiasten, Helene Zillmann etc.

Lebensspuren [Rohm, Amden]. No. 14.

Götterdämmerung, Brehmer; Elias dritte Inkarnation, Rohm; Schlussreime von G. Teersteegen; die Aufgabe theosophischer Vereine; etc. etc.

Luce e Ombra [A. Pirla, Mailand]. September 1901.

Raveggi, l' idea spirituale in P. B. Shelley; M. F. Falcomer, Telepatia e Spiritisme etc.

La Lumière [Grange, Paris]. Juli-August 1901.

L'écriture automatique, Feilgenhauer; quelques mots sur le subliminal, Dr. Mara; l'usage de la viande dans l'alimentation et le végétarianisme, Lux etc.

The Metaphysical Magazine [Whipple, New-York]. August 1901.

Pantheon of the North, Gibson; Psychology and the Criminal, Adams; the golden Temples of Amritsar; Man's Motive as his Ideal, Vester etc.

Mind [McLean and Ch. B. Patterson, New-York]. Sept. 1901.

Spiritual significance of „the flying dutchman", the secret of power. the church of the future etc.

Prabuddha Bharata [Mayavati]. August 1901.

Wordly Sophism, Johnson; Fact stranger than Fiction, Watchman Story of Jada Bharata, Recluse; Ramakrishnas Teachings, and Scheme of Service etc.

The Theosophical Review [Besant, Mead, London]. September 1901.

No Religion higher than Truth, Fullerton; Meditation in the woods, Wachtmeister; the Gospel of the living Christ, Mead; most Musical of Mourners, Duddington; the Reformation of his Reverence, Merry; a martyred Nation; of the creative way, Nietzsche; the Sikh Gurus,

Keightley; the sinners Requiem, Wood; the game of „follow my Leader“, Hardcastle; Dharma, or Eastern and western Ideals, E. M. Green; Cast in East and West, A. A. Wells etc.

Wiener Rundschau [Rappaport, Wien]. September 1901.

Meleagers Tod, Swinburne; W. Wundt, Achelis; Kypris oder die Geschlechtsliebe im Lichte der Descendenztheorie, Kuhlenbeck; etc.

Theosophia [Amsterdam]. Juli, August 1901.

Brokstükken occulte Wahrheit, H. P. Blavatsky; het Pord van Leerlingsschap, A. Besant; Tao Te King, van Manen; etc Onze Woonplaat, met plaat; Kolonel Olcott en de Mahatmas; etc. etc.

Urania [New York]. No. 1. 1901.

Richard Croker, an astrological study with portrait, Ariel.

Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik. [Siebeck, Volkelt, Falckenberg. Leipzig, Haacke]. Bd. 118, Heft I.

Beiträge zur Analyse des Bewusstseins, Volkelt; das Problem der Freiheit bei Goethe, Siebeck; G. Glogaus System der Philosophie, Clasen; die Welt als geordnetes Ereignis, Gomperz; das Problem des Tragischen, Hamann; zur Würdigung Nietzsches, Leser; etc.

—, Heft II.

Untersuchungen zur Wahrscheinlichkeitslehre, Brömse und Grimschel; und Fortsetzungen.

Ferner gingen ein:

Coming Events, Dominian, Freedom, La Fronde, Gaea, Heilsystem der Zukunft, Kneipp Water Cure Monthly, The Maha-Bodhi and the united buddhist World, etc.

Zur Besprechung liefen ein:

Curchill, L. A., the magic seven. New York 1901. 4.50. Geb.

Flügel, O., Abriss der Logik und der Lehre von den Trugschlüssen. H. A. Langensalza 1901. 1.60.

Glahn, L., Die Untrüglichkeit unserer Sinne. Teil I, Was ist Wahrheit? Teil II, Optische und Maler-Studien. Leipzig 1898. 4.—

Hanspaul. F., Die Seelentheorie und die Gesetze des natürlichen Egoismus und der Anpassung. 2. Auflage. Berlin 1901. 9.—.

Heigl, F., Der heilige Alfons von Liguori; Grassmanns Broschüre und seine Gegner. 2. Tausend. Berlin 1902. 0.50

Lassberg-Lanzberg, C. v., Der Weltorganismus; Begründung einer auf astrophysischen Gesetzen beruhenden Vernunftreligion. Leipzig 1899. 2.—.

Marcus, E., Die exakte Aufdeckung des Fundamentes der Sittlichkeit und Religion und die Konstruktion der Welt aus den Elementen des Kant. Eine Erhebung der Kritik der reinen und praktischen Vernunft zum Range der Naturwissenschaft. Leipzig 1899. 8.—.

Naumann, Zarathustra-Commentar. 4 Theile in 4 Bänden. Lpzg. 1900-1901. à 3.—.

Oltmanns, J., Form und Farbe. 2. Tausend. Hamburg 1901. 3.—.



Scheid, R., Madonna; Gedichte. Dresden 1900. 2.—
Schmall, J., die Abhärtung der Willenskraft. Wien 1901. 3.—.
Wagner, R., Aether und Wille, oder Haeckel und Schopenhauer. Lpzg. 1901. 3.—.
Weingartner, F., die Symphonie nach Beethoven. Berlin 1898. 2.—.
Whitman, A. A., an Idyl of the South; an Epic in two parts. NewYork 1901. 5.—.
Wood, H., the political economy of Humanism. Boston 1901. 6.—.

Totenschau.

Aus Dar-es-Salaam, Deutsch-Ost-Afrika, kommt uns die betrübende Nachricht, dass der kaiserl. Regierungsrat *Henning von Flügge* am 23. Aug. im Alter von 40 Jahren vom Fieber dahingerafft worden ist. Uns und unsere Rundschau trifft diese Botschaft umso tiefer, als der Verstorbene uns ein lieber Freund und unsern Bestrebungen, als sie noch in den Kinderschuhen steckten, ein opferwilliger Gönner war. Seinem Zuspruch und seiner thatkräftigen Hilfe verdanken wir die Ausführung mancher unserer Ideen. Unser Dank und unsere innigsten Gefühle begleiten ihn in jenen Zustand hinüber, den wir so oft miteinander zu erforschen suchten. Ihm ist Gewissheit geworden!

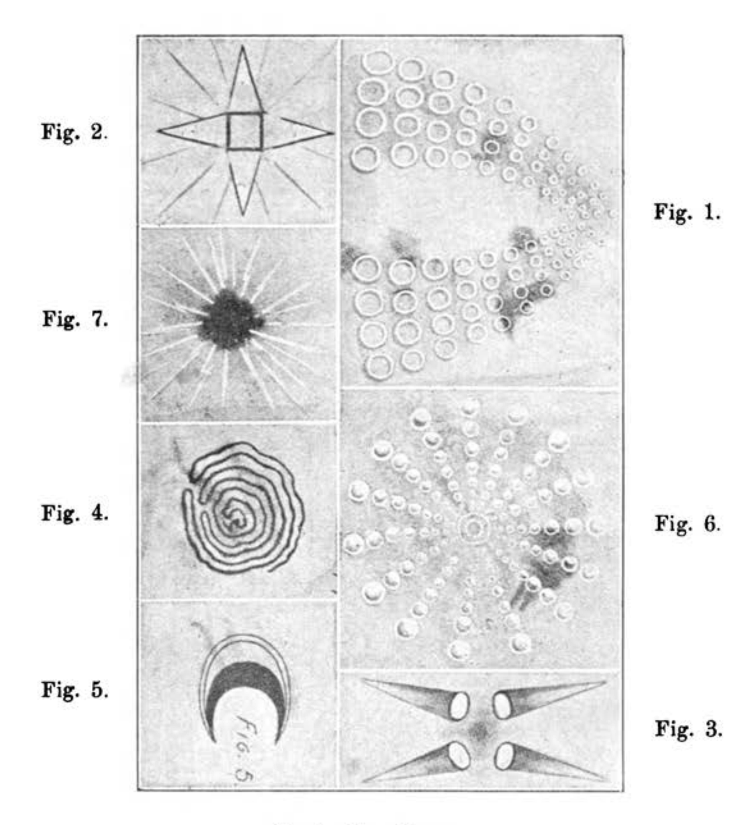
Die metaphysische und spiritualistische Bewegung verliert in ihm einen eifrigen Mitarbeiter und einen tüchtigen Kenner der griechischen und neuplatonischen Philosophen.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Zillmann.

Redaktion und Verlag: Gross-Lichterfelde, Carlstrasse 3 part.

Druck von Robert Schumann, Cöthen (Anhalt).





Gedankenformen.

(Zum Artikel: Die menschliche Aura von Prof. Dr. A. Marques.)

Scheid, R., Madonna: Gedichte. Dresden 1900. 2.—
Schmalt, J., die Abhärtung der Willenskraft. Wien 1901. 3.—.
Wagner, E., Aether und Wille oder Haeckel und Schopenhauer. Lpzg. 1901. 2.—.
Weingartner, F., die Symphonie nach Beethoven. Berlin 1898. 2.—.
Whitman, A. A., an Idyl of the South; an Epic in two parts. New York 1901. 5.—.
Wood, H., the political economy of Humanism. Boston 1901. 6.—.

Totenschau.

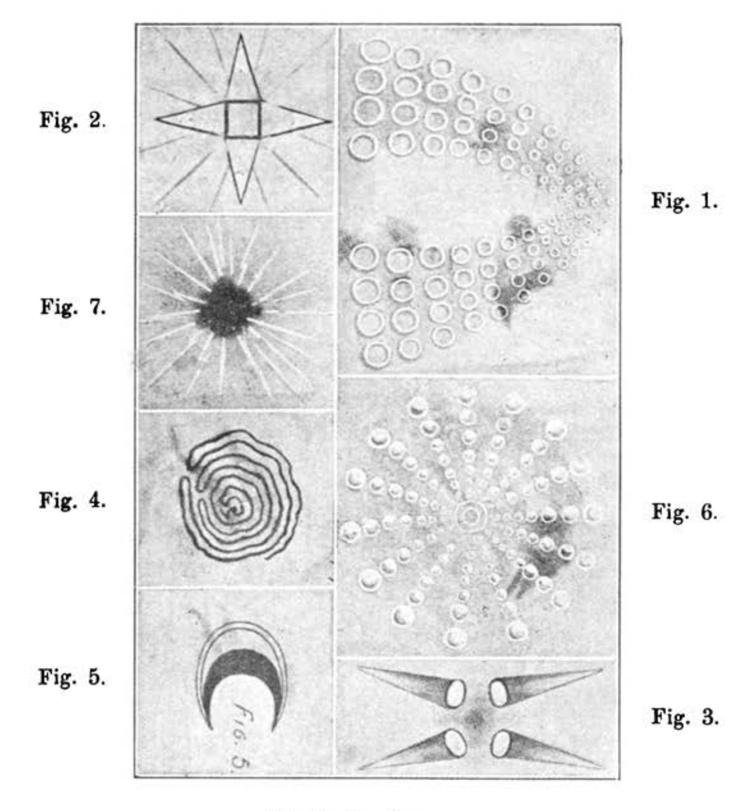
Aus Dar-es-Salaam, Deutsch-Ost-Afrika, kommt uns die betrübende Nachricht, dass der kaiserl. Regierungsrat *Henning von Flügge* am 23. Aug. im Alter von 40 Jahren vom Fieber dahingerafft worden ist. Uns und unsere Rundschau trifft diese Botschaft umso tiefer, als der Verstorbene uns ein lieber Freund und unsern Bestrebungen, als sie noch in den Kinderschuhen steckten, ein opferwilliger Gönner war. Seinem Zuspruch und seiner thatkräftigen Hilfe verdanken wir die Ausführung mancher unserer Ideen. Unser Dank und unsere innigsten Gefühle begleiten ihn in jenen Zustand hinüber, den wir so oft miteinander zu erforschen suchten. Ihm ist Gewissheit geworden.

Die metaphysische und spiritualistische Bewegung verliert in ihm einen eifrigen Mitarbeiter und einen tüchtigen Kenner der griechischen und neuplatonischen Philosophen.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Zillmann.

Redaktion und Verlag: Gross-Lichterfelde, Carlstrasse 3 part.

Druck von Robert Schumann, Cöthen (Anhalt).



Gedankenformen.

(Zum Artikel: Die menschliche Aura von Prof. Dr. A. Marques.)